P.o.angl.
290 b Pope
/10

GE CHENK
FRESENIUS

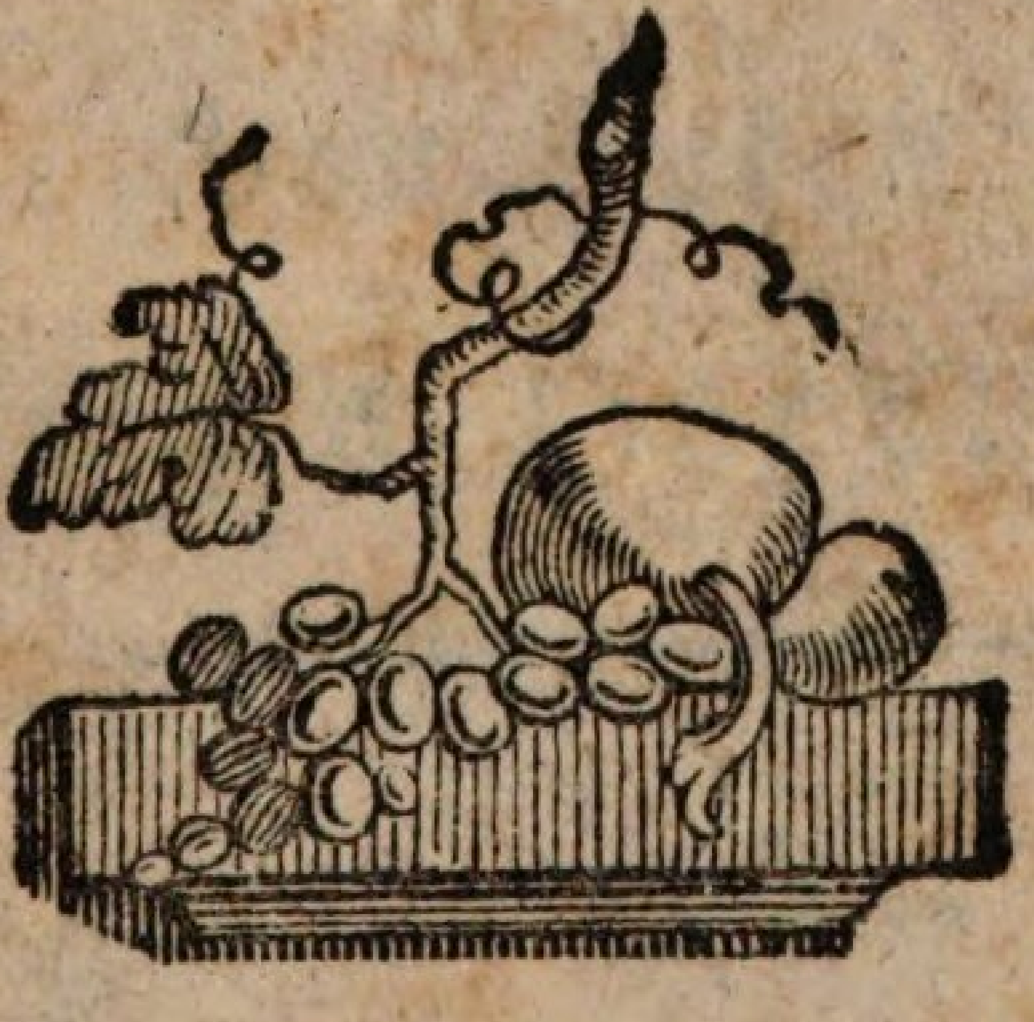
Des

Alexander Pope Esq. sämmtliche Werke.

Zehnter Band.

Enthaltend

Den zweyten Theil seiner Briefe.



Mit allerhöchstem kaiserlichen Privilegio.

Mannheim, 1780.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

GESCHENK
FRESENIUS

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK

Briefe

an und von

Herrn Steele, Herrn Addison, Herrn Congreve ꝛc.

vom Jahr 1712, bis 1715.

I. Brief

von Herrn

Steele an Herrn Pope.

Den 1 Jun. 1712.

Ich befinde mich itzt in einer Einsiedeley — in einem Hause zwischen Hampstead und Londen, in welchem Sir Charles Sedley starb. Dieser Umstand veranlaßt, daß ich über die Be-

schäftigungen nachdenke, die sich Leute von Witz und Verstande gemeiniglich zu machen pflegen. Von Sir Charles, der in diesem Zimmer verschied, heißt es;

„Sedley besitzt die sanft überwältigende „Kunst, mit unwiderstehlicher Zauberkraft den „keuschesten Herzen die wollüstigsten Wünsche „abzulocken — — zwischen Begierde und ab„nehmender Tugend solchen Streit zu stiften, „und solches Feuer anzufachen, daß das arme „überwundene Mädchen bey Nacht in Träu„men, und bey Tage in Seufzern und Thränen „zerfließt.„

Dies war für einen Wollüstling ein sehr unglückliches Talent: ohne jedoch unliebreiche Muthmassungen über seinen gegenwärtigen Zustand zu äussern, getraue ich mir zu sagen, daß es ihm wohl lieber seyn dürfte, wenn es hiesse — er hätte gebetet;

„Begeistre Du meine Stimme, Du, der Du die „geheiligten Lippen des Jesaiens entzündetest!„

Ich habe in Ihrem Gedichte jedes Kapitel, und jeden Vers untersucht, und glaube, daß Sie durch das ganze den erhabenen, himmlischen Geist

beybehalten haben: besonders wo es heißt: hark! a glad voice, „horch! eine frohe Stim„me — und the Lamb with wolves shall „graze — das Lamm soll mit den Wölfen gra„sen:„ nur diese einzige Zeile kömmt dem Original nicht bey;

He wipes the tears for ever from our eyes,
Er wischt die Thränen auf ewig von unsern
Augen,

Sie haben dieses mit gutem und frommen, aber nicht mit dem erhabenen und poetischen Geiste des Propheten ausgedrückt;

The hord will wipe away tears from all
faces.
Gott, der Herr wird alle Thränen von jedem
Antlitz hinwegwischen.

Wenn Sie hierinn mit mir übereinstimmen, so ändern Sie es ab, durch eine Paraphrase, oder sonst, damit es gebessert im Druck erscheine. Ihr Gedicht ist wirklich itzt schon besser, als Pollio seines. Ich bin ꝛc.

2. Brief
Herrn Popens Antwort.

Den 18 Jan. 1712.

Sie verbinden mich durch Ihren sehr liebreichen Brief, der mich belehret, daß Sie Ihre Lebens-Scene von der Stadt aufs Land verlegt haben, und den vermischten Zustand geniessen, der recht für kluge Leute ist, und in welchem Kluge ihr Vergnügen finden. Sittenlehrer und Weltweise sind, meines Bedünkens, gemeiniglich darinn zu weit gegangen, daß sie entweder ganz und gar die Einsamkeit, oder ganz und gar das geschäftige Leben empfohlen haben. Ersteres macht den Menschen meistentheils durch zu viele Ruhe unnütz, und das letztere verdirbt ihn durch zu viele Geschäfte; so wie ein stehendes Wasser faulet, und ganz unbrauchbar wird, und ein zu heftiger Strom in seinem Laufe Unheil anrichtet, und desto geschwinder verschlungen wird, und sich

verlieret, je schneller er läuft. Allen Ständen nutzbar zu seyn, sollten wir den sanften Strömen gleichen, die nicht allein durch einsame Thäler, Wälder und Schäferfluren fliessen, sondern auch in ihrem Laufe volkreiche Städte besuchen, denen sie zugleich zur Zierde und zum Nutzen dienen. Es giebt aber eine gewisse Art Leute, die für die Einsamkeit bestimmt zu seyn scheinen, ich meyne die, welche mehr zu verbergen, als aufzuweisen haben: was mich betrift, so bin ich einer, von denen Seneca sagt: Tam umbratiles sunt, ut putent in turbido esse, quicquid in luce est. Mancher Mensch ist, wie manches Gemählde, er schickt sich gut in einem Winkel, aber gar nicht im vollen rechten Lichte. Und ich glaube, daß die, so einen natürlichen Hang zur Einsamkeit haben, — (ich möchte das erste Gleichniß gern ausführen) einem Wasser gleichen, das zwar in einen Springbrunnen hinein zu zwingen, und hoch in die Höhe zu treiben ist, eine herrlichere Figur, und ein lautes Geräusch machen kann, aber viel sanfter, ruhiger und reichlicher nach seinem eigenen natürlichen Laufe durch Thäler fliessen würde.

Diese Betrachtung allein könnte mir in dem Besitz dieser Ruhe auch Zufriedenheit verschaffen; und zwar diejenige, welche Cowley die Gesellschafterinn in der Einsamkeit nennet. Doch aber kann der, so zugleich die Musen zum Umgange hat, nie müßig genug seyn, um mißvergnügt zu werden.

Hier sehen Sie, mein Herr! daß ich mir gerne mit einer guten Meynung von meiner eigenen Lebensart schmeicheln möchte. Plutarch sagt mir so eben, daß es im menschlichen Leben, wie im Brettspiele gehe, wo einer den höchsten Wurf wünschen wird; wenn aber der Zufall es anders fügt, so gut spielen muß, als er kann, das bestmöglichste zu bewirken. Ich bin rc.

3. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Steele.

Den 15 Jul. 1712.

Sie haben mir einmal gesagt, daß in dem Leben eines Menschen nichts so lächerlich sey, als der Unterschied, den wir in ihm bemerken, wann er gesund, und wann er krank ist: Einer, nemlich, der eine unglückliche Leibesbeschaffenheit hat, zeigt wechselsweise ein erbärmliches Beyspiel der Schwäche seines Körpers und seiner Seele. Ich habe seit kurzem häufige Gelegenheiten gehabt, mich selbst aus diesen verschiednen Gesichtspuncten zu betrachten, und hoffe, wenn das, was Waller sagt, wahr ist, einigen Nutzen daraus geschöpft zu haben.

„Der Seele düstere Hütte, zermalmt, und
„verfallen, läßt neues Licht herein, durch Risse,
„die die Zeit gemacht.

Krankheit trägt also eben so viel, als das hohe Alter bey, das Gerüst des Körpers zu erschüttern, damit man den innren Bau desto deutlicher entdecken könne. Krankheit ist eine Art von frühzeitigem hohen Alter; sie lehret uns den irrdischen Zustand mit mißtrauischen Augen ansehen, und flößet uns den Gedanken von der Zukunft ein, und zwar besser, als tausend Bücher der Weltweisen, und der Gottesgelehrten es thun können. Sie giebt unsrer Jugend, und unsren Kräften, jenen Stützen unsrer Eitelkeit, solche erschütternde Stösse, daß wir den Gedanken Raum geben, die innre Burg zu befestigen, weil wir uns auf unsre Aussenwerke so wenig verlassen können. Aufs beste genommen, ist die Jugend nur eine gelindere Zerstörerinn des menschlichen Lebens, als die Hand der Zeit ist; sie ist gleich einem Strome, der auf seinen Ufern eine Pflanze nährt, und die Ursache ist, daß sie dem Auge lieblich blühet, zu gleicher Zeit aber ganz in Geheim ihre Wurzel untergräbt. Meine Jugend hat mich ehrlicher und unverholener behandelt; sie hat mir manche Gefahr vor Augen gestellt, und mir Vorzüge ver-

schaft, die wenig junge Leute haben, so daß die Anlockungen der Welt mich eben nicht sehr bethöret haben; ich fange da an, wo die meisten Leute aufhören, mit völliger Ueberzeugung der Nichtigkeit aller Ruhmsucht, und dem unzulänglichen aller menschlichen Vergnügungen. Wann ein heftiger Anfall mich angreift, und mir sagt, daß dies schlechte Miethhaus — mein Körper, bald einstürzen werde, bin ich eben so unbekümmert, als jener ehrliche Irrländer war, der, wie man ihm (als er zur Zeit des grossen Sturms, den wir vor etlichen Jahren hatten, ruhig im Bette lag) sagte: das Haus wolle zusammen fallen, zur Antwort gab: was geht mich das Haus an? — ich wohne ja nur zur Miethe darinn. Ich glaube, daß dann die beste Zeit zu sterben sey, wann man in der besten Laune ist, und ich bin eben itzt so sehr schwach, daß ich, ohne mein Gewissen zu verletzen, sagen kann, es mache mir nicht den mindesten Kummer, zu denken, daß mancher, der meine Hochachtung nie gehabt, noch nach meinem Tode diese Welt geniessen werde. Wann ich überdenke, was doch jeder einzelne Mensch, mit

der ganzen Schöpfung zusammen gehalten, für ein unbedeutendes kleines Atom ist, so finde ich es, meines Erachtens schimpflich, über die Fortschaffung eines so geringen Thieres, als ich bin, Kummer zu nähren. Am Morgen nach meinem Abtritt wird die Sonne so hell, als je, aufgehen, die Blumen eben so lieblich riechen, die Pflanzen so gut grünen, und die Welt ihren alten Lauf fortsetzen, wie zuvor; die Menschen werden eben so herzlich lachen, und eben so häufig heyrathen, als sie es sonst thaten. Das Andenken eines Menschen verschwindet, (nach dem herrlichen Ausdrucke, im Buche der Weisheit) wie das Andenken eines Gastes, der nur einen Tag bey uns gewesen ist. Das 4 Kap. des nemlichen Buchs hat Gründe genug, einen jungen Menschen zu bewegen, dem Tod ruhig entgegen zu sehen.

„Denn das Alter ist ehrlich, nicht das lange lebet oder viele Jahre hat. Klugheit unter den Menschen ist das rechte graue Haar, und ein unbefleckt Leben ist das rechte Alter. Denn er gefällt Gott wohl, und ist ihm lieb, und wird weggenommen aus dem Leben unter

„den Sündern. Und wird hingerückt, daß die „Bosheit seinen Verstand nicht verkehre, noch „falsche Lehre seine Seele betrüge. u. s. f. Ich bin ꝛc.

4. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Steele.

Den 7 Nov. 1712.

Ich bin letzthin mit fünf oder sechs Gelehrten in Gesellschaft gewesen, und wie's der Zufall wollte, gedachte ich der merkwürdigen Verse, die der Kaiser Adrian auf seinem Sterbebette gesprochen, da denn alle einstimmig erklärten, daß es eine Lustigkeit sey, die, unter solchen Umständen, diesem Prinzen unanständig gewesen wäre. Ich bin gar nicht ihrer Meynung. Ich sehe nichts lustiges darinn, sondern

halte sie für ein sehr ernsthaftes Selbstgespräch mit seiner Seele, da sie eben den Körper verlassen wollte; diesen Sinn legte ich diesen Versen bey, als ich sie das erstemal las, da ich noch sehr jung war, und noch nicht wußte, wie die Welt sie gemeiniglich auslegt.

Animula vagula, blandula,
Hoſpes comeſque corporis,
Quæ nunc abibis in loca?
Pallidula, rigida, nudula,
Nec (ut ſoles) dabis joca!

Ich muß bekennen, ich sehe nicht ein, wo das Tändelnde steckt. Es ist die natürlichste und gemeinste Betrachtung eines Sterbenden, die man sich nur vorstellen kann; und wenn wir bedenken, daß der Kaiser ein Heide war; so wird der Zweifel an dem künftigen Zustand seiner Seele so wenig einen Mangel an Gedanken verrathen, daß er vernünftigerweise kaum anders denken konnte; zu geschweigen, daß er hier deutlich bekennet, er glaube die Unsterblichkeit der Seele. Die kleinen Epitheten — vagula, blandula, und die übrigen kommen mir nicht als leichtsinnige Ausdrücke vor, wohl aber als zärt-

liche und kummervolle. Wir finden eben dergleichen beym Cattullus und allen Verfassern der Hendeca syllabi, nach ihm, die die äuserste Liebe und Zärtlichkeit gegen ihre Gebieterinnen auszudrücken pflegen.

Denken Sie, daß ich Adrians letzte Worte recht begriffen habe; so lassen Sie meine Uebersetzung in dem Zuschauer einrücken; sonst aber zerreissen Sie dieselbe. Ich bin ꝛc.

---

5. Brief
von Herrn Steele.

Den 12 Nov. 1712.

Ich habe Ihren Tempel des Ruhms zweymal gelesen, und finde keinen Fehler, wohl aber tausend, tausend Schönheiten darinn. Herr Addison soll ihn morgen sehen; so bald er es durchgelesen, will ich Ihnen seine Gedanken darüber mittheilen. Ich wünsche zu wissen, ob

Sie Musse haben oder nicht? — Ich habe einen Plan entworfen, den ich mit Ihrer und mit der Hülfe einiger wenigen, die Ihnen gleichen, in Zeit von einem Monate oder zwey eröfnen will. Sind Ihre Gedanken unbeschäftigt, so werde ich mich deutlicher erklären. Ich bin rc.

---

6. Brief.

Herrn Popens Antwort.

Den 16 Novemb. 1712.

Sie verbinden mich durch die Nachsicht, die Sie dem Gedichte erzeigen, das ich Ihnen gesandt habe; durch eine gütige Strenge aber, die ich von Ihnen erwarte, werden Sie mich noch vielmehr verbinden. Keine Fehler sind so unbedeutend, daß sie keiner Verbesserung bedürfen. Sie sagen, Sie finden keinen Fehler; können Sie dieses aber denken, da ich nur den Günstlingen des Himmels allein Schutzgeister gebe?

gebe? — Ich könnte Ihnen verschiedne Fehler zeigen, aber ich will mir diejenigen aufdecken lassen, die ich nicht sehe, und in Rücksicht derer, die mir schon auffallen, liegt es mir ob, sie zu verbessern, ohne davon zu reden. Sie reden von diesem Gedichte in einem Styl, den ich weder verdiene noch erwarte, und ich versichere Sie, daß ich, wenn Sie dreist anmerken und ausstreichen, Ihre Korrecturen als dessen größte Schönheiten betrachten werde. Ich meyne, falls Ihnen und Herrn Addison das Stück im Ganzen gefällt, sonst möchte ich mir nicht einmal die Mühe nehmen, es auszubessern, denn ich bin wirklich so mißtrauisch dagegen gewesen, daß ich es, so wie Sie es itzt sehen, diese zwey Jahre habe bey mir liegen lassen. Ich bin äuserst schüchtern, der Welt etwas aufzudringen, das ihrer Aufnahme unwürdig wäre. Ich komme zu dem letzten Theil Ihres Briefes; ich bin sehr erböthig, und es soll mir angenehm seyn, alles mit befördern zu helfen, was zum Nutzen des menschlichen Geschlechts abzielt, welches gewiß alle Ihre Entwürfe thun. Ich wollte, daß ich nur so viel Fähigkeit hätte,

als ich Musse habe; denn ich bin ganz müssig. (ein Zeichen, daß ich nicht viele Fähigkeiten habe.)

Wenn Sie die beste Meynung von mir hegen wollen, so halten Sie mich für Ihren Freund. Versichern Sie Herrn Addison von meiner aufrichtigsten Ergebenheit — von eines jeden Hochachtung muß er so schon versichert seyn. Ich bin ꝛc.

7. Brief von Herrn Pope an Herrn Steele.

Den 29 Nov. 1712.

Es thut mir leid, daß Sie meine Gedanken über Adrianens Verse unter meinem Namen haben herausgegeben; hätte ich dieses vermuthet, würde ich mein Gutachten mit mehr Bescheidenheit und Mißtrauen geäußert haben.

Ich sandte es Ihnen blos, um Ihre Meynung zu hören, nicht aber, meine eigne kund zu machen, der ich nicht traue. Aber ist nicht Ihre Muthmassung, daß Adrian der Zauberey ergeben gewesen, etwas unliebreich? (daß er vielleicht keine Gottheit, sie sey gut oder böse, fürchte ꝛc.) da er doch im dritten Verse, seinen Begriff von einer Zukunft, durch seinen Wunsch, zu wissen, wohin seine Seele fahre, deutlich an den Tag legt. Sie erwehnen, daß er sich lustiger und lächerlicher Ausdrücke bediene; ich habe aber schon gestanden, daß ich seine Ausdrücke nicht dafür halte, sondern daß Diminutiva oft in der Lateinischen Sprache als Zeichen der Zärtlichkeit und des Kummers gebraucht werden.

Anima heißt blos und allein, meine Seele, aber Animula heißt meine theure Seele. Virgo bella zu sagen, ist nicht halb so zärtlich, als Virguncula bellula. Hätte Augustus den Horaz blos lepidum hominem genannt, würde es nichts weiter angedeutet haben, als daß er ihn für einen lustigen Burschen ansähe — das Wort homunciolum aber drückte dieses grossen Kaisers Liebe und Zärtlichkeit gegen ihn aus. Und

vielleicht dürfte es mir angenehmer seyn, wenn Sie mich Ihren kleinen Freund hiessen, als wenn Sie mir das Kompliment machen würden, daß ich ein grosses Genie, ein berühmter Mann sey, mit welchem Titul Jacob alle seine Scribenten beehrt. Ich bin rc.

---

8. Brief
von Herrn
Steele an Herrn Pope.

Den 4 Dec. 1712.

Ich muß Sie bitten, eine Ode über einen fröhlich abscheidenden Geiste zu verfertigen, nemlich — Adrians Animula Vagula in zwey oder drey Strophen für die Musik abzufassen. Wenn Sie mir hierinn willfahren, und es mir melden, werden Sie mich äusserst verpflichten. Ich bin rc.

9. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Steele.

Ich melde Ihnen nicht, daß ich Ihr Begehren erfüllen will, sondern, daß ich es bereits erfüllet habe. Hier haben Sie das Gedicht, *) wie Cowley sagt, — ganz warm vom Gehirne. Bey meinem ersten Erwachen hatte ich den Gedanken. Doch Sie werden sehen, daß es nicht lauter Eingebung ist; ich hatte so wohl Adrians Verse, als das schöne Fragment von der Sapho schon im Kopfe. Ich bin ꝛc.

*) Die Uebersetzung dieser Ode findet der Leser im 1ten Bande der Werke Pope'ns, Seite 159 ꝛc.

10. Brief von Herrn Pope an Herrn Addison.

Den 20 Jul. 1713.

So sehr ich auch bey dieser traurigen nassen Jahrszeit die Wiederkunft der Sonne wünsche, so bin ich doch noch mehr über Ihre Wiederkunft erfreut; Sie und die Sonne haben einerley Schicksal — beyde misfallen den Nachteulen und unfläthigen Thieren, die den Glanz des Lichts scheuen. Wissen Sie wer Ursach ist, daß ich auf diese Vögel der Finsterniß komme? — John Dennis, an dem Sie meiner Meynung nach dadurch am besten gerächet worden, daß Sie es, wie die Sonne in der Fabel, gemacht haben, die, um sich an solchen Fledermäusen, und unfläthigen Vögeln, wovon eben die Rede war, zu rächen, weiter nichts that, als fort schien.

Alle grosse und verdienstvolle Männer, die je gelebt haben, sind zu Zeiten beneidet und ver-

leumdet worden; darum bin ich so weit davon entfernt, dieses als ein Unglück zu betrachten, daß ich Ihnen vielmehr Glück wünsche, daß Sie hierinn mit denselben zu gleichem Theile gehen. Ungetadelt, und unbekannt zu bleiben, ist eins und eben dasselbe. Aus diesen Worten können Sie abnehmen, daß ich nie Sinn's gewesen, Ihnen meine Feder anzubieten, einem solchen Kritiker geradezu zu widersprechen, und daß ich solches blos im spöttischen Scherze habe thun wollen; nicht Sie zu vertheidigen, sondern ihn zu verachten. Und es würde Ihre Meynung, daß man von solcher Kritik nicht die mindeste Notitz nehmen müsse, meine eigne gewesen seyn, wenn es meine eigne Sache gewesen wäre; so aber, ward ich mehr, als beym ersten Anblick des Buchs, das er wider mich ausgeheckt hat, entrüstet; indessen bin ich zwo Minuten darauf recht lustig geworden. Er hat wider lauter Sachen geschrieben, welche die Welt schon seit Jahren gebilligt hat. Ich sehe nur eine Gefahr vor uns, in die Dennis sein Mißfallen, welches er über unsren Verstand äussert, uns stürzen dürfte; — Es kann nemlich dasselbe uns

eine so gute Meynung von uns selbst beybringen, daß wir darüber stolz, und einbildrisch werden.

Da ich von dieser Sache rede, muß ich nicht unterlassen, des Herrn Gay nach Verdienst zu gedenken. Er ist voll des Eifers für Sie, der Ihrem Freunde und Verehrer wohl ansteht. Er schrieb mir dieses Umstandes wegen in den stärksten Ausdrücken, die seine Geringschätzung, so der Kritiker billig verdient, an den Tag legen.

Ich glaube, daß heut zu Tage ein ehrlicher Mann den andren belehren soll, wer seine Freunde sind; da so viel heilloses Geschmeiß täglich beschäftigt ist, Leute von Verdienst argwöhnisch gegen einander zu machen; damit es das Vergnügen habe, zu sehen, daß andre für so schlecht gehalten werden, als es selbst ist. Ich bin 2c.

II. Brief
von Herrn
Addison an Herrn Pope.

Den 26 Oct. 1713.

Ich war äusserst froh, als ich Ihren Brief empfieng, und mein Vergnügen vermehrte sich nicht wenig, als ich denselben las. Die Arbeit, wovon Sie reden *) wird sich hinreichend empfehlen, sobald Ihr Name die Ankündigung begleitet. Wenn Sie glauben, daß ich etwas zu deren Ausbreitung beytragen kann, so können Sie mir keine grössere Gefälligkeit erzeigen, als diesen Dienst von mir zu begehren. Ich würde stolz seyn, wenn die Welt wüste, daß Sie mein Freund sind, darum werde ich mich groß damit machen, es ihr bey dieser oder jeder anderen Gelegenheit zu zeigen. Ich zweifle gar nicht, daß Ihre Uebersetzung unsre Sprache

*) Die Uebersetzung der Iliade.

bereichern und unserem Vaterlande Ehre machen werde; denn ich schliesse vorläufig nach den Probestücken, mit welchen Sie das Publikum bereits beschenkt haben. Alles, was ich Ihnen zu rathen habe, ist, daß Sie Ihren eignen Vortheil dabey in acht nehmen. Verzeihen Sie diese meine Grobheit, die aus dem Eifer für Ihre Bequemlichkeit und Glückseeligkeit entspringt. Sie unternehmen eine Arbeit, die Ihnen sehr viele Zeit rauben wird; und die, wenn Sie sie sollten liegen lassen, wohl nie von sonst Jemand unternommen werden dürfte; wenigstens kenne ich zu unsrer Zeit Niemand, als Sie, der Mann dafür ist. Ich bin gegenwärtig ganz in der Landwirthschaft vertieft, und beginne Vergnügen daran zu finden. Ich wünsche und hoffe, Sie auf eine Zeitlang bey mir zu sehen, und will diese Hoffnung nicht aufgeben, sobald Sie sich an eine Arbeit machen, welche Einsamkeit erfordert. Ich bin rc.

12. Brief von Herrn Addison an Herrn Pope.

Den 2 Nov. 1713.

Ich habe Ihren Brief erhalten; es ist mir angenehm, daß Sie zu Ihrem großen Unternehmen einen so guten Plan gelegt haben. Ich zweifle nicht daran, daß die Prose eben so viel Sorgfalt, als die Poesie erfordern werde; die Abwechselung aber wird Ihnen selbst einige Erleichterung, und Ihren Lesern mehr Vergnügen geben.

Sie haben mir einmal verstattet, mich als Freund der Freyheit zu bedienen, Ihnen zu rathen, sich nicht damit zu begnügen, die halbe Nation zu Verehrern zu haben, wann Sie die ganze beherrschen können. Dürfte ich nun so frey seyn, diesen Rath zu wiederholen, so würde ich es bey dieser Gelegenheit thun. Sie sind meines Erachtens sehr glücklich, daß Sie alles

Gezänk vom Halse haben, und ich hoffe, daß eben aus dieser Ursache alle Ihre Unternehmungen einen vortheilhafteren Ausgang gewinnen werden.

Sie sehen, wie Ihre Freundschaft mich so dreist macht, alle diese Freyheit gegen Sie zu gebrauchen: aber ich bilde es mir nun einmal ein, daß wir schon viele Jahre ohne Zurückhaltung mit einander umgegangen sind, und daß wir noch viele Jahre so fortfahren mögen, ist der aufrichtige Wunsch, Ihres rc.

---

13. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Addison.

Ihr letzter Brief ist um so verbindlicher, da er auf einige kleine Subtilitäten in meinem Betragen deutet, welche Ihre Aufrichtig-

keit und Liebe meiner Obacht anempfehlen, und welche, so unbedeutend auch Dinge dieser Art zu seyn scheinen, für Leute von keinen geringen Folgen sind, von denen jedermann redet, und zwar Jedermann nach Belieben. Es ist eine Art von Taxe, die auf einem Parnassischen Landgute haftet, welche im Gleichverhalte des geringen Besitzes eines Autors, oft viel zu hoch angesetzt wird. Denn in Wahrheit, ein Autor, der einmal angefangen hat, der Stadt zu dienen, wird oft gebraucht, ohne daß man ihm für das genossene Vergnügen dankt, und sieht sich oft gar von denen mißhandelt, die ihn zuerst dazu verführt haben.

Ich muß Ihnen aber den Grund meines Herzens entdecken; — es macht mir keinen Kummer, daß ich die sogenannten Heftigen von allen Partheyen bereits beleidigt habe; und zu gleicher Zeit versichere ich Sie auf das gewissenhafteste, ich hege nicht den mindesten Haß, oder Rachsucht gegen irgend einen von denen, die mich falsch schildern, oder ungehalten auf mich sind. Diese Gemüthsverfassung ist so ruhig, daß ich mit meinem Zustand vollkommen zufrieden bin.

Ich hoffe, und schmeichle mir, daß Sie mich und meine Denkungsart so durch und durch kennen, daß Sie sich in keinem von beyden je irren; und es ist mir ein Vergnügen, daß Sie in Betreff des Autors desjenigen Stücks des Guardians, dessen Sie gedacht, recht gerathen haben. Es thut mir aber Leid, daß es herausgekommen ist, daß ich etwas zu dieser Wochenschrift beytrage, weil ich so sehr wenig Arbeit liefre, daß ich weder einen guten Ruf von einigen, noch Unehre von andern deswegen verdiene.

Ein ehrlicher Jacobiter platzte mit dem Sinn, oder Unsinn der Schwachen seiner Parthey treulich heraus; er sagte, daß die guten Leute es mir übel nähmen, daß ich, wenn auch der Gegenstand noch so gleichgültig wäre; in Gesellschaft mit Steele schriebe. Hierüber lache ich nun, und ich weiß, daß Sie es auch thun; indessen zweifle ich nicht, daß viele kleine Verleumder, und Sauertöpfe hieraus Anlaß nehmen werden, mich zu besudeln. Ich bekenne es, ich verabscheue niederträchtige Seelen, von welcher Parthey sie auch seyn mögen, und wenn ich

gleich meine Vernunft in Religionssachen verläugne, so werde ich es doch schwerlich in andern Fällen thun.

Ich kann nicht begreifen, wie es zugeht, daß die wenigen Stücke des Guardians, die ich geschrieben habe, so allgemein für die meinigen erkannt werden: besonders habe ich dasjenige, welches Sie berühren, keinem Menschen ausser dem Herausgeber unter meinem Namen gegeben; und zwar nur erst ganz kürzlich: und dennoch redet mir fast jedermann davon.

Daß der Herausgeber mehr Politik anwenden will, bleibt mir ein Geheimniß, in welches ich nicht hinein dringen kann; er hat mir hievon eben so wenig, als von seiner übrigen Politik eröffnet. Doch höre ich, er wolle, wie zuvor, verschiedne Materien aus den schönen Wissenschaften einrücken: Ich aber will, nichts mehr damit zu thun haben. Das wenige, was ich dazu beygetragen habe, und meine grosse Achtung, die ich für Herrn Steele, als einem Manne von Verstande, hege, hat schon einige Heftige veranlaßt, mich für einen Whig zu halten; aber, wie der alte Dryden schon vor mir

gesagt hat: die Heftigen sind es nicht, denen ich gefallen möchte.

Den Morgen bringe ich gemeiniglich bey Herrn Jervas mit Zeichnen zu, und den Abend in Gesellschaft solcher Leute, die meines Bedünkens meinen Geist verbessern können, unter welcher Benennung sie gehen, gilt mir gleich. Männer von wahrhaft grossen, das ist, rechtschaffenen Grundsätzen, und ausserordentlichen Fähigkeiten, werde ich immer vorzüglich verehren. Ich kenne kein besseres Mittel, Verleumdungen und Mißdeutungen zu überwinden, als daß wir, in dem, was wir recht zu seyn erkennen, muthig beharren, und alle Folgen, die daraus entstehen können, gänzlich verachten.

Nach diesem Grundsatze, baue ich auf Ihre Freundschaft, weil ich glaube, daß dieselbe meiner Meynung in allen Stücken Gerechtigkeit erzeigen wird; und erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, daß, nach dem heutigen Weltlaufe, dies Zutrauen zu Ihnen nichts geringes sey. Ich bin ꝛc.

---

14. Brief

14. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Addison.

Den 14 Dec 1713.

Diese Woche, und schon länger, habe ich meiner eignen Einbildung aufgelauert, ob nicht aus dem Hirnstrudel, ein Gedanke emporsteigen möchte; der verdiente, Ihnen in einem Briefe mitgetheilt zu werden. Ich finde mich aber endlich überzeugt, daß mein schwärmerischer Kopf nichts von der Art hervorbringen kann; so muß ich wieder mit der alten Geschichte kommen und Ihnen sagen, daß ich Sie recht herzlich liebe.

Erfahrung hat mich oft gelehrt, daß Natur und Wahrheit, obgleich sehr gemein, doch angenehm sind, wenn sie offenherzig und ungekünstelt vorgetragen werden. Es würde mich belustigen, die Briefe eines Kindes zu lesen, könnte es nur seine eigene unschuldige Ungereimtheiten, mit aller seiner Tautologie recht

nach seinen Einfällen hinschreiben. Ich hoffe also, daß meine Briefe Ihnen angenehm seyn werden, denn ich schreibe mit wenigerer Zurückhaltung, als vielleicht je Jemand geschrieben, oder zu einem andern gesprochen hat. Ich vertraue Ihrer Güte die ganze Reihe meiner Thorheiten, und ich liebe Sie so sehr, daß ich lieber Ihre Verzeihung, als Ihre Hochachtung hätte; indem das Verzeihen eine gütige und wohlthätige Handlung, das Hochachten hingegen eine gezwungene Ehrerbietung ist.

Sie werden sich nicht wundern, daß meine Gedanken kaum zusammen hangen, wenn ich Ihnen sage, wie sehr sie zerstreuet sind. Jede Stunde meines Lebens, ist meine Seele mit etwas anders beschäftiget; den einen Augenblick bin ich über die Sterne hinweg, wo ich, mit tausenderley Systeme umgeben, in das Unermeßliche hinab schaue, und mich mit allen meinen Begriffen in die grenzenlose Weite der Schöpfung verliere — in Unterredungen mit Whiston und den Sternkundigen; den Augenblick darauf, bin ich unter allen Kleinigkeiten herab, und krieche mit T— recht im Mittel-

puncte des Unsinns herum: Bald erheitern mich die lebhaften Ausfälle, und schnellen Wendungen des Witzes, die Herr Steele in seiner aufgewecktesten und freyesten Laune, wie Pfeile, von sich wirft; und bald wende ich wieder meinen ganzen Fleiß auf C — und D — ihre Nichts heissende Betrachtungen, und grammaticalische Spitzfindigkeiten.

Guter Gott! was ist doch der Mensch für ein sich selbst widersprechendes Thier! — wie flatterhaft sein bester Theil, seine Seele! und wie wandelbar sein Körper! Die Standhaftigkeit des Geistes erschüttert jeder Begriff, und die natürliche Eigenschaft des Leibes jeder Wind. Was ist der Mensch im ganzen betrachtet? — was anders, als ein gewaltiger Widerspruch! Krankheiten und Schmerzen plagen seinen Körper; Furcht und Zweifel seinen Geist. Was machen wir nicht für ein Geräusch, die Zeit hinzubringen? — und unser ganzer Zeitraum ist gleichwohl nur ein Punct. Welche Absichten, und welche Ruhmsucht drängen wir nicht in diesen kleinen Augenblick, der unsre Lebenszeit ausmacht, hinein, welcher, wie Shakespear es vor-

treflich ausdrückt; rund um mit Schlaf umgeben ist? Die ganze Zeit unsers Daseyns ist in dem Auge dessen, der uns das Daseyn gab, nicht mehr, als die Dauer eines kaum wahrzunehmenden Augenblicks. Jene Thiere, die den Zirkel ihres Lebens, innerhalb drey, oder vier Stunden rund laufen, wie die Naturforscher uns erzählen, leben so lange, und haben eine eben so weitläuftige Scene der Handlung, als der Mensch, so ferne wir diesen mit einer Aussicht in allen Raum, und alle Ewigkeit uns vorstellen. Wer weiß, was eine Milbe in ihrem Königreiche, einem Körnchen Staube, während ihrem Leben, das nur Minuten dauert, für Plane entwerfen, und für herrliche grosse Thaten verrichten mag? und wie viel geringer als dieses, ist das Leben des Menschen in den Augen Gottes, der von Ewigkeit zu Ewigkeit ist?

Wird nicht der, so in dieser Folge denkt, wahrnehmen müssen, daß die Welt und ihre verächtliche Grösse sich bey jedem Gedanken darüber, vor seinen Augen verkleinert? — Es ist hinreichend, zu verursachen, daß wir in Betäubung, in Unthätigkeit versinken, ohne alle Wünsche,

ohne alle Absichten, ohne alle Freundschaft verbleiben.

Wir müssen aber, (unsrer Natur nach) zu unserem eingeschränkten Selbste zurückkehren: Unsere Leidenschaften, unser Interesse brechen auf uns herein, rauben uns alle Philosophie, und zeigen uns, daß wir blosse Sterbliche sind. Ich meines Theils, kehre nie so sehr in mich selbst zurück, als wann ich an Sie denke, an Ihre Freundschaft, die mir, wegen meiner eigenen Nichtigkeit, der beste Trost ist. Ich bin ꝛc.

15. Brief

von Herrn Pope an Herrn Addison.

Den 30 Jan. 1713-14.

Ihr Brief erreichte mich, als ich eben recht fleissig an meinem grossen Unternehmen arbeitete, dem ich mich auf eine Zeitlang gänzlich

wiedmen muß, außer wann ich eine Stunde abbreche, mich durch ein schriftliches Gespräch mit Ihnen, und wenig andren, in der Entfernung zu vergnügen. Es giebt mir keine tröstliche Aussicht zu denken, daß eine so langwierige Belagerung, als die von Troja mir auf dem Halse liegt, und daß der Feldzug mehr als über die Hälfte vollendet ist, noch ehe ich etwas geschaft habe.

Je mehr ich mich aber der griechischen Festung nähere, je weniger scheint sie mir fürchterlich, und ich möchte mir fast schmeicheln, daß Homer eine heimliche Neigung habe, sich mit mir in einen Briefwechsel einzulassen, um mir einen guten Theil seiner Absichten zu entdecken. Nun giebt es allerdings auch eine Art von Helfershelfern zu einem schwierigen Werke; Commentatoren und Kritiker genannt, die den Leuten durch ihre Menge und Grösse gerne Furcht einjagen, und den Fortgang des Autors, unter dem Vorwand, ihm die Hand zu bieten, in Verwirrung bringen möchten. Diese liegen tief in ihren Laufgräben, die sie selbst gemacht haben; mit dem Koth eingefaßt, den sie selbst

zusammen getragen; ich bin aber der Meynung, daß Mittel und Wege da sind, auf geschwindere und tapfere Art, als durch Untergraben an ihre Hauptwerke zu kommen; man muß nemlich sich der poetischen Werkzeuge, der Flügel bedienen, und über ihre Köpfe hinfliegen.

Unterdessen, daß ich in Schlachten verwickelt bin, finde ich: tragen Sie Vorsorge, daß ich meinen Sold erhalte, und daß ich nicht das Schicksal mancher abgedankten Generäle haben möge, die erst beneidet und gehasset, dann vielleicht gepriesen, und am Ende ausser Acht gelassen und vergessen werden. Beneidet und gehaßt zu werden, welches die Folge aller großen und löblichen Unternehmungen ist, habe ich bereits empfunden. Ich sey der griechischen Sprache nicht mächtig, sagen einige, die es entweder selbst nicht sind, oder es sind; sind sie es nicht, so können sie es nicht wissen; gesetzt aber, daß sie es auch sind, so können sie es dennoch nicht wissen, ohne mich vorher katechisirt zu haben. Wenn diese Leute lesen können, welches etliche Kritiker können, etliche aber nicht, so haben sie einige Probstücke meiner Uebersetzung die-

ses Schriftstellers, in den vermischten Schriften vor der Nase) zu denen sie herlich willkommen sind. Auch bin ich, aus einem andren Grunde eben so sehr angefeindet worden; — einige nennen mich einen Tory, weil die Häupter dieser Parthey mir vorzügliche Ehre erzeiget haben; andre sagen, ich sey ein Whig, weil ich mit Ihrer, Herrn Congreves und Herrn Craggs Freundschaft beehret worden, und seit kurzem den Schutz des Lord Hallifax geniesse. Jeder gutdenkende Mensch würde hieraus den mehr natürlichen Schluß ziehen, daß einer, der von allen Partheyen begünstigt wird, keiner müsse zu nahe getreten seyn. Unsre erbärmliche Zeitgenossen sind durch hitziges Behaupten ihrer Meynung in Parthey und Religionssachen, so tief gefallen, daß ich anfange zu fürchten, die meisten besitzen Politik genug, die besten Staatsabsichten, durch ihre Heftigkeit, in die schlechtesten zu verwandeln, und Glauben genug, ihre eigne Seeligkeit zu verhindern.

Mir wünsche ich von beyden nicht mehr, als mit der allgemeinen Gerechtigkeit und der christlichen Liebe bestehen kann, und einem Christen

und ehrlichen Manne nöthig sind. Obschon ich finde, es sey ein Unglück für mich, daß ich hier zu Lande im catholischen Glauben bin auferzogen worden, wo man gewärtig seyn muß, daß viere aus fünfen dafür halten, daß man zu viel oder zu wenig catholisch ist, so will ich doch beyde irrige Meynungen ruhig über mich ergehen lassen, und das seyn, was ich mehr bin, als ich es scheine; — denn ich leide dafür. Gott sey mein Zeuge, daß ich Euch Herrn Protestanten Eure Aemter und Güter eben so wenig mißgönne, als ich unsre Priester ihrer christlichen Liebe und Gelehrsamkeit wegen beneide. Ich geize nach nichts, als nach der guten Meynung rechtschaffener Männer von beyden Partheyen; denn ich weiß, daß eine einzige Tugend eines ungefesselten Geistes mehr werth sey, als die versammelten Tugenden aller sclavischen Seelen in der ganzen Welt. Ich bin rc.

16. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Addison.

Den 10 Octob. 1714.

Einer meiner Freunde, der keine Gelegenheit versäumt, mir zu willfahren, meldet mir, daß es Ihnen kürzlich beliebt habe, sehr vortheilhaft von mir zu reden, welches nur meine wahre Hochachtung für Sie verdienen kann. Darf ich hoffen, daß einige neuliche Anfeindungen fruchtlos gewesen sind? — weder mir noch meinen Feinden kömmt es zu, so dreist zu seyn, Ihnen zu sagen, ob ich Ihr Freund sey, oder nicht; wollen Sie aber nach Wahrscheinlichkeit urtheilen, so möchte ich wissen, welcher von Ihren poetischen Freunden und Bekannten so wenig Interesse dabey habe, Ihr Freund heissen zu wollen, als eben ich? — Mich dünkt, es sollte keiner die wahre Freundschaft eines

Mannes, der keine würkliche Dienste begehrt, in Zweifel ziehen. Ich habe von den Whigs nicht mehr zu erwarten, als ich von den Torys empfangen habe — ich meyne, Höflichkeit; indem ich weder so stolz bin, daß ich freundschaftliche Begegnungen nicht empfinden, noch so demüthig, daß ich Leute, die mir Unrecht thun, nicht aus Herzensgrunde verachten sollte. Ich will mich nicht damit brüsten, daß ich jederzeit alle Grade des Respects gegen Sie beobachtet habe; denn, in Wahrheit, die ganze Welt redet gut von Ihnen, und ich würde mich genöthigt sehen, das nemliche zu thun, ich möchte nun für Sie eingenommen seyn, oder nicht.

In Rücksicht dessen, was Sie von mir gesagt haben, werde ich immer glauben, daß der Verfasser des Cato unfähig sey, anders zu reden als er denkt. Zum Beweis nun, daß ich Ihnen alle Aufrichtigkeit zutraue, bitte ich mir eine Gewogenheit von Ihnen aus, und zwar, daß Sie so gütig seyn wollen, meine Uebersezung der zwey ersten Bücher Homers, die in den Händen des Lord Hallifax sind, durchzusehen. Ich weis, wie viel das Ansehen eines

poetischen Werkes von dem Karakter, den Sie demselben geben, abhängt. Es ist also diese Gelegenheit, die ich Ihnen gebe, aus Gerechtigkeitsliebe, übel von mir zu reden, ein Zeugniß des Zutrauens, das ich zu ihrem guten Willen habe, und doch erwarte ich, daß Sie mir eben dann Ihre wahre Meynung entdecken, wann Sie andren Ihre günstigsten mittheilen.

Ich habe noch ein zweytes Anliegen, das ich aber auf das ernstlichste unterstützen muß. Mein Buchhändler macht eine neue Auflage von dem Versuch über die Kritik, dem Sie in Ihrem Zuschauer Nr. 253. zu viel Ehre erzeigt haben. Diejenige Stelle, wo Sie sagen: „ich habe einige Züge eines bösen Herzens in diesem Versuch einschlupfen lassen„ ist die einzige, die ich aus Ihrer Schrift heraus wünschen möchte; doch aber wollte ich dieses unter keiner andern Bedingniß wünschen, als daß ich zugleich im Stande wäre, Ihnen diesen Anstoß aus dem Wege zu räumen. Ich bitte blos mir diese Züge auszuzeichnen, und ich versichre Sie, selbe sollen sodann ohne Barmherzigkeit behandelt werden.

Da wir nun doch auf der Probe der Aufrichtigkeit sind, (die uns sicherlich, beyden in unsrer Meynung, die wir von einander haben, zum Vortheil gereichen wird) so erlauben Sie mir, noch eine andere Stelle, in dem nemlichen Stücke des Zuschauers zu berühren, die ich wünsche abgeändert zu sehen.

Sie machen eine Anmerkung an dieser Stelle über Homers Verse auf den Stein des Sysiphus, als ob nie ein andrer Kritiker sie vorher gemacht hätte. Zufälliger Weise fand ich die nemliche Anmerkung in des Dionysius von Halicarnassus Abhandlung, περι Συνθεσεως Ονοματων, der sehr weitläuftig von diesen Versen handelt.

Ich weiß, Sie werden Ihren Ausdruck mildern, wann Sie diese Stelle sehen, die Sie nothwendig müssen gelesen haben; ungeachtet es nachmals Ihrem Gedächtnisse entfallen ist. Ich bin mit der äussersten Hochachtung Ihr rc.

17. Brief von Herrn Pope an den – – – –

Den 8 Jun. 1714.

Die Frage, die Sie mir wegen Herrn Addison und Philips vorlegen, will ich mit wenigem beantworten. Wie mir gesagt worden, soll Herr Philips an einem gewissen Abend, in Buttons Kaffeehause, sehr entrüstet von mir gesagt haben, ich hätte mich mit Swift und einigen andern in ein geheimes Verständniß eingelassen, um wider das Interesse der Whigs zu schreiben, und insbesondre den guten Namen seiner Freunde Steele und Addison und seinen eigenen zu untergraben. Herr Philips hat mir dieses aber nie ins Gesicht gesagt, noch sich je ungebührlich gegen mich betragen, obschon ich fast alle Abend mit ihm in dem nemlichen Zimmer war. Ein paar Abende drauf, als Philips so läppisch geschwätzt hatte, kam Herr

Addison zu mir, und versicherte mich, daß er seinem Geplauder nicht glaube, daß es unsrer Freundschaft keinen Abbruch thun sollte, und bat mich, nicht weiter davon zu reden. Lord Hallifax erzeigte mir die Ehre, sich in die Sache zu mischen, und sprach mit verschiednen Leuten, in der Absicht, einer Verleumdung zuvor zu kommen, die mir bey der einen Parthey sehr hätte schaden können. Unterdessen hatte Philips alles angewandt, in der hannöverischen Gesellschaft das Gerücht noch immer unter der Hand zu verbreiten: hatte auch meine Pränumerationsgelder, die ihm als Sekretär der Gesellschaft überliefert worden, in Händen behalten. Die Vorsteher der Gesellschaft aber haben ihm seitdem zu verstehen gegeben, daß sie dieses übel genommen, und ich, weil ich mit einem solchen Menschen auf einem besondren Fuß leben muß, habe dieses Geld nicht von ihm fordern wollen, sondern gab einem seines eigenen Gelichters, einem Comödianten den Auftrag, es zu empfangen. Dies ist die ganze Sache; der geheime Grund dieser Verleumdung aber, soll uns der Stof zu einer lustigen Historie

seyn, so bald wir zusammen kommen. Herr Congreve und einige andre sind schon recht damit belustigt worden, und den Herrn von der hannöverischen Gesellschaft muß der Herr Secretär bey dieser Gelegenheit treflich herhalten. Dieser Aufführung von Philips hat die Welt das eine Schäfergedicht des Herrn Gay zu verdanken. Der scharfsinnige Verfasser ist gänzlich der Ihrige, und würde Ihre gütige Einladung angenommen haben, wenn er nicht eben zum Legations-Secretär, um mit Lord Clarendon auf einer Gesandschaft nach Hannover zu gehen, wäre ernannt worden.

Ich kenne Ihren Eifer und Ihre Freundschaft, womit Sie allezeit Ihren abwesenden Freund, wider alle Plaudereyen und Verleumdungen vertheidigen, deren jedermann, der nur ein klein wenig Genie und Verdienst hat, ausgesetzt ist. Ich will nie klagen, so lange ich solche edle Vertheidiger gegen solche verächtliche Gegner habe. Möge meiner Gegner Neid und böse Gemüthsneigung, zum Ruhm und Vergnügen derer, die sie gerne beleidigen möchten, immerhin zunehmen, und mögen diese mich im-

merhin schildern, wie sie wollen, so lange Sie mich für das halten, was ich bin 2c.

18. Brief.

Den 13 Jul. 1714.

Sie gedenken der Nachricht, die ich Ihnen vor einiger Zeit von Philips seinem thörigten Gewäsche gab: Ich kann aber aus Ihrem Briefe nicht abnehmen, ob Sie vor ungefehr vierzehn Tagen ein weitläuftiges Schreiben von mir erhalten haben, oder nicht. Ich schrieb hauptsächlich in der Absicht, mich bey Ihnen für die mir letzthin erzeigte verbindliche Gefälligkeit zu bedanken, und vielleicht, übergehen Sie dieses vorsätzlich mit Stillschweigen. Sie erhielten damals eine Beschreibung meiner weltlichen Umstände, und ich bin itzt vorhabens, Ihnen einen Wink von meinem geistlichen Zustande zu geben. Der Schluß Ihres Briefes, der mich belehrt, daß Sie für mich beten, zieht Ihnen dieses zu.

Sie handeln ganz anders, als viele andere Freunde, die, nachdem sie einem einen Dienst erwiesen haben, nicht mehr davon reden, daß sie noch für ihn beten wollen, welches sie nur dann thun, wann sie eine Gefälligkeit versagen. Nichts kann gütiger seyn, als der Wink, den Sie mir von der Eitelkeit menschlicher Gelehrsamkeit geben, und ich versichere Sie, daß ich täglich mehr und mehr davon überzeuget werde; gewiß, ich habe schon seit verschiednen Jahren alle Wissenschaften als blossen Zeitvertreib, und nichts besseres angesehen. Das äusserste Ziel derselben erjagen zu wollen, ist ein elender kurz dauernder Stolz, der uns, bey jeder kleinen Vereitelung unseres Zwecks, in etwas vergehen wird; und gesetzt auch, daß unsre Absichten hier in nichts vereitelt werden, so wird doch in der Zukunft dieser Stolz uns unfehlbar entfliehen. Der größte Ruhm, den die Wissenschaften uns verschaffen können, ist der Mühe, die sie uns kosten, und der Zeit, die wir auf sie verwenden, nicht werth. Erreichten wir auch den Gipfel unsrer Wünsche in diesem Stücke, so würde doch jeder unsrer Neider uns schaden können, und

sehr wenige von unseren Bewunderern uns Gutes thun. Die unglücklichen Schriftsteller würden, in diesem Falle, sich öffentlich für unsere Feinde erklären, und die glücklichen würden uns heimlicher Weise anfeinden; denn die ersteren wollen eben so ungern übertroffen seyn, als ungern die letzteren Nebenbuhler haben: denn sie mögen nicht zurück denken, daß, wenn man endlich, seine Lebenszeit mit beständigem Studieren hingebracht hat, man sich selbst unnütz geblieben ist, und daß man nicht einmal so viel Fleiß hätte anwenden dürfen, eine Freundschaft zu stiften, die nie täuscht, und nie zu Ende geht — ein Vergnügen, welches das Lob nicht schenken, und die Eitelkeit nicht empfinden kann, — ja eine Herrlichkeit, welche, obschon sie dem Nachruhme ähnlich ist, den man erst im Tode erhält, doch bis in alle Ewigkeit empfunden und genossen wird. So denke ich ganz ohne Verstellung, so oft ich würklich denke: denn die Hälfte der Dinge, die in unserem Kopfe umgehen, verdienen den Namen Gedanke nicht, indem sie nichts als stärkere Träume der Eindrücke auf unsere Einbildung sind: Unsere Staatsentwür-

fe, unsere philosophische Systeme, unsere poetische Welten, sind alle mit einander nur Schattenbilder, und Luftschlösser, welche desto lebhafter und häuffiger in uns aufkeimen, jemehr wir verfinstert sind, und von dem Dampf der menschlichen Eitelkeit beunruhigt werden.

Das nemliche, was alte Leute bereitwillig macht, diese Welt zu verlassen, macht mich bereitwillig, die Poesie zu verlassen, ich meyne, der immerwährende Kreyß der nemlichen Beschäftigung. Homer wird die Kur an mir verrichten; funfzehn tausend Verse sind mit achtzig Jahren zu vergleichen; diese können uns im Dichterleben, wie jene im gemeinen Leben, zum alten Mann machen: Ich würde mich schämen, bis zum letzten Schritt, gleich einem Karrengaul auf derselben Strasse fortzutraben, und meine Schellen sodann dem ersten besten einfältigen Thiere zu vermachen, welches gerne groß damit thun möchte. Derjenige macht in den Augen der Vernunft eine schlechte Figur, der dann, wann er seine Seele besseren, und für die Ewigkeit sorgen sollte, Sylben mißet, und Reime zusammen koppelt. Wenn ich anders dächte,

würde ich sogar des geringen und eingeschränkten Talents, das ich von Gott habe, unwürdig seyn — unwürdig der Freundschaft eines solchen Mannes, wie Sie sind. Ich bin 2c.

---

19. Brief.

Den 25 Jul. 1714.

Daß ich versäumet habe, mir das Vergnügen einer schriftlichen Unterredung mit Ihnen zu verschaffen, weis ich mit nichts besseres zu entschuldigen, als daß meine Zeit und meine Augen gänzlich auf den Homer verwendet werden; ich werde ihm wohl nur in einem Stücke — in seiner Blindheit nachkommen. Beständig plagt mich Kopfweh, welches meine Augen sehr angreift, und seit meiner Hierherkunft habe ich gewiß fast keine angenehme Stunde gehabt, als nur die, die mir Ihr Brief verschaffte. Sie müssen ernstlich glauben, daß Niemand Ihre Freundschaft so wahrhaft zu schätzen wisse, als

der, welcher sie in keinem anderen Betrachte verdienet, als weil er den Werth derselben erkennet. Sie werden aber kaum errathen, was Sie sich über den Hals ziehen, indem Sie sich als meinen Freund bekennen; gewisse Tories werden Sie deswegen für einen Whig halten; gewisse Whigs für einen Tory; gewisse Protestanten für einen Erzpapisten; und gewisse Papisten für einen Ketzer.

Theure Erfahrung lehrt es mich, daß die Mäßigung heut zu Tage ein Verbrechen ist; und daß zu unseren Zeiten es nicht zugegeben wird, daß auch nur ein einziger Mensch sey, der gegen alle gerecht handle. Der Begriff von Recht und Unrecht ist so gestreckt worden, daß sehr viel Recht zu haben, von schlimmern Folgen seyn dürfte, als still und ruhig Unrecht zu haben. Ich wünsche allen Leuten so sehr wohl, obschon mir, nur sehr wenige wohl wünschen; wenn aber diese wenige mir nur sagen, daß sie meine Gönner sind, so bin ich zufrieden; denn sie sind die besten Leute, die ich kenne: So lange nun Sie meinem Religionsbekenntnisse Glauben beymessen, kann ich alles ertragen, was die

Scheinheiligen sagen. So lange meine Verse dem Herrn Congreve gefallen, kann ich ja Dennis, und tausend andere von dem Schlage, leicht ausstehen; so lange die redlichen und sittlichen jeder Parthey mich für keinen schlechten Mann halten, kann ich es leicht erdulden, daß die Boshaften und Tollen aus allen Partheyen zusammen treten, und mich mit Koth werfen.

Bey der Herausgabe meines Homers, muß ich tausend Anfälle erwarten. Der, so sich in unsern Tagen als Professor der Gelehrsamkeit über andere erheben will, muß sich gleich Anfangs, so wie er sich nur in die Welt hinein wagt, mit der Standhaftigkeit und Entschlossenheit der ersten Christen bewaffnen, und bereit seyn, alle Arten von öffentlichen Verfolgungen zu dulden. Es ist gewiß zu beklagen, daß ein Mann, so bald er sich auszeichnet, oder durch seinen Fleiß anderen zu dienen sucht, statt, als ein allgemeiner Freund aufgenommen zu werden, den Augenblick als ein allgemeiner Feind behandelt, und angegriffen wird, recht, als ob seine ganze Absicht dahin gienge, dem Staate zu schaden, oder das Publikum zu Grunde zu rich-

ten. Ich sage es dreist, kein Schriftsteller hat sich je zu irgend einem Grade der Vollkommenheit, durch etwas anderes hinauf geschwungen, als weil er sich der Menge hartnäckig, und mit Entschlossenheit widersetzt hat: so, daß wenn auch die Welt einigen Nutzen aus den Arbeiten der Gelehrten geschöpft hat, es doch von ihrer Seite mit Widerwillen muß geschehen seyn; fast alles ist wider die Versuche junger Gelehrten eingenommen; und heben sie sich ein wenig über die Verachtung hinweg, dann werden gewisse Personen, die in ihren eignen Versuchen unglücklich waren, ihre geschworne Feinde, blos darum, weil sie sehen, daß diese guten Erfolg haben. Ueberhaupt kann es von den besten Schriftstellern heissen, daß sie für ihren Ruhm theuer büssen müssen; da es so gar bey dem nichtswürdigsten Theil der Menschen steht, sie nach Belieben büssen zu lassen. Ich bin ꝛc.

20. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Jervas. *)

Den 28 Jul. 1714.

Ich fange just meine alte Lebensart wieder an, — schlafen und sinnen. Es ist mein Amt, die Alten der vorigen Zeit der heutigen neu darzustellen, so wie es Ihr Amt ist, die jungen der itzigen Zeit, der zukünftigen zu überliefern. Ich kopire den grossen Meister in der einen Kunst, mit eben so viel Liebe und Fleiß, als die Mahler Sie künftig einmal in einer andern kopiren werden. Wäre mein Brief eine Zueignungsschrift, so müßte ich sie mit so einem Eingange anfangen. Da es aber ein freundschaftlicher Brief ist, müssen Sie darinn nichts zu Ihrem Lobe suchen, als dasjenige, wozu nur ein einziger Zeuge ist — ich meyne, die besonderen Liebesdienste, die Sie mir erzeiget haben.

*) Jervas war ein berühmter Mahler.

Es bleibt mir nichts übrig, als eine allgemeine Erkenntlichkeit abzustatten, oder im eigentlichen Verstande, einen Brief zu schreiben: Ersteres würden Sie übel nehmen, wenn ich auch nur halb so viel sagte, als meine Schuldigkeit erfordert: Letzteres bleibt also allein zurück.

Was aber können Sie von einem Manne erwarten, der seit fünf Tagen kein Wort geredet hat? — Der der heutigen Welt, ihren Gebräuchen, und ihren Sitten seine Gedanken, so sehr er kann, entzieht, um in der Vorwelt gänzlich zu Hause zu seyn? — Wann andere in die Kirche gehen, so denke ich an Opfer und Libationen; wann ich den Pfarrer sehe, rede ich ihn an, als ob er Chryses, Priester des Apollo wäre; und anstatt das Vater unser zu beten, fange ich an

— Gott des silbernen Bogens! ꝛc.

Unterdessen, daß Ihr Leute in der Welt, wegen der protestantischen Thronfolge besorgt seyd, erwege ich lediglich, wie Menelaus die Helene wird zurück bekommen, und der Trojanische Krieg schleunig zu Ende zu bringen sey. Ich erkundige mich niemals, wie sich die Königinn

befindet, wünsche aber von Herzen, beym Leichenbegängnisse des Hectors zu seyn. Das einzige in diesem Leben, wornach ich frage, ist, ob meine Freunde gesund sind? — ob meine Uebersetzung gut von statten geht? — ob Dennis noch Kritiken schreibt? — ob Jemand darauf antworten wird, da ich es nicht thue? — und, ob Lintot *) noch nicht Bankerot gemacht hat? Ich bin ꝛc.

21. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Jervas.

Den 16 Aug. 1714.

Ich danke Ihnen für Ihre Liebesdienste. Homer macht so schnelle Schritte, daß er sich schon nach Schmuck umsieht, in welchem er

*) Pope'ns Verleger.

als ein modischer Autor neuerer Zeit erscheinen könne.

— — — Sein Bildniß auf dem Titel
Mit einem Lorbeerkranz und schlechte Reime.

Ich habe eben itzt den stärksten Beweiß, wie vermögend die Dichtkunst ist, uns zu unterhalten; denn ich finde mich so davon hingerissen, daß ich kaum sehe, was mir vor der Nase vorbey fährt, und von allem, was um mich herum geredet wir, nichts höre. Wer die Dichterey recht treiben will, wie es seyn sollte, muß Vater und Mutter verlassen, und an seiner Muse hangen. Meine Schwärmerey ist so stark gewesen, daß ich kaum eine Zwischenzeit gehabt habe, in der ich den Mangel Ihrer Gesellschaft hätte bemerken, und bedauern können. Nur dann und wann, beym Zubettegehen vermisse ich Sie; diesen Augenblick wünsche ich in der That recht inbrünstig, Sie zu sehen, und den nächsten Augenblick werde ich von nichts als von der Eroberung von Troja, oder der Zurückgabe der Briseis träumen.

Ich vermuthe, daß nicht leicht eine Freundschaft so dauerhaft werden kann, als die unsrige

ist; weil ich ganz gewiß bin, daß keine Freundschaft je so bequem war; denn wir fordern keine grosse Sachen einer von dem andern; die Eitelkeit, die wir besitzen, erwartet von andern gesättigt zu werden. Mir liegt es eben so wenig ob, Ihnen zu sagen, daß Sie ein grosser Künstler sind, als es Ihnen obliegt, mir zu sagen, daß ich ein grosser Dichter bin; — von der Welt hoffen wir — mit frommen Wünschen hoffen wir, dergleichen zu hören. Wann wir zu Hause sind, betreiben wir unsere Geschäfte, so ferne wir welche haben, und denken am meisten an einander, und reden am meisten von einander, so ferne wir keine habe. Dieses läßt sich nicht übel mit der glücklichen Freundschaft eines sittsamen Ehepaars vergleichen, das selten so in einander verliebt ist, daß die häuslichen Geschäfte dadurch leiden — noch so unempfindlich, daß es alle Abend bey einander Vergnügen finden sollte.

Auf diese Weise lebt ein wohlgesinntes Paar bis am Ende seiner Tage in Freundschaft, weil es nicht zu viel von der menschlichen Natur erwartet; unterdessen, daß romanhafte Freund-

schaften, wie heftige Liebe, mit Unruhe anfangen, zur Eifersucht fortgesetzt übergehen, und sich in Feindseeligkeiten endigen. Ich habe es erlebt, den ungestümen Fortgang, die schleunige Wendung, und das plötzliche Ende von drey oder vier dieser erstaunlichen Freundschaften zu sehen, und bin völlig von der Richtigkeit des Grundsatzes, in dem wir einmal beyde übereinstimmten, überzeugt, daß nemlich nichts die fortdauernde Freundschaft von Leuten, die beysammen leben, unterbreche, als blosse Eitelkeit; — indem ihr Herz dasjenige fordert, was sie ihrer Würde und ihrem Verdienste angemessen zu seyn glauben, und ein solches Uebermaaß von Ehrerbietung erwarten, als nur mit ihrem übertriebenen falschen Maaßstabe übereinstimmt, und welche ihnen kein Mensch erzeigen kann, weil Niemand als nur sie selbst, die Tiefe dieser Ehrerbietung genau genug bestimmen kann. Ich bin ꝛc.

22. Brief
von Herrn
Jervas an Herrn Pope.

Den 20 Aug. 1714.

Ich habe Ihnen einen besonderen Umstand zu melden, der mir so sehr gefällt, daß Sie eine ungemeine Munterkeit in jedem Perioden meines Briefes erwarten müssen. Sie wissen, ich könnte Sie noch zwanzig Zeilen durch, in Ungewißheit stecken lassen, allein, ich will Ihnen gleich sagen, daß Herr Addison und ich eine Unterredung gehalten haben, und daß es für Sie der Mühe werth gewesen wäre, hinter dem Getäfel, oder hinter einem Gemählde zu stehen, uns anzuhören. Er versicherte mich, daß nicht nur sein Interesse, sondern auch seine Kunst, Ihnen bey allen Gelegenheiten zu Diensten stehen sollten. Hier meynte er nicht seine Dichtkunst, sondern seine Höflingskünste; denn er sieht es ein, daß ihm selbst nichts mehr Ehre bringe, als sich für Sie zu

interessiren, nun einmal das Gerüchte geht, so sähe er es ungerne, wenn Sie als Dichter zu sehr empor stiegen. Er betheuert, es soll seine Schuld nicht seyn, wenn nicht das beste Verständniß, und die innigste Freundschaft zwischen Ihnen ꝛc. Er gestand, er habe befürchtet, Swift möchte Sie, während der Hitze der Feindseeligkeit, zu weit unter die Feinde geführet haben; itzt aber ist die Gefahr vorbey, und so gar in seiner Meynung, sind Sie derselben entkommen. Gleich einem guten Taufpathen versprach ich in Ihrem Namen, nicht, daß Sie dem Teufel und allen seinen Werken entsagen, sondern, daß Sie insonderheit seinetwegen froh seyn würden, zu finden, daß er Ihr Freund sey; machen Sie sich also nur auf recht viele Höflichkeiten gefaßt.

Homerens Kopf habe ich fertig, sorgfältig schattirt, und erhoben. Den Umriß, von gleicher Grösse, sende ich hierbey, damit Sie bestimmen können, ob derselbe so bleiben, oder verkleinert werden soll, um das Oval, oder Viereck des Busto mit Laubwerk und Lorbeer verzieren zu können. Vielleicht ist etwas mehr

ehr-

ehrwürdigeres in dem Bildnisse selbst, wenn es mir gut geräth.

Bin ich behülflich gewesen, Sie und Herrn Addison herzlich zu vereinigen, so werde ich stolz darauf seyn, daß ich einem Manne wie Sie sind, einen angenehmen Dienst geleistet habe. Ich bin ꝛc.

23. Brief
Herrn Popens Antwort.

Den 27 Aug. 1714.

So eben komme ich von Oxford zurück, wo ich mich recht belustigt, und gut unterhalten worden bin. Jeder beklagt das Ableben der Königinn. Noch sind keine Lobreden auf den König fertig. Ihre Whiggrundsätze der Widersetzung bewundre ich recht sehr in den muthigen Barceloniern. Meine Wünsche für selbe vereinigen sich mit den Ihrigen. Herrn

Addisons Gedicht von der Freyheit, das sein Brief aus Italien uns gebracht, ist meiner Meynung nach eine gute Gebetsformel, o Freyheit, himmlisch schöne Göttinn! ꝛc.

Der Freundschaftsdienst, den Sie mir und Herrn Addison haben erweisen wollen, verdienet meine ganze Erkenntlichkeit. Sie wissen, wie sehr ich seinen Karakter verehre, und wie geneigt ich bin, dieses bey allen Anlässen zu beweisen; eben so gut kennen Sie die schändliche Niederträchtigkeit, die das Betragen des Philips verriethe, als er sich bemühte, bey einem Manne, den ich so sehr hochschätze, mich in Verdacht zu bringen, als ob ich demselben abgeneigt wäre. Da aber Herr Addison das, was ihn betrift, selbst beurtheilen muß, und dem Anschein nach in diesem Stücke eben nicht sehr gerecht gegen mich gewesen ist, so gestehe ich, daß, so sehr ich auch seine Freundschaft wünsche, ich doch nichts als blosse Höflichkeit von ihm erwarte. Ich würde es mir zur Schande zurechnen, wenn ich wirkliche Freundschafts-Dienste, die er zu leisten vermag, von einem Manne annehmen würde, der eine so schlechte

Meynung von meiner Moral hegt, mich für einen Anhänger irgend einer Parthey zu halten, und mich fähig glaubt, Jemanden, seines poetischen Ansehens wegen, übel zu wollen, oder zu beneiden. Ich überlasse es also der Zeit, ihn von beyden eines besseren zu überzeugen, — ihm die seichte Tiefe jener einfältigen Geschöpfe zu zeigen, die ihn falsch berichtet haben — und ihm vor Augen zu stellen, daß ich unfähig sey, einen Mann zu verkleinern, dessen Fußstapfen zu betreten, mich stolz machen würde, und dem ich aus dieser Ursache nicht schmeicheln kann. Kurz, Herr Addison kann zu allen Zeiten Staat darauf machen, daß ich ihn hochachte, und es soll ihm meine wahre Freundschaft zu Diensten stehen, so bald er für gut finden wird, mich nicht zu verkennen.

Sie wissen alles, was zwischen Doctor Swift und mir vorgegangen ist. Meine Verbindlichkeiten gegen ihn, waren solche, wozu er mich durch wirkliche Dienste, die er mir bey der Pränumeration auf den Homer geleistet, verpflichtet. Es muß mir frey stehen, dankbar ge-

gen ihn, und gegen Jedermann zu seyn, der mir dienet, er sey auch welcher Parthey er wolle, noch so sehr ergeben. Die Torypartheyy ist nicht so streng gewesen, zu begehren, daß ich mir diese Freyheit erst erbitten sollte, welches auch die grösseste Verbindlichkeit ist, die ich derselben schuldig bin; von der Whigparthey erbitte ich mir nichts weiter. Verflucht sey das Wort Parthey! — ich habe es nur zu oft in dieser Periode gebrauchen müssen. Ich wünsche, daß die itzige Regierung diesem Unterschiede ein Ende machen, und künftighin kein andrer Unterschied Platz finden möge, als der Unterschied zwischen ehrlichen Leuten und Schelmen — zwischen vernünftigen Leuten und Narren; diese müssen unaufhörlich Feinde bleiben; die übrigen mögen, wie Sie und ich, glauben, was sie wollen, und Freunde bleiben! Ich bin rc.

24. Brief
von Herrn
Pope an den Grafen von Hallifax.

Den 1 Dec. 1714.

My Lord!

Ich bin Ihnen nicht nur für die Gunstbezeigungen verbunden, die ich schon genossen habe, sondern auch für diejenigen, die Sie mir noch wollen angedeyhen lassen. Wenn Sie sich es vornehmen, wohlzuthun, da mißtraue ich weder Ihrem guten Willen noch Ihrem Gedächtniße, und sollte ich je beschwerlich werden, oder um etwas bitten, so wird es nie aus Erwartung, sondern aus Dankbarkeit geschehen. Ew. Herrlichkeit können es dahin bringen, daß ich entweder angenehm in der Stadt, oder ruhig auf dem Lande lebe, welches wirklich der ganze Unterschied ist, den ich zwischen einem

grossen und einem kleinen Vermögen finde. Es ist in der That ein Beweis Ihrer ausserordentlichen Grosmuth, wenn Sie es sich vornehmen, mich für den Ueberrest meiner Tage in sorgenlose Umstände zu versetzen, weil ich so glücklich gewesen bin, Sie auf einige wenige Stunden zu belustigen; doch, wenn Sie mir erlauben wollen, noch eine bessere Ursache anzuführen — weil Sie mich nicht für einen Feind meines Vaterlandes halten; denn ich muß diesem zufolge nothwendig seyn, was ich mit der größten Aufrichtigkeit bin Ew. Herrlichkeit ꝛc.

---

25. Brief

von

Dr. Parnelle an Herrn Pope.

Ich setze mich hin, Ihnen einen langen Brief zu schreiben, und was das verdrüßlichste dabey ist, — diese Beschäftigung macht mich

immer stärker daran denken, daß ich so weit von Ihnen entfernet bin. Wäre ich bey Ihnen, dürfte ich vielleicht im Stande seyn, gewissen Verdruß auf Seite zu schaffen, den die verbellische Welt Ihnen zugefügt; Sie sollten sich aber schämen, daß Sie ihn auf sich wirken lassen, da derselbe blos das Zeugniß des wahren Verdienstes ist, welches der eine Theil der Menschen Ihnen giebt. Was können Sie von der Dummheit, dem Neide, oder von jenen, die auf der nemlichen Laufbahn mit Ihnen um die Wette eifern, wohl sonst erwarten? Es ist den Menschen eigen, daß unsre Ruhmsucht, wann sie sich unvermögend findet, ihren Zweck zu erreichen, nicht blos ermüdet, sondern auch über ihre vergeblich angewandte Mühe erbittert wird; da fangen wir an von glücklichern Bemühungen schlecht zu reden, und jene Vortreflichkeiten, die wir nicht erreichen konnten, seufzend zu verdammen.

Mein Zoilus, worüber Sie zu schreiben pflegten, ist voriges Frühjahr fertig geworden, und in der Stadt zurückgeblieben. Ich habe Ihnen dieses Stück nicht senden wollen, bis ich

wieder zur Stadt käme, und da Ihr Buch schon heraus war, als ich hier ankam, so hielt ich es für ein verworfenes Stück Arbeit. Wenn Sie es etwann noch haben wollen, so dürfen Sie nur befehlen.

Das erste Buch vom Homer ist erschienen, und zwar zu einer Zeit, wo man glauben muß, es soll mit Ihrem Homer um den Rang streiten. Meiner Meynung nach sind Sie denen, die es geschrieben haben, Dank schuldig. We, der die Verse, noch der Geist sind so meisterhaft übertragen, als in Ihrer Arbeit; und was mich noch am meisten in Erstauuen setzt, ist, daß ein Gelehrter mit daran gearbeitet, und doch der Sinn des Autors verfehlt worden. Z. B. Sie nehmen das Licht aus den Augen der Pallas und schenken es den Augen des Achilles. — Die Stichelworte, die Achilles dem Agamemnon giebt, wo er sagt: bey der Einnahme von Troja sollte er Beute bekommen, machen sie zu einem kaltblütigen ernsthaften Vorschlag. Doch Sie müssen ja alles dieses schon bemerkt haben. Ich schreibe nicht, Sie zu un-

terrichten, sondern zu zeigen, daß ich Sie allezeit am Herzen habe. Ich bin Ihr ꝛc.

Auszug
eines Briefes von Dr. Berkley. Dechant zu London-Derry.

Den 7 Jul. 1715.

Vor einigen Tagen übten drey oder vier Herren, und ich jene Gewalt aus, welche alle Leser sich über Schriftsteller anmassen; wir hielten Gericht über die beyden neuen Uebersetzungen des ersten Buchs der Iliade. Ohne alle Partheylichkeit gegen meine Landsleute kann ich Sie versichern, daß Alle derjenigen Uebersetzung den Vorzug gaben, die ihn verdiente; Alle waren einhellig der Meynung, daß die Ihrige eben so getreu sey, als Herrn —'s, dabey viel fliessender, viel poetischer, und viel erhabner. Ich will aber von einer so abgedroschenen Materie, als diese ist, nicht mehr reden. Ich bin ꝛc.

Auszug
eines Briefes von Herrn Gay.

Den 8 Jul. 1715.

So eben habe ich Sir Samuel Garth bis ans Opernhaus gebracht, wo er ausgestiegen ist. Er begehrte, ich sollte Ihnen melden, daß Ihre Uebersetzung Jedermann gefalle, nur einigen wenigen in Buttons Kaffehaus nicht; und, daß er von Sir Richard Steele gehört, daß Herr Addison die andre Uebersetzung für die beste halte, die je in irgend einer Sprache erschienen ist. Er war sehr höflich, und aus Gütigkeit drückte er meinen bösen Finger. Man sagt mir, daß in Buttons Kaffehaus sehr frey von Ihrem moralischen Karakter geredet wird, u. s. w. und Herr Addison sagt, daß Ihre Uebersetzung und Tickel seine, beyde gut gerathen sind, daß aber letztere mehr homerisch sey. Ich bin rc.

Auszug
eines Briefes vom Dr. Arbuthnot.

Den 9 Jul. 1715.

Ich wünsche Ihnen Glück wegen Herrn Tickels erstem Buche! Es hat seinen Werth; ich fand mich aber sehr in der Vermuthung betrogen, die ich mir von einer Uebersetzung gemacht, welche dem Original völlig getreu seyn soll. In Stellen, wo die grösseste Genauigkeit beobachtet werden sollte, ist der Uebersetzer am unachtsamsten gewesen; ich meyne in Beschreibung der alten Ceremonien und geistlichen Gebräuche, u. s. w. die Sie mit allem Scharfsinn genau übersetzt haben. Ich bin ꝛc.

26. Brief
von Herrn
Pope an James Craggs Esqr.

Den 17 Jul. 1715.

Ich ergreife diese Gelegenheit, die der Herzog von Shrewsbury mir giebt, Sie zu versichern, daß ich noch immer in der Hochachtung und Liebe beharre, die ich schon so lange gegen Sie gehegt habe, und daß ich noch stets an die angenehmen Augenblicke zurück denke, die ich in Ihrer Gesellschaft zugebracht habe.

Ich wollte, es wäre ein Kompliment, zu sagen, daß diesseits des Wassers solche Gesellschaften nicht zu finden sind; denn der Geist der Zwietracht ist mitten unter uns getreten; — es ist also kein Wunder, daß Button's Kaffehaus, nicht mehr Buttons Kaffehaus ist, da England nicht mehr England — nicht mehr je-

nes Reich der Gastfreyheit, der Geselligkeit, und der Heiterkeit ist. Jeder unter uns ist einer Parthey zugethan, sogar die Witzlinge, die doch eben so wenig durch ihre Politik als durch ihren Witz gewinnen. Wir reden viel von einem Verstande, von verfeinertem Verstande, von erhabenem Verstande; — zum Gebrauch aber, und um glücklich zu seyn, gebe man mir etwas gemeinen Menschenverstand. Ich sage dieses in Rücksicht einiger Herrn von unsrer Bekanntschaft, die sich als Witzlinge aufwerfen, und sich einbilden, Gedichte müssen heutzutage, bey diesem rasenden Anfall von Politik wichtigen Einfluß haben. Denn ich höre, daß der geschäftige Theil des Volks nicht mehr über Whig und Tory getheilet sey, als die müssigen Federlecker es über Herrn Tickels und meiner Uebersetzung sind.

Ich habe, gleich den Tories, den größten Theil der Stadt, das ist, den Pöbel auf meiner Seite; gemeiniglich aber pflegt die kleinere Parthey durch Emsigkeit dasjenige zu ersetzen, was ihr an der Menge fehlt — und dies ist

eben der Fall, worinn Catos kleiner Senat sich befand.

Sollte man aber unsere Grundsätze recht untersuchen, würde sich zeigen, daß ich ein tapferer Whig bin, und Herr Tickel ein Erz-Tory ist. Ich habe den Homer zum Besten des ganzen Publikums übersetzt; Herr Tickel hingegen übersetzte ihn, die unmässigen Begierden eines einzigen Mannes zu stillen. Es scheint, daß wir unter den Poeten einen Großsultan haben, der keinen Bruder auf dem Thron sehen kann. Dieser hält auch Stumme, eine Bande Kopfknicker, Augenwinker, Flüsterer, deren Amt es ist, alle Abkömmlinge des Witzes in der Geburt zu erdrosseln. Der neue Uebersetzer des Homers ist der demüthigste Sclave, den er hat, d. i. sein erster Minister; er empfange die Ehre, die er mir giebt, aber, er empfange sie mit Furcht und Zittern! — laß ihn stolz auf den Beyfall seines unbeschränkten Herrn seyn — ich appellire an das Volk, als meinen rechtmäßigen Richter und meinen Herrn; und wenn das Volk nicht geneigt ist, mich zu verdammen, so soll das eigenmächtige hochtra-

bende Verfahren einer kleinen Hoffaction in Buttons Kaffehaus mir keine Furcht einjagen. Was ich nun auch von diesem großen Manne gesagt habe, so sind wir doch keinesweges zerfallen. Wir sind so höflich, und handeln so verbindlich gegen einander, daß keiner glaubt, er sey verbunden worden; ich meines Theils, begegne ihm, wie wir dem Könige von Frankreich begegnen, der zu viele grosse Eigenschaften hat, um ihn nicht zu verehren, obschon wir es wissen, daß er nur schickliche Gelegenheiten sucht, uns zu drücken.

Indem ich des Homers gedenke, muß ich nicht vergessen, daß Sie mir schon so frühzeitig das Buch des Monsieur de la Motte geschenkt haben. Ich kann diesen Brief nicht schliessen, bis ich Ihnen zuförderst eine traurige Nachricht mitgetheilt habe — eine Nachricht, die uns das Herz abfrißt. — L. — ist todt, und die Soupees sind vorbey! Sie sehen, ich schreibe Ihnen auf die alte freymüthige Weise, nicht an den Minister, sondern an den Freund. Unterdessen ist es ein Zeichen der ungemeinen Hochachtung, die ich für den Minister hege, indem ich einem

Staatssecretair seine Ausdrücke stehle. Ich bin ꝛc.

27. Brief
von Herrn Pope an Herrn Congreve.

Den 16 Jan. 1714-15.

Wann ich an Sie schreibe, ist mirs als ob ich beichte; ich habe, ich weiß nicht wie, nun einmal die Gewohnheit angenommen, mich Ihnen im Schreiben so ganz offen zu legen. Sie haben es nicht übel errathen, in welcher Laune ich war, als ich letzt an Sie schrieb. Meine Fehler sind nicht vor Ihnen zu verbergen, und vielleicht ist mir's keine verkehrte Empfehlung, daß dem so ist: Die Reinigkeit und Lauterkeit des Gemüths kann durch nichts deutlicher bewiesen werden, als daß es seine Mängel

gel gleich anfangs schon aufdeckt; eben wie ein Bach, der seinen Unrath, der auf dem Boden liegt, zeigt, dadurch zugleich beweiset, daß sein Wasser rein und durchsichtig ist.

Doch hatte nichts, was ein schmähsüchtiger, zorniger Kritiker von mir sagen kann, meine Milz entzündet. Daß Sie mir, wegen dieser Verlästerung, auf eine so heldenmäßige Art Glück wünschen, nehme ich als ein Zeichen Ihrer besondren Güte an, denn ich halte dafür, daß es die grösseste Ehre sey, mit allen großen und guten Männern, die je gelebt, einerley Schicksal zu haben, — ich will sagen; von schlechten Schriftstellern beneidet und durchgezogen zu werden.

Daß Sie meine Freyheit, Ihre Briefe oftmals liegen zu lassen, ohne sie so schleunig zu beantworten, als ich sollte, so gütig aufnehmen würden, ist, was ich erwartet habe. Derjenige, der einen rechten Geschmack für das wesentliche der Freundschaft hat, weiß das viele Gepränge von derselben zu entfernen; nur ein wirklicher

Freund wird eine Versäumniß übersehen; und so bald man die Probe darüber anstellt, wird sichs zeigen, wer Freund ist, und wer es nicht ist.

Die Bekümmerniß, die mir das Schicksal meines Homers gemacht, ist vorbey: die Welt muß Richter seyn, und man wird sehen, daß ich der erste bin, der ihrem gerechten Urtheil, es sey auch wie es wolle, beypflichte. Ich bin kein solcher Erzautor, zu verlangen, daß, wenn ich mich irre, auch das ganze menschliche Geschlecht sich irren müße.

Was der Herr Tourreil sagt, gefällt mir über die Maassen wohl: „wann einer schreibt, „so soll ihn der Gedanke, der ganzen Welt „gefallen zu wollen, beseelen; so bald aber „das Buch in die Welt geht, muß er diesem „Gedanken entsagen.

Ich schreibe diesen Brief zu Binfeld, wo ich gestern, nachdem ich unterwegs einige Tage bey Lord Bolingbrocke zugebracht, eingetroffen bin. Innerhalb drey Tagen gehe ich nach Lon-

den, wo ich nicht versäumen werde, Herrn M —, den ich vor nicht langer Zeit bey Lord Hallifax gesehen habe, zu besuchen.

Weil ich ihn dort antraf, vermuthete ich, daß die itzige Regierung ihm Hoffnung zu einigen Vortheilen geben dürfte: denn ich glaube, daß außer mir, wenige Leute den Grossen dieser Welt ihre Aufwartung ohne Absichten machen. Ich, der ich ein Papiste und ein Poet bin, habe die schönste Aussicht vor mir, bettelarm zu werden. Dies treibt mich an, Ihre Sorgfalt, die Sie fortdauernd anwenden, mich zu bereichern, aufs neue dankbarlich zu erkennen. Nur mus ich Ihnen sagen, daß es umsonst ist, denn ohne Opes, æquum mihi animum ipse parabo.

28. Brief
von Herrn Pope an Herrn Congreve.

Den 19 Merz 1714-15.

Das Nachspiel the What d'ye-call it? *) ist Ursache, daß in der Stadt verschiedne Betrachtungen angestellet werden. Einige glauben fest, es sey bloß bestimmt, die Trauerspieldichter zum Besten zu haben — andre, daß es eine Satyre auf den letzten Krieg sey. Herr Cromwell **) der nicht hörte, was gesagt wurde, und sahe, daß die Handlungen tragisch waren, wunderte sich darüber, daß die Zuschauer lachten; und sagte, dem Prinzen und der Prinzessinn muß dieses ebenfalls seltsam vorkommen. Verschiedene Herren, die im Tempel studiren, und andere dergleichen schreiende Kritiker, kamen

*) Wie nenn't ihrs doch?

**) Herr Cromwell war taub.

mit dem Vorsatz, das Stück auszupfeiffen, gestanden aber nachher; sie hätten so lachen müssen, daß sie das Auspfeiffen darüber vergessen hätten. Der größte Theil des Hofes hat auf eine ganz besondere Weise mit zu dem Spaß geholfen, und die drey ersten Abende, da es aufgeführt wurde, sahe man, ungeachtet es Gallatäge waren, eine ungemeine Menge Zuschauer vom ersten Range. Das Parterre und die Gallerie nahmen es Anfangs mit grosser Ernsthaftigkeit, und Sittsamkeit auf, etliche wenige sogar mit Thränen; nachdem es aber dreymal aufgeführet worden, trafen auch diese den rechten Fleck, und haben seitdem tapfer geklascht. Nun giebt es auch noch andere, eine gewisse Art ehrbarer Männer, denen es nicht möglich ist, der allgemeinen Meynung beyzupflichten; da sie aber die Lachnarren so sehr an der Zahl übertreffen, so haben ein Paar Kritiker den Entschluß gefaßt, auf ihre eigene Kosten, die Stadt ihres Irrthums zu belehren, und eine ernsthafte Dissertation dawider zu schreiben: um sie aber zu ihrem löblichen Vorhaben aufzumuntern, hat man beschlossen, dem Nachspiele eine Vorrede zuzufü-

gen, in der man die Beschaffenheit, und die Würde dieser neuen Schreibart vertheidigen will.

Gestern ist Herrn Steeles Sache entschieden; es thut mir Leid, daß ich, in Ansehung seines neulichen Betragens und Schreibens, nicht anders, als Ihrer Meynung seyn kann. Aber gewißlich, er ist nicht nur von Fremden gestraft worden, sondern es hat sein Karakter von seiner eignen Parthey vieles gelitten; und ich fürchte, daß es sein Interesse noch nicht befördert hat, was für Aussichten er auch in die Zukunft haben mag.

Nebst tausend anderen zeigt uns dieser Herr deutlich, was alle die, welche sich von dem Partheygeiste dahinreissen lassen, für ein Schicksal zu erwarten haben. Ich wünsche, daß alle Heftigkeit eben so schlechten Fortgang haben möge: bin aber erstaunt, daß so viel bitteres und schädliches Wesen, mit so viel natürlicher guten Laune, als ich Herrn Steele zuschreibe, sollte zusammen treffen. Ich bin ꝛc.

29. Brief

von Herrn Gay an Herrn Congreve.

Den 7 Aprill 1715.

Herr Pope ist im Begriff, den Mahler Herrn Jervas zu besuchen, dem Herr Addison so eben sitzt; mittlerweile sitze ich in einem Kaffeehause, mitten in einer Wolke von Tobacksdampf, und schreibe diesen Brief. In Will's Kaffeehause geht eine grosse Reichsveränderung vor — Morice hat es verlassen, und besucht itzt ein anderes in der Stadt — Titcomb ist zur größten Freude des Herrn Cromwell wieder eingetreten, der schon sehr um einen Freund verlegen war, mit dem er von den Kirchenvätern, und der Kirchenhistorie reden könne. Alles, was ich von ihm lerne, ist Einsicht im Mahlen, und in der Dichtkunst: Herr Pope hat ihm, und Herrn Whiston, der wegen seiner Entdeckung der Meeres-

länge sich in einem Gedichte neulich so berühmt gemacht hat, seine ganze Kenntniß von der Sternkunde zu verdanken.

In der Osterwoche soll Herrn Rowe seine Jane Gray gegeben werden. Bey dieser Gelegenheit stellt Madame Oldfield einen Karakter vor, der der weiblichen Natur ganz entgegen ist: denn welches Frauenzimmer hat je die Oberherrschaft verschmäht? — Chaucer, wie Sie wissen, hat ein Märchen, wo ein Ritter seinen Kopf rettet, indem er entdeckt, daß es die Sache sey, nach welcher das Frauenzimmer am meisten trachtet. Herrn Popens Homer wird durch den vielen Regen, den wir seither gehabt, und der verursacht, daß die Bögen so sehr langsam trocknen, zurückgehalten: dies macht den Lintot höchst unruhig; er geht itzt wirklich damit um, seinen Pfarrer zu bestechen, daß er um schönes Wetter bitte; damit sein Werk vorangehe.

Es ist kürzlich eine Kritik zu 6 Pfennig über das Trauerspiel the What-d'ye-call it herausgekommen. Mit scharfer Beurtheilungkraft, und vieler Gelehrsamkeit nennt der Recensent mich einen Dummkopf, und Herrn Popen einen

Schurken. Seine Hauptklage geht darauf hinaus, daß des Pilgrim's Progress gelesen wird, dieses, sagt er, ziele gerade darauf, daß Cato den Plato läse; und um diese Kritik zu unterstützen, fährt er fort, zu behaupten, daß die Erwehnung von der achten Auflage des Pilgrim's Progress eine augenscheinliche Sticheley auf das Trauerspiel Cato sey, welches, (wie er sich zierlicher Weise ausdrückt,) auch schon achtmal die Presse besucht habe. Er hat sich ebenfalls Mühe gegeben, zu zeigen, daß jede besondere Stelle in diesem Schauspiele auf gewisse schöne Theile des Trauerspiels anspiele, welches ich, wie er sagt, scharfsinnig, und auf eine ruchlose Art mißbraucht habe.

Sir Samuel Garths Gedicht über Lord Clares Hauß wird, glaube ich, in der Osterwoche herauskommen.

* * *

Hier nehme ich Herrn Gay die Feder aus der Hand, der mir in Erzählung aller lustigen Vorfälle in diesem Briefe zuvor gekommen ist; es müßte denn seyn, daß Sie es für etwas lustiges

hielten, daß ich bis zwey Uhr nach Mitternacht beym Burgunder und Champagner sitze, und ein solcher Bruderliederlich geworden bin, daß ich in kurzem es mir zur Schande rechnen werde, wenn jemand glauben würde, daß ich irgend einigem Geschäfte abwarte. Ich fürchte, ich muß mir noch das Podagra an den Hals saufen; blos um einen modischen Vorwand zu haben, so lange still zu sitzen, bis ich vier Bücher vom Homer übersetzt. Ich hoffe, Sie gegen der Zeit wieder auf zu sehen; damit ich im Bette und auf der Ruhebank meines Vorwesers seine Stelle einnehmen könne. Halten Sie doch die Polster in Bereitschaft, und lassen die Krücken kürzer für mich machen. Alle Ihre Freunde, nemlich alle, die Sie kennen, theilen mit Ihnen das Ungemach, da das Podagra Ihnen verursacht. Wir alle aber wünschen, daß Sie Ihres Theils auch uns beklagen, die wir heftig verfolgt, und von einer Krankheit — die Kritik genannt — die manchem Poeten tödlich ist, übel gemartert werden. Nun haben wir freylich dann und wann eine gute Stunde, wo uns das Lachen überfällt (wie es denn so bey gewissen Krank-

heilen ist) und Leute, die gut rathen können, sind der Meynung, daß der letzte Anfall nicht so heftig, als vortheilhaft seyn werde; denn Poeten, die die Kritiker anfallen, machen es wie Leute, die von Tarantulen gebissen werden — sie tanzen nemlich um so viel geschwinder.

Herr Thomas Burnet macht, in einer Abhandlung, genannt Homerides, den Vorläufer des kommenden Homers. Seit der Zeit hat er es im recensiren sehr weit gebracht — und nachdem er Homer angegriffen, hat er einen sehr kühnen Anfall auf the What-d'ye-call-it gewagt. Noch aber ist kein Befehl ergangen, Homer und den Pope, *) durch den gemeinen Nachrichter öffentlich zu verbrennen; auch hat der Oberstkämmerer the What-d'ye-call-it, noch nicht von der Bühne verwiesen. Ich bin ꝛc.

A. Pope.

---

*) Pope heißt auf deutsch der Pabst, und daher kommt die Zweydeutigkeit.

30. Brief

von Herrn Congreve an Herrn Pope.

Den 6 May 1715.

Ich finde mich mit Ihrer gütigen Zuschrift beehrt. Ihre Freundschaft und Besorgniß für mich haben mich jederzeit verpflichtet, und ich empfinde sie so sehr, daß ich es nicht versuchen darf, mein Gefühl hier mit Worten auszudrücken. Ich versichere Sie, Sie sind mir keine Erkenntlichkeit schuldig — ich beklage nur, daß ich so unglücklich war, den Herrn Dechant Swift aus der Stadt reisen zu lassen, ohne ihn zuvor gesprochen zu haben: Es macht mir aber Freude und nicht wenig stolz, zu denken, daß er mich vermisset. Sie sind so gütig, sich nach meinem Befinden zu erkundigen. — Ich bin nicht schlech-

ter, wie ich in London war. Es wäre zu viel geredt, schon itzt zu sagen, daß es besser mit mir sey: denn in einer so kurzen Zeit kann ich billiger Weise, noch keine sonderliche Wirkung von dem Mineralwasser erwarten; doch thut es mir gut. Hier ist niemand, den ich kenne; und nächst den Wenigen, die ich mir zum Umgang wählen möchte, trägt dieser Umstand das meiste zu meinem Vergnügen bey. So oft ich den Verlust Ihres Umganges bedaure, so beruhigt mich auch gleich der Gedanke, daß Sie dort sind, wo Sie vorzüglich seyn sollen, und sich mit dem beschäftigen, was Sie nicht zu viel bearbeiten können. Machen Sie Ihrer vortreflichen Mutter meine gehorsamste Empfehlung. Ich bedaure, daß Sie mir nicht schreiben, wie sich Herr Gay befindet: mit Vergnügen würde ich die Nachricht von seiner Besserung gelesen haben. Mein junger Amanuensis, wie Sie ihn nennen, wird, fürchte ich, nur ein hölzerner werden: und Sie wissen ex quovis ligno &c. Verzeihen Sie die Pedanterey der Madame R— und glauben, daß ich sey ꝛc.

N. S. Aus der Einlage werden Sie ersehen, daß ich in Gefahr bin, mit Gewalt weggenommen, und vom Herrn Curll auf seine Autorsliste rekrutirt zu werden. Doch danke ich Gott, daß ich Ihre Gesellschaft habe. Ich glaube, es ist hohe Zeit, daß Sie ihm ein zweytes Brechmittel beybringen.

Briefe
An und von verschiedenen Personen.

I. Brief
Der Ehrwürdige Dechant Berkley an Herrn Popen.

Livourno, den 1 May 1714.

Da ich die Undankbarkeit für ein grösser Laster als die Unhöflichkeit halte, so will ich mich lieber der Gefahr aussetzen, der letztern beschuldigt zu werden, als daß ich Ihnen nicht für das sehr angenehme Vergnügen, das Sie mir eben itzt gemacht haben, meinen Dank ab-

statten sollte. Ich habe von ungefähr Ihren Lockenraub hier angetroffen, den ich zuvor nicht gesehen habe. Die Schreibart, die Mahlerey, das Scharfsinnige, den Geist hatte ich bereits in Ihren andern Schriften bewundert; in dieser aber werde ich ganz bezaubert von der magischen Kraft Ihrer Erfindung, von allen den Bildern, Anspielungen, und unerklärlichen Schönheiten, die Sie so unverhoft, und doch zugleich so natürlich, aus einer geringen Sache heraus bringen können. Und doch kann ich nicht sagen, daß ich bey Durchlesung desselben vergnügter gewesen wäre, als ich darüber bin, daß es mir einen guten Vorwand giebt, in Ihren Gedanken das Andenken an einen Menschen zu erneuern, der keine Glückseligkeit so hoch schätzt, als die Freundschaft witziger, gelehrter, und rechtschaffener Männer.

Ich erinnere mich, daß ich gehört habe, Sie hätten halb und halb den Vorsatz gefaßt, nach Italien zu kommen. Was würden wir nicht von einer Muse zu erwarten haben, die in der kalten Himmelsgegend von England so schön singt, wenn sie eben dieselbe warme Sonne fühlen,

len, und eben dieselbe Luft, wie Virgil und Horaz athmen sollte.

Es giebt hier eine unglaubliche Menge Poeten, die alle die Neigung haben, denen aber das Genie, oder vielleicht die Kunst der Alten fehlet. Einige unter Ihnen, die Englisch verstehen, fangen an, an unsern Schriftstellern Geschmack zu finden; und man hat mir gesagt, daß man zu Florenz den Milton in italiänische Verse übersetzt habe. Wenn Jemand, der so gut als die alten lateinischen Poeten schreiben könnte, unter sie kommen sollte; so würde das wahrscheinlicher Weise ein Mittel seyn, sie von ihren frostigen, gemeinen Gedanken, zu der Nachahmung ihrer Vorfahren zurück zu bringen.

Wie die Kaufleute, die Liebhaber der Alterthümer, und die Freunde der Ergötzlichkeiten u. d. gl. alle verschiedene Absichten bey ihren Reisen haben; so weiß ich nicht, ob es sich nicht für einen Poeten der Mühe verlohnen sollte, daß er in der Absicht reisete, seine Seele mit starken Bildern der Natur anzufüllen. — Grüne Felder und Gebüsche, blumigte Wiesen, und rauschende Ströme, sind nirgends in solcher

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Vollkommenheit, als in Engelland: wenn Sie aber heitere Tage, warmen Sonnenschein, und einen blauen Himmel sehen wollen: so müssen Sie nach Italien kommen; und damit Jemand in Stand gesetzt werde, Felsen und steile Hölen beschreiben zu können, ist es unumgänglich nöthig, daß er über die Alpen reise.

Sie werden leichtlich sehen, daß es Eigennutz ist, der mich zu der thörichten Begierde verleitet, Jemand eine Sache anzurathen, der derselben nicht vonnöthen hat. Sollten Sie in diese Gegenden kommen, so würde ich fliegen, Sie zu sehen. Ich befinde mich hier (durch die Gewogenheit meines guten Freundes des Dechants zu St. Patricks) als Kapellan des Grafen von Peterborough; welcher ungefehr vor drey Monaten den größten Theil seiner Familie in dieser Stadt zurück ließ. Gott weiß, wie lange wir uns hier aufhalten werden. Ich bin 2c.

2. Brief
Herr
Pope an Herrn Jervas
in Irrland.

Den 9 Jul. 1716.

Ihre Anmerkung ist richtig; ich zahle meine Taxe nur einmal in einem halben Jahre; allein durch diesen Brief, der meinem letzten so schnell folget, sehen Sie auch, daß ich doppelte Taxe zahle, so wie wir Dissidenten thun müssen. Ihre Freunde disseits des Meers fürchten erschrecklich Ihren langen Aufenthalt in Irrland: sie fürchten, Sie möchten für die Irrländer zu höflich, zu gesittet werden: denn wir denken nun einmal (nach dem glücklichen Erfolg, welches so ein Schauspiel, wie der Non juror ist, gehabt hat,) daß alle Höflichkeit und gute Lebensart übers Meer gegangen ist. Andre sind der Meynung, daß gute Lebensart schon lange unter

Ihren itzigen Mitbürgern geherrscht habe, und fast zu gleicher Zeit mit den Fröschen, und mit eben so gutem Erfolg eingeführt worden sey. Arme Dichtkunst! das wenige, was noch davon übrig ist, wünscht auch — übers Meer zu gehen, und den Eusden im völligen und ruhigen Besitz des brittischen Lorbeers zu lassen. Wir wünschen wirklich schon, Sie hörten unsre Poeten singen, und unsre Frösche quaken, damit wir selbige in sæcula sæculorum loß würden. Zum Tausch möchten wir andre von Ihren Schwänen, den Parnelle, und zwey oder drey andre, besonders den Schwan, der, wie ein wahrer neuerer Dichter gar nicht singt, den Doctor Swift hieher wünschen. Ich leide, wie alle andere, durch seine Faulheit. Ich kann nicht ausstehen, daß Jemand müssig ist, so lange ich übersetzen und commentiren muß, und ich habe desto mehr Ursache, gute Gedichte von andern zu wünschen, da ich gar keinen Anspruch mehr auf die Dichtkunst zu machen habe: denn ein Uebersetzer ist eben so wenig ein Poete, als ein Schneider ein Mann ist.

Gewiß sind Sie von der Gründlichkeit dieses berühmten Verses überzeugt.

T'is Expectation makes a Blessing dear:
Die Erwartung macht eine Glückseligkeit werth:

Doch warum wollen Sie, daß das Verlangen Ihrer Freunde nach Ihnen sich noch vermehren soll. Es ist vergebens. Wir fangen schon an: Sie eben so wenig, wie den Antichrist zu erwarten. Ein Mann, der sich so lange von seinen Freunden entfernet hat, muß in die Zeitung gesetzt werden.

Jedermann hier hat Ihrer sehr vonnöthen. Viele Gesichter sind aus Mangel Ihres Pinsels gestorben: und blühende Nymphen unter der Erwartung Ihrer Zurückkunft verwelkt. So gar Franz und Lieschen (dieses beständige Paar) können sich über Ihre Abwesenheit nicht trösten: Sie werden endlich noch gezwungen seyn, Ihr eignes Bild unter artigem Geschwätz zu verfertigen, noch ehe Sie nach Hause kommen: das würde ein herrlicher Gegenstand für ein Familienstück seyn. Kommen Sie also, nachdem Sie Irrland mit einer Welt von schönen Abrissen bevölkert haben, und sehen Sie mit dem Auge,

(welches wie das Auge der Welt Schönheiten schaft, indem es solche ansieht) sehen Sie, sage ich, wie England die Züge aller Gesichter in Ihrer Abwesenheit verändert habe, und in welcher schleichenden bürgerlichen Attitüde unsre vornehmsten Männer, als armselige sterbliche Werke unsrer Mahler erscheinen.

Herr Fortescue empfiehlt sich Ihnen: Gay erinnert sich Ihrer: und letztlich (um stufenweise zu steigen) Mylord Burlington grüßt Sie, und wünscht, daß Sie sich seiner erinnern mögen. Seine Gärten blühen, seine Gebäude erheben sich, seine Gemählde sind angekommen, und (was noch schätzbarer als alles ist) seine guten Eigenschaften verbreiten sich über alles, was ihn umgiebt, von welchem ich (einige italiänische Geiger und engländische Maurer abgerechnet) der geringste bin, der ein lebendes Beyspiel davon abgeben kann. Leben Sie wohl.

3. Brief
An eben denselbigen.

Den 14 Nov. 1716.

Wenn ich nicht meine äusserste Bemühung angewandt hätte, mir das Leben angenehm zu machen, und alle Unglücksfälle zu vergessen, so würde ich Ihnen sagen, daß ich Ihre Abwesenheit für kein kleines Unglück gerechnet habe: jedoch hoffe ich, daß auch Sie viele gute und angenehme Ursachen gehabt haben, Ihre Freunde diesseits des Meers zu vergessen. Wenn mich ein Wunsch zu Ihnen und zu Ihren gegenwärtigen Gesellschaftern führen könnte, so würde ich ihn thun. Doctor Swift ist, wie ich glaube, ein guter Hauswirth, und ein aufgeweckter Gast bey seinem eignen Tische. Er wird gewiß vollkommen gelernt haben, was er so vielen andern gelehrt hat, rupta non insanire lagena; sonst würde er für mich, Ihren gehorsamen Diener kein schicklicher Wirth seyn,

denn, wie Sie wissen, trinke ich selten ein Glaß, gebe mir aber alle Mühe eins zu zerbrechen. Doch es gereicht mir zum Troste, daß ich diese, und viele andere Abscheulichkeiten unter meinem eignen Dache verrichten kann.

Wenn ich nicht mit Ihnen wegen aller freundschaftlichen Faulheit, in so gutem Verständniße wäre; wenn wir nicht einer dem andern, einen unverbrüchlichen Eyd abgelegt hätten, alles zu thun, was wir wollen, so müßte ich Ihnen itzt Ihr langes Stillschweigen vorwerfen. Um alles zu verbessern, und wieder gut zu machen, müssen Sie itzt alles mögliche Gute von mir sagen, weil Sie mir so lange nichts gesagt haben; Sie müssen sagen, daß ich Sie und den Dechant Swift, und Doctor Parnelle von Herzen liebe und hochschätze.

Gay grüsset Sie und alle Ihre Freunde herzlich. Sein Geist ist in der Sache des Dechants wieder erwacht; zwey oder drey muthige Epigrammen auf Sir Richard Blackmore, sind die ersten Früchte davon: er hat sie unter seinem Namen drucken lassen, und giebt trotzig keine

andere Ursache dafür, als, weil besagter Sir Richard den Dechant Swift gemißhandelt hätte. Ich habe in der nemlichen Sache auch gelitten, und werde noch mehr leiden; wenn Parnelle mir nicht seinen Zoilus und seinen Bücherwurm sendet, den der Bischoff von Clogher, wie ich höre, so sehr erhebet, so wird es in kurzem heissen, concurrere Bellum atque Virum — Ich liebe Sie alle eben so sehr, als ich die meisten Witzlinge in diesem dummen Lande verachte. Irrland hat sich an England gerächt, und wenn ich keinen poetischen Freund unter meiner eignen Nation finde, so werde ich so stolz werden wie der Scipio, und sagen, (sintemal ich so nichts mehr als Haut und Knochen habe.) Ingrata patria, ne ossa quidem habeas.

4. Brief
An eben denselben.

— 1716.

Meiner Faulheit müssen Sie es diesmal nicht beymessen, wenn Sie kürzlich nichts von mir gehört haben, sondern einer kleinen Reise nach Oxford, wo Ihr Name in Ehren gehalten wird, obgleich das Land mit Tories überflossen ist. Ich hatte das Glück dorten, sehr oft die Gesellschaft des Doctor Clarke zu geniessen. Er wieß mir verschiedene Zeichnungen, und besonders die Original-Zeichnungen von Whitehall durch Inigo Jones. Auch sahe ich und verehrte verschiedene Ihrer besten Stücke: künftige Mahler müssen diese Stücke ansehen, wie wir Virgil's Culex und Homers Batrochomomachia.

Da ich eben das letzte Stück nenne, so erlauben Sie mir doch zu fragen, was aus dem Doctor Parnelle und seinen Fröschen geworden ist? Oblitusque meorum, oblivifcendus & illis,

möchte wohl Horazens Wunsch seyn, wird aber nie der meinige werden, so lange ich noch solche meorums, wie Doctor Parnelle und Doctor Swift habe. Ich hoffe, der Frühling wird Sie uns wiederschenken, und mit Ihnen, alle Schönheiten und Farben der Natur. Doch gratulire ich Ihnen zu dem Vergnügen, in Ihrem Vaterlande bewundert zu werden, welches Propheten und Dichtern so selten widerfährt. Sie besitzen eine Kunst, die guten Fortgang haben, und Sie bereichern muß, so lange die Menschen lieben, und über ihre eigne Bildung stolz sind. Doch mich dünkt, Sie sind lange genug ausgeblieben, um alle unzählige Geschichte der alten Ogygia zu mahlen. Haben Sie mit der historischeu Mahlerey den Anfang gemacht, so empfehle ich Ihrer Hand die Geschichte, mit der jeder fromme Irrländer den Anfang machen sollte, die Geschichte des Heiligen Patrick; am Ende werden Sie sich auch noch genöthiget sehen, (wie es dem Doctor Parnelle gieng, da er die Batrachomomachia übersetzte,) nach England zu kommen, um Frösche und anderes Ungeziefer

zu mahlen, das seit jenes Beichtigers Zeiten in Ihrem Lande nicht gesehen worden ist.

Es verlangt mich sehr, zu hören, daß Sie ein Historien-Mahler geworden sind; Sie haben bereits genug für Privatpersonen gethan, thun Sie itzt auch etwas für das Publicum. Schränken Sie sich nicht ein, bloß solche einfältige Geschichte, als unsre eignen Gesichter sind, zu mahlen. Den Alten müssen Sie auch Gerechtigkeit widerfahren lassen; jene Statuen, denen Sie Ihre schönsten und edelsten Ideen zu verdanken haben, fordern es als eine Dankbarkeit von Ihnen, daß Sie, Ihrem Versprechen nach, selbe allen Völkern bekannt machen, und eine Beschreibung aller ihrer Karaktere herausgeben; ich hoffe, daß Sie itzt eifriger als vorhero an dieses Werk denken werden.

Ihrer Erkundigung nach Ihrem Hause ein Genüge zu thun, muß ich Ihnen sagen, daß wenn ich in die Mauren komme, selbige mich an die Mauren von Carthago erinnern, wo Ihr Freund, gleich dem wandernden Trojaner Animum Pictura pascit inani. Denn dieses

weitläuftige Gebäude bewirthet, gleich den türkischen Karavansarahs, die Landstreicher mit nichts anders, als bloßem Obdach. Ich halte die Hausgenossen sehr übel, komme sehr spät nach Hause, und leihe Ihre Mahlereyen an den ersten den besten, der mich darum bittet. Sehen Sie, wie es geht, wenn man einen Poeten im Hause hat! Franz thut in der That alles, was bey solchen Umständen zu thun ist; er sieht, daß er ein wildes Thier im Hause hat; er schließt also beständig die Thüre mit Ketten ein; bey jedesmaliger Oeffnung rasseln die Riegel, und die verrosteten Angeln knarren. Das Haus scheint es zu wissen, daß Sie dessen einzige Stütze sind, denn es droht in Ihrer Abwesenheit einzufallen; doch vertraue ich meine Person dem Dache noch; denn ich verlasse mich darauf, daß die Vorsicht so viele Raphaels, Titians und Gnidas, die in Ihrem Kabinette wohnen, nicht wird zu Grunde gehen lassen. Gewiß können doch die Sünden eines einzigen Poeten nicht so schwer seyn, daß darüber ein altes Haus auf den Köpfen so vieler Mahler zusammen fallen sollte. Kurz, Ihr Haus fäll

ein, doch was geht das mich an, ich wohne ja nur zur Miethe darinn.

5. Brief.

Herr Craggs an Herrn Pope.

Paris, den 2 Sept. 1716.

Mit der letzten Post erhielt ich Ihren geehrten Brief vom 10 Aug. A. St. Ich würde mir zu viel herausnehmen, wenn ich sagte, er wäre witzig; ich mache nie mehr Anspruch auf Beurtheilungskraft, als um zu wissen, was mir gefällt, und ich versichre Sie, es war mir sehr angenehm. Der Beweis, den ich Ihnen von der Aufrichtigkeit meiner Meynung geben kann, ist, daß ich hoffe und wünsche, Sie werden es bey diesem Briefe nicht bewenden lassen, sondern mir mehrere dergleichen senden.

Ich bin hier an einem Orte, wo die Lustbarkeiten ohne Aufhören fortdauren. Die Prinzen geben das Beyspiel, und die Unterthanen folgen Ihnen in der Entfernung nach. Die Frauenzimmer sind bey allen Gesellschaften, wodurch das Gespräch der Mannspersonen um desto sanfter wird, und jene hitzige politische Zänkereyen, mit sammt den ungeschliffenen Spätzen, die unsern Gesellschaften nur gar zu eigen sind, unterbleiben; das freymüthige Wesen der Frauenzimmer benimmt dem Umgang alles Ceremoniel und allen Zwang. Zu gleicher Zeit muß ich bekennen, daß alle diese Schönheiten ein wenig zu gekünstelt für meinen Geschmack sind. Sie haben wohl eher ein französisches Gemählde gesehen? gut: das Urbild ist noch weit mehr geschminkt, und hat solch eine Kruste von Puder und wohlriechender Pomade in ihren Haaren, daß man zwischen schwarz und roth keinen Unterschied sehen kann. Sie tragen weite Schnürleiber, und sitzen am Tische in Stellungen, wobey sie sich eben keinen Zwang anthun dürfen, allein dieses benimmt ihnen alle gute Taille; sie haben aber auch eine gute Entschuldigung

dafür, denn sie ziehen die Bequemlichkeit aller Parade vor; kurz, sie sind hierinn, wie in allem übrigen, sehr mildthätig.

Ich erstaune selbst darüber, was ich für eine Menge Verläumdungen geschrieben habe. Entweder habe ich Lust, ein witziger Kopf zu werden, oder bilde mir ein, daß man in diesem Styl an einen witzigen Kopf schreiben müsse. Ich hoffe, Sie werden mir beweisen, daß Sie ein herzlich guter witziger Kopf sind, und nicht allein mich ferner mit Ihren Briefen beehren, sondern auch verzeihen, daß ich Sie durch die meinige so wenig dazu aufmuntere. Ich kann mir nicht die Mühe geben, meinen Brief zierlich zu schließen; ein wahres Kompliment ist besser als ein gutes, und so versichre ich Sie, daß ich, ohne alle Komplimente, sehr aufrichtig bin ꝛc.

---

6. Brief.

An Herrn Fenton.

Den 5 May.

Ich würde Ihres vom 18ten des verwichenen Monats nicht unbeantwortet gelassen haben, wenn ich nicht gewünscht hätte, Ihnen zu gleicher Zeit gewiß zu bestimmen, auf was Art und zu welcher Zeit Sie Ihre Reise antreten könnten. Itzt habe ich den Auftrag, Ihnen zu sagen, daß Herr Craggs Sie bey dem Aufbruch des Parlaments erwartet, das ist, so bald er sich im Stande findet, einen Mann de belles Lettres, wie er es wünschet, in völliger Ruhe und Muse zu empfangen. Gewiß wird Ihre Lebensart bey ihm, nach meinem Geschmack, die beste in der Welt seyn, und das noch dazu mit einem von den besten Menschen in der Welt, und Sie höchst zufrieden machen. Ich muß noch hinzu fügen, daß es mir eine desto grössere Freude seyn wird, Sie zusammen gebracht

zu haben, wenn ich in meiner Nachbarschaft das Gute sehen werde, das ich dadurch gestiftet habe. Herr Craggs hat ein Haus neben dem meinigen gemiethet, welches er in drey Wochen zu beziehen gedenkt. Während dieser Zeit biete ich Ihnen herzlich das meinige an, wo eine mäßige und philosophische Lebensart Sie auf eine Zeitlang so vorbereiten wird, daß Sie die vornehmere, zu der Sie bald gelangen werden, desto mehr geniessen können. Mit der nächsten Post bitte ich mir zu melden, wie bald ich Sie erwarten kann.

Ich muß mich ein wenig über Ihre Klage ärgern, daß Ihnen die Zeit so lang wird, da doch die Musen so viel guten Stoff in Ihren Kopf gelegt haben, Ihre Zeit anzuwenden. Wenn Sie mich fragen, was ich thue, so antworte ich: grade was ich seit einigen Jahren gethan habe, meine Pflicht; zweytens, erheitere ich mich mit nothwendigem Zeitvertreib oder Bewegung, die mir, so lange es thunlich ist, statt der Arzney dienen sollen; drittens, lese ich, bis ich es müde bin, und letzlich schreibe

ich, wenn ich sonst gar nichts zu thun oder keinen Freund zu unterhalten habe.

Meine Mutter ist, Gott sey Dank, ruhiger, wenn gleich nicht besser, durch meine Sorgfalt; und ich bin so wohl diesertwegen, als in dem Bewustseyn, daß ich mein Bestes thue, desto glücklicher. Meine zweyte Glückseeligkeit ist, die gute Meynung beyzubehalten, die rechtschaffene Leute von mir hegen, die da glauben, daß ich selber nicht ganz unwerth bin. Hiezu kömmt noch die Aufrichtigkeit, mit welcher ich gegen verständige und rechtschaffene Männer handle, deren Freund ich ganz von Natur bin. Glauben Sie also, daß ich mit aller Zuneigung der Ihrige sey.

7. Brief.

Der ehrwürdige Dechant Berkley an Herrn Pope.

Neapolis, den 22 Octob. 1717.

Ich habe es mir schon lange vorgenommen gehabt, Ihnen mit einem Briefe beschwerlich zu fallen, ich bin aber dadurch abgeschröckt worden, daß es mir immer an etwas gefehlt hat, welches ich hätte für würdig halten können, funfzehn hundert Meilen verschickt zu werden. Italien ist eine so erschöpfte Materie, daß ich vermuthe, Sie werden es mir leichtlich vergeben, wenn ich nichts davon sage; und die Einbildung eines Dichters ist eine so besondre und zärtliche Sache, daß es nichts leichtes ist, solche Bilder ausfündig zu machen, die fähig sind, einem von denen wenigen, die sich zu irgend einer Zeit zu dieser Würde erhoben haben, ein Vergnügen zu verschaffen.

Ich bin aber doch letzlich von einer Insel zurückgekommen, wo ich mich drey bis vier Monate aufgehalten habe, welche, wenn sie nach ihrer wahren Gestalt sollte abgeschildert werden, Sie, nach meinen Gedanken, eine oder zwo Minuten angenehm genug unterhalten könnte.

Die Insel Inarime stellt im kleinen die ganze Erde vor, denn sie enthält, in einem Umfange von achtzehn Meilen, eine wunderbare Mannichfaltigkeit von Bergen, Thälern, rauhen Felsen, fruchtbaren Ebenen, und unfruchtbaren Gebürgen, welche alle in einer recht abentheuerlichen Unordnung unter einander liegen. Die Luft wird in der heissesten Jahrszeit beständig durch kalte Luft von der See her angefrischt. Die Thäler bringen vortreflichen Weizen und indianisches Korn hervor; sind aber mehrentheils mit Weingärten bedeckt, die mit Obstbäumen untermischt sind. Ausser den gewöhnlichen Arten, als Kirschen, Apricosen, Pfirschen, u. d. gl. zeugen sie Pomeranzen, Limonien, Mandeln, Granat-Aepfel, Feigen, Wassermelonen, und verschiedene andre, in unsern Gegenden unbekannte Früchte, welche

überall den Reisenden frey stehen. Die Berge sind mehrentheils bis an den Gipfel mit Weinstöcken bedeckt, einige mit Castanienwäldern, und andre mit Myrthengebüschen und Mastixbäumen. Die Felder auf der nördlichen Seite werden durch Myrthenhecken abgetheilt. Verschiedne Quellen und Bäche vermehren die Schönheit dieser Landschaft, welche auch durch die Abwechselung einiger unfruchtbaren Flecken und kahlen Felsen geziert wird. Das aber, was diesen Schauplatz krönet, ist ein grosser Berg, welcher sich aus der Mitte der Insel erhebt, (und welcher ehmals ein fürchterlicher feuerspeyender Berg war, den die alten Mons Epomeus nennten.) Dessen niedrige Theile sind mit Weinstöcken und andern Früchten geziert; die Mitte hat Weide für Heerden von Ziegen und Schaafen, und der Gipfel besteht aus einem sandigten zugespitzten Felsen, von dem Sie die schönste Aussicht von der Welt haben, indem Sie mit einem Blicke, außer verschiedenen angenehmen Inseln, die zu Ihren Füssen liegen, einen Strich von Italien, ungefähr dreyhundert engländische Meilen in die

Länge, von dem Vorgebürge von Anticua bis ans Capo di Palinuro übersehen können, davon der gröste Theil von dem Homer und Virgil ist besungen worden, weil es nemlich einen ansehnlichen Theil der Reisen und Begebenheiten ihrer beyden Helden ausmachet. Die Insel Caprea, Prochyta und Partenope, nebst Gajeta, Cumä, Monte Miseno, die Wohnungen der Circe, die Syrenen und die Lestrygonen, der Meerbusen von Neapel, das Vorgebürge der Minerva, und die ganze Campagna felice machen nur einen Theil von dieser herrlichen Landschaft aus, welche eine so feurige Einbildungskraft, und so fliessende Verse, als die Ihrigen sind, verlangen würden, um sie zu beschreiben.

Da aber die Einwohner dieser angenehmen Insel ohne Reichthum und Ehrenstellen sind, so haben sie auch nicht die Laster und Thorheiten, die sich bey jenen befinden; und wenn ihnen nur die Rache eben so unbekannt wäre, als ihnen der Geldgeitz und Ehrgeitz ist, so würden sie in der That den poetischen Vorstellungen von der goldnen Zeit gleich kommen.

Sie haben aber, als eine Verfälschung ihrer Glückseligkeit, eine üble Gewohnheit angenommen, über geringe Beleidigungen einander zu ermorden. Einen Beweis davon hatten wir in der andern Nacht, nach unsrer Ankunft, da ein junger Mensch von achtzehn Jahren an unsrer Thüre war todt geschossen worden; und doch fanden wir durch dieses einzige Geheimniß, daß wir unsre eigne Geschäfte beobachteten, ein Mittel aus, unter diesem gefährlichen Volke sicher zu leben.

Wollen Sie wissen, wie wir unsre Zeit zu Neapolis zubringen? Unser Hauptzeitvertreib ist die Andacht unsrer Nachbarn. Ausser der Munterkeit in ihren Kirchen (wohin die Leute gehen, um das anzusehen, was sie una bella Devotione nennen, d. i. eine Art von geistlicher Oper) so machen sie beynahe alle Wochen Feuerwerke, und das zwar aus Andacht; und was noch seltsamer ist, so laden die Frauenzimmer die jungen Herren in ihre Häuser ein, und bewirthen sie mit Musik und Confect, und das wiederum aus Andacht. Mit einem Worte, wäre es nicht diese Andacht seiner Einwoh-

ner, so würde Neapel sonst wenig zu seiner Empfehlung aufweisen können, ausgenommen seine Luft und Lage.

Die Gelehrsamkeit ist hier eben in keinem aufnehmenden Zustande, wie auch sonst in der That an keinem Orte in Italien, dem ungeachtet trift man unter vielen seyn wollenden schönen Geistern auch einige Männer von Geschmack an. Ein guter Freund erzählte mir vor nicht gar langer Zeit, daß, als er den Salvini zu Florenz besucht hätte, er ihn angetroffen, wie er Ihren Homer gelesen. Die Noten gefielen ihm ausserordentlich, und er fand weiter nichts an der Uebersetzung zu tadeln, als daß er glaubte, sie käme einer Paraphrase zu nahe, welches anzeigt, daß er nicht genugsam mit unsrer Sprache bekannt ist. Ich wünsche Ihnen Gesundheit, um in diesem herrlichen Werke fortzufahren, und wenn Sie die haben; so brauche ich Ihnen weiter keinen guten Fortgang zu wünschen. Lassen Sie mir Gerechtigkeit wiederfahren, und glauben, daß, was nur auf Ihr Wohlergehen einige Beziehung hat, Ihnen aufrichtig gewünschet wird von ꝛc.

8. Brief.

Herr Pope an – –

Den 12 Decemb. 1718.

Jeder rechtschaffene Freund hat mancherley Ursache zu wünschen, daß der alte Vorschlag vom Fenster in der Brust, um des Menschen Seele sichtbar zu machen, statt finden möchte; doch auch dieses würde bey uns vergebens seyn, weil Sie so weit, und seit langer Zeit von mir entfernet sind. Ich fange schon an zu befürchten, daß Sie in Irrland sterben werden, und der alte Ausspruch, Hibernus es, & in Hiberniam reverteris, an Sie erfüllt werden wird. Bisweilen denke ich, es gehe Ihnen wie dem Sancho Pansa; irgend ein Herzog habe Sie zum Stadthalter einer Insel, oder sonst eines nassen Orts gemacht, und Sie handhaben die Gesetze über die wilden Irrländer. Doch wenn Sie vom Bauen und Pflanzen reden, so berühren Sie gerade meine Seite, und ich kann

Ihnen alles eben so leicht verzeihen, als jener Kerl, der da glaubte, er wäre Jupiter, dem andern Narren verziehe, der sich seinen Bruder Neptunus nennte. — Leider, guter Herr! wissen Sie, mit wem Sie reden? mit einem, der ein Poet gewesen, der zum Uebersetzer herabgesetzt worden, und endlich aus blosser Dummheit ein Baumeister geworden ist. Sie kennen Martials Tadel, Præconem facito vel architectum. Mit allem dem bleibt mir doch noch ein Weg übrig, nemlich Plane zu entwerfen, sie aufzurichten, und die Leute in Verwunderung zu setzen: die nächste Nachricht, die Sie von mir erwarten können, ist, daß ich in Schulden gerathen bin.

Die Geschichte meiner Wanderung und meiner itzigen Niederlassung, welche Sie verlangen, würde ein ganzes Buch erfordern, wenn ich Ihnen alle Entwürfe, Schwürigkeiten, Abänderungen, und die verschiedenen Schicksale, die diesen Theil meines Lebenslaufs ausmachen, hererzehlen sollte: noch weit mehr, wenn ich Ihnen alle Zeichnungen, Profile, Perspective von allen Pallästen und Gärten, die durch die

Anstrengung derjenigen Fähigkeit, in welcher alle große Genies sich auszeichnen, nemlich die Einbildungskraft, entworfen, und ausgeführt worden sind, beschreiben müßte. Endlich haben mich die Götter und das Schicksal an den Ufern der Themse, in der Gegend von Richmond und Twickenham niedergesetzt. Hier habe ich ein ganzes Jahr zugebracht, ohne zu London eine gewisse Wohnung zu haben, oder den Pomp der Stadt, mehr als ein oder zwey Tage im Monate zu sehen. Hier, mein Herr, hoffe ich Sie zu empfangen, wenn Sie von Ihrer Arbeit, das Irrland dieses Jahrhunderts zu verewigen, zurückkehren. Für Sie erheben sich meine Gebäude, für Sie breiten meine Säulengänge ihre Flügel aus, nach Ihnen seufzen meine Hayne, und nur für Sie blühen meine Rosen. Die Nachkommenschaft, welche ohne Zweifel alle diese Dinge erfahren wird, muß es als eine der vornehmsten Ursachen meines Baues ansehen, daß er zu einer Wohnung für Sie bestimmt ist, wenn die Ihrige in Staub zerfallen wird, die dereinst zum Grabe Ihres armen Franzen, und des armen Lieschens gewidmet ist, um das ewige

Monument der Treue von zwey solchen Bedienten zu seyn, die an Beständigkeit selbst die Katzen Ihres Hausgesindes übertroffen haben.

Was kann ich Ihnen ferner von mir selbst sagen? Ach! so viel, und wenn alles zusammen kömmt, doch so wenig, daß ich es bald nicht der Mühe werth achte, bald nicht weiß, wo ich anfangen soll. Doch die nemlichen Gründe, die mich verhindern, es dem Papier anzuvertrauen, sind eben so stark, es Ihnen mündlich zu erzehlen: es thut mir weh, daß mir dieses Vergnügen so lange versagt wird.

Itzt stelle ich mir Sie vor, wie Sie von dem Irrländischen Meere, wie die Geister im Virgil eingeschlossen sind,

— Tristi palus inamabilis unda
Alligat, & novies Styx circumfusa coercet!

ich kann nicht ausdrücken, wie sehr mich wieder nach unserm vormaligen Umgang verlangt, nach unsern Morgengesprächen im Bette in dem nemlichen Zimmer, nach unsern Abendspatziergängen im Parck, nach unsern angenehmen Reisen zu Wasser, nach unsern philosophischen Abendmahlzeiten, nach unsern Vorlesungen, nach unsern

Abhandlungen, unsern ernsten Stunden, unsern Träumereien, Narrenspossen, und was noch mehr. Dieses erweckt in mir das Andenken derer, die Theil daran gehabt haben. Armer Parnelle, Garth, Rowe! Mit Recht machen Sie mir den Vorwurf, daß ich von dem Tode des letzten nichts gesagt habe: Parnelle, dem ich itzt das beste Grabmal errichte, das mir möglich ist, war noch zu tief in meiner Seele. Was er mir zum Drucken übergeben, war nur ein kleiner Theil von dem, was er hinterlassen hat, aber es war das beste, und ich mag es nicht verschlimmern, indem ich es vermehre. Ich möchte gerne wissen, ob er zu Chester, oder zu Dublin begraben worden, und wie man für sein Monument besorgt ist rc. Gegen den Herrn Rowe habe ich meine Pflicht nicht vernachlässiget; ich verfertige heute noch die Grabschrift für sein Monument, in der Westmünster Abtey — Nach diesen beyden hat mich der Beste der Menschen, Sir Samuel Garth, durch seinen Hintritt, in die äusserste Betrübnis versetzt. Sein Tod war sehr heroisch, und doch so wenig affektirt, daß es einen Heiligen, oder einen Philosophen be-

rühmt gemacht hätte. Aber böse Zungen, und noch schlimmere Herzen haben auch seine letzten Augenblicke, so wie vorher sein Leben, mit der Beschuldigung des Unglaubens gebrandmarket. Sie müssen hievon vieles gehört haben. Ist aber je ein guter Christ gewesen, ohne, sich es selbst bewußt zu seyn, daß er es war, so war es Dr. Garth. Leben Sie wohl.

9. Brief
von Herrn
Pope an Herrn * * *.

Den 17 Sept.

Die Munterkeit Ihres Briefes zeigt, daß Sie nicht so sehr nach Reichthum trachten, wie viele Ihrer Mitbrüder zu thun pflegen, denn Sie können, selbst aus dem Mangel an Geschäften, Stoff zum Spaß hernehmen.

Sie sind keiner von den Advocaten, die des Teufels Motto verdienen, Circuit quærens quem devoret. Doch Ihr Circuit *) wird Ihnen gewiß die schätzbarste von allen zeitlichen Glückseligkeiten, die Gesundheit verschaffen. Was für eine herrliche Sache ist es nicht, für einen, der das Herumstreichen liebt, einen gravitätischen und angesehenen Herumstreicher vorzustellen? da Sie (gleich Ihrer Nebenherumschweiferinn, der Sonne) den Erdball herumreisen, und alle Gottlosigkeiten unter dem Himmel sehen? Sie übertreffen mich gar sehr im Herumstreifen. Sie fliegen wie eine Taube (ich möchte einen Advocaten lieber mit einer Taube, als mit einem Falken vergleichen,) etliche hundert Meilen in eins fort: und ich bin, wie ein armes Eichhörnchen, zwar immer in Bewegung, aber doch nur in einem Käfig von drey Fuß lang: meine kleine Wanderungen sind gleich

*) Um diesen Brief recht zu verstehen, ist zu bemerken, daß das Wort Circuit, im englischen eine Reise bedeute, die ein Richter von einer Grafschaft zur andern macht, um die Gerechtigkeit zu handhaben.

gleich den Wanderungen eines Krämers, der jeden Tag ein oder zwo Meilen vor seinem Laden hin und her geht, aber doch die ganze Zeit über, seinen Geschäften abwartet. Ihren Brief über die Rechtssache, die Sie neulich gehabt, habe ich einigen Ihrer Freundinnen mitgetheilt. Ich glaube, wenn Sie einen Briefwechsel von dieser Art, während eines ganzen Circuits fortsetzen, so wird er dem weiblichen Geschlechte besser gefallen, als alle ihre Romane: es würde darinnen das finden, was es über alles liebt: die glücklichste Vereinigung der Wahrheit mit der Verläumdung. Ich versichere Sie, daß wir dergleichen zu Bath nicht haben: im Gegentheil trift man hier Niemand, als sehr ernsthafte und gravitätische Leute an. Den Oberrichter A... Baron S... den Richter P... und der Rath B...., der eine große Finne auf der Spitze der Nase hat, aber doch denkt, daß es sich mit seiner Gravität nicht vertrüge, ein Pflästerchen darauf zu legen, obgleich ein vornehmer Richter ihm das Beyspiel gegeben hat. Ich bin ꝛc.

10. Brief
an den
Grafen von Burlington.

My Lord,

Wenn Ihre Stutte sprechen könnte, so würde sie Ihnen erzehlen, was für eine ausserordentliche Gesellschaft sie unterwegs gehabt hat: da sie es aber nicht kann, so will ich es thun.

Der unternehmende Herr Lintot, der fürchterliche Nebenbuhler des Herrn Tonson, war es, der mich in Windsorforst mit seinem Hengst einholete. Im vorbeygehen gesagt, war dieser Hengst kein unangenehmer Gesellschafter für Ew. Herrlichkeit Stutte. Er hatte gehört, daß ich nach Oxford, den Sitz der Musen gieng, und verlangte durchaus, mich als mein Buchhändler dahin zu begleiten.

Ich frug ihn, wo er den Hengst her hätte? Er antwortete, „von meinem Verleger, denn

„der Schlingel, mein Buchdrucker hat mich in
„meiner Erwartung betrogen. Ich führte ihn
„in die Schenke, in Hoffnung, ihn durch ein
„Fricassee von jungen Kaninchen, das mich zwey
„Schilling kostete, und 4 Flaschen Wein, und
„meine Unterhaltung in gute Laune zu setzen.
„Ich glaubte, ich hätte das Pferd schon ganz
„gewiß, er versprach es mir auch sehr willig,
„sagte aber, daß Herr Tonson auch Willens
„wäre, nach Cambridge zu gehen, um dort das
„Mscrpt von einem neuen Horaz zu holen, und
„daß, wenn Tonson gehen sollte, so müßte er ihn
„dahin begleiten, denn er würde besagtes
„Mscrpt zum Druck übernehmen. Kurz, ich
„liehe diesen Hengst von meinem Verleger, der
„ihn von dem Herrn Oldmixon, statt Bezah-
„lung einer Schuld angenommen hatte: er liehe
„mir auch den schönen Buben, den Sie hinter
„mir sehen: gestern war er noch sehr schmutzig;
„zwey ganzer Stunden habe ich zugebracht, um
„die Dinte aus seinem Gesichte wegzuwaschen:
„haben Sie noch einige Bündel, so kann er sel-
„bige tragen?„

Ich dachte, die Höflichkeit des Herrn Lintots wäre nicht auszuschlagen: gab also dem Buben einen kleinen Bündel, worinnen drey Hemden und ein Virgil von Elzevirs Auflage waren, stieg zu Pferde und ritte fort, mit meinem Bedienten voran, meinem höflichen Buchhändler zur Seite, und dem besagten Buben hinter drein.

Herr Lintot fieng folgendermaßen an. „Das „Donnerwetter! wenn man itzt in die Zeitung „setzen sollte, auf was Weise Sie und ich mit„einander nach Oxford geritten sind? doch was „bekümmere ich mich darum? Gienge ich nach „Sussex, so würde man sagen, ich gienge zum „Sprecher. Was schiert's mich! Wäre mein „Sohn nur groß genug, um meinem Geschäfte „vorzustehen, beym Himmel! ich würde mir „eben so gute Gesellschaft, wie der alte Jacob „halten.„

Hierauf erkundigte ich mich nach seinem Sohne. „Der Bube,„ sagte er, „hat schöne „Gaben, ist aber auch etwas kränklich, ungefehr „so, wie Sie. Ich spare nichts an seiner Auf„erziehung zu Westmünster. Glauben Sie nicht, „daß Westmünster die beste Schule in ganz Eng-

„land ist? die meisten Herren von dem vorigen „Ministerio waren da erzogen worden, so auch „die meisten von dem itzigen. Nun, ich hoffe, „der Bube soll sein Glück machen.„

Wollen Sie ihn nicht auf ein Jahr nach Oxford schicken? „Nach Oxford? wozu das? „Universitäten machen nur Pedanten, und ich „bin Willens, einen Mann von Geschäften aus „ihm zu machen.„ Während dem Geschwätz des Herrn Lintots bemerkte ich, daß er nicht gar gemächlich in seinem Sattel saß, und gab es ihm zu verstehen. Das thut nichts, sagte er, ich kann es wohl ausdauren: da wir aber noch Zeit genug haben, deucht mich, es würde für Sie sehr angenehm seyn, eine Weile unter diesen hohen Bäumen auszuruhen. Wir stiegen ab, und er fuhr fort; „Sehen Sie, was für „einen schönen Horaz ich hier in meiner Tasche „habe. Wenn Sie doch wollten eine Ode über„setzen, während daß wir hier ausruhen. Him„mel! wenn Sie nur wollten, was für eine „artige Sammlung vermischter Gedichte könn„ten Sie nicht in Ihren müssigen Stunden „machen!„ Das kann wohl geschehen, erwie-

derte ich, im Fall wir fortreiten: die Bewegung hilft meiner Phantasie, ein harter Trab erweckt meine Lebensgeister; reiten Sie also schnell fort, ich will auch so schnell denken als ich kann.

Hierauf folgte ein Stillschweigen von einer Stunde: nach welcher Lintot seine Lenden zog, stille hielt, und mich frug: „Nun, wie weit sind „Sie gekommen, Herr Pope?„ Ich antwortete ihm, sieben Meilen. „Zum Henker, Herr „Pope, ich glaubte, Sie hätten unterdessen „sieben Strophen gemacht. Oldsworth würde „in der Hälfte dieser Zeit, in einem Spazier„ritt um Wimbletonhill, eine ganze Ode über„setzt haben. Das getraue ich mir von dem „Oldsworth zu sagen, er übersetzt eine Ode „vom Horaz geschwinder, als irgend einer in „England. Ich erinnere mich, daß der Doctor „King Verse in der Schenke geschrieben, drey „Stunden, nachdem er nicht mehr sprechen „konnte; und Sir Richard, wenn er in seinem „alten stossenden Wagen von Fleetdich nach „St. Gile's Teich fährt, würde die Hälfte ge„macht haben.„

Aber, lieber Herr Lintot, da Sie doch itzt von den Uebersetzern reden, sagen Sie mir doch, wie Sie mit diesen Leuten umgehen? „Herr, „das ist die ärgste Bande Schelmen, die nur „in der Welt zu finden ist: wenn sie hungrig „sind, so schwören sie, daß sie alle Sprachen „des Erdbodens verstehen. Ich kenne einen, „der ein griechisches Buch von meinem Laden„tisch nahm, und ausrief, Ach! das ist Hebrä„isch, da muß ich von hinten anfangen. Beym „Himmel! mit diesen Schurken bin ich niemals „sicher: denn ich verstehe weder griechisch, latei„nisch, französisch, oder italiänisch. Aber ich „mache es so mit ihnen: ich gebe ihnen zehn „Schilling für den Bogen, mit der Bedingung, „daß ihre Arbeit, durch wen ich will, corrigirt „wird: so gelangen sie endlich durch den einen, „oder andern zu dem wahren Sinn ihres Au„tors: denn ich selbst widerspreche platterdings „allen meinen Uebersetzern.„ Doch wie sind Sie versichert, daß Sie diese Correckteurs nicht auch betriegen? „Ja, ich bekomme bis„weilen einen höflichen dienstfertigen Mann „(besonders einen Schottländer) in meinen

„Laden, der mir denn das Original im Engli-
„schen vorliest: hiedurch sehe ich, ob mein erster
„Uebersetzer gefehlt hat, und ob mein Correck-
„tor sein Geld verdient hat, oder nicht. Letzten
„Monats ist mir noch so etwas begegnet: Ich
„handelte mit J.... um eine neue Ueberse-
„tzung des Lucretius, um sie gegen Tonson's
„seine zu verlegen: wir wurden einig, daß ich
„ihm so viele Schillinge zahlen sollte, als er
„Zeilen übersetzte. Er kam in kurzer Zeit sehr
„weit: ich gab es dem Correcktor, um es mit
„dem lateinischen Text entgegen zu halten: der
„gieng aber gerade zu der Uebersetzung des
„Creech's und fand, daß es Wort für Wort,
„nur die erste Seite ausgenommen, mit dersel-
„ben übereinstimmte. Nun, was glauben Sie,
„daß ich that? Ich ließ den Uebersetzer, als
„einen Betrüger, in Verhaft nehmen, und
„hielt dem Correcktor seine Bezahlung zurück,
„weil er sich des Creech's Uebersetzung, und
„nicht des Originals bedient hatte.„

Nun sagen Sie mir doch auch, wie Sie mit den Kritikern verfahren? „Herr,„ sagte er, „nichts leichter in der Welt! Ich kann den

„fürchterlichsten von Ihnen zum Stillschweigen
„bringen: den reichsten gebe ich für einen Bo-
„gen Kritik, etliche Probebogen vom Manu-
„script, die mir nichts kosten: mit denen lauf-
„fen sie dann zu allen ihren Bekannten herum,
„und geben vor, daß sie selbe von dem Autor
„haben, der sie ihrer Correcktion übergeben:
„dieses hat einigen von ihnen solch ein Ansehn
„verschaft, daß sie mit der Zeit um Rath ge-
„fragt worden, ja gar endlich, daß man ihnen
„Werke dedicirt, und sie für die grossen Kriti-
„ker der Stadt hält. Was die armen Kritiker
„betrift, so will ich Ihnen nur ein Beyspiel
„geben, nach welchem Sie alle übrige beurtheilen
„können. Ein hagerer Mann, der einem rech-
„ten Gelehrten gleich sahe, kam letzthin zu mir:
„er durchblätterte Ihren Homer, schüttelte den
„Kopf, zog die Schultern, und zischte bey jeder
„Zeile. Wundern muß man sich über die große
„Vermessenheit gewisser Leute. Homer ist keine
„so leichte Arbeit, daß jeder Aufschößling, jeder
„Reimenschmied — er fuhr in diesem Tone
„fort, als meine Frau mich zum Mittagessen
„rief. Herr, sagte ich, belieben Sie ein Stück

„Rindfleisch mit mir zu essen? Herr Lintot, „sagte er, es thut mir wahrlich leyd, daß Sie „die Kosten dieses grossen Buchs tragen müs„sen, um Ihrentwillen thut es mir leyd — „Mein Herr, ich bin Ihnen sehr verbunden, „wenn Sie aber mit einem Stücke Rindfleisch „und einem Schnitte Pudding vorlieb nehmen „wollen — Herr Lintot, ich sage nicht, daß „Herr Pope, wenn er sich gefallen lassen woll„te, den Rath gelehrter Männer anzunehmen, „er nicht — Herr, der Pudding ist aufgetra„gen; belieben Sie hinnein zu spaziren — „Mein Kritiker läßt es sich gefallen: nach und „nach findet er auch Geschmack an Ihrer Poe„sie, und sagt mir in einem und dem nemlichen „Athem, daß das Buch Lob verdient, und der „Pudding vortreflich ist.

Itzt, mein Herr, zur Vergeltung meiner Frei„müthigkeit„ fährt Herr Lintot fort, „sagen „Sie mir auch, ob Ihre Freunde bey Hofe „glauben, daß Lord Landsdown vor Gericht ge„bracht werden wird?„ Ich antwortete, ich hätte gehört, daß es nicht geschehen würde, und ich hoffte es auch nicht, indem ich diesem Herrn

besondre Verbindlichkeiten schuldig wäre. „Das „mag wohl seyn„ versetzte Herr Lintot, „aber, „beym Himmel! wenn es nicht geschieht, so „entgeht mir der Druck eines sehr guten „Verhörs.„

Dieses, My Lord, sind einige wenige Züge, nach welchen Sie das Genie des Herrn Lintots, den ich zum Vorwurf eines Briefes gewählt habe, beurtheilen können. Ich verließ ihn, so bald wir nach Oxford kamen, und machte My Lord Carleton zu Middleton meine Aufwartung.

Die Gesellschaften hier, sind so, daß meine Feder selben nicht zu nahe treten darf, und das Vergnügen dabey, ist nur mit dem Vergnügen zu vergleichen, welches ich in der Gesellschaft Ew. Herrlichkeit zu geniessen pflege. Ich hoffe, in wenig Tagen mich von Ihrem Pferde zu Ihren Füßen zu werfen, und bin ɩc.

II. Brief
an den
Herzog von Buckingham.

Plinius war einer von den wenigen Scribenten, der ein gutes warmes Haus über seinem Kopf zum Obdach hatte, ja so gar zwey, wie es aus seinen beyden Episteln erhellet. Ich glaube, daß, wenn einige von seinen gleichzeitigen Schriftstellern, dem Publicum hätten von ihrer Wohnung Nachricht geben dürfen, so würden wir finden, daß die Böden und Speicher zu Rom, eben so häuffig, als die in Fleetstreet bewohnt waren; doch es ist allezeit gefährlich, seine Gläubiger ein solches Geheimniß wissen zu lassen; wir können also sicher annehmen, daß so wohl damals, als itzt, Niemand, ausser ihren Buchhändlern, wußte, wo sie sich eigentlich aufhielten.

Es scheint, Virgil habe, bey seiner Ankunft in Rom, auch keine Behausung gehabt; er

wurde dem Augustus zu erst durch ein Epigramma bekannt, das sich Nocte pluit tota anfängt — eine Anmerkung, die er wahrscheinlicher Weise nicht würde haben machen können, wenn er nicht die Nacht durch, auf den Gassen geschlafen hätte.

Wo Juvenal gewohnt haben mag, kann man eigentlich nicht bestimmen: allein, in einer seiner Satyren beklagt er sich, über den ausserordentlich theuren Preiß der Wohnungen: auch glaube ich nicht, daß er so gefühlvoll von dem Bette des Codrus geredet haben würde, wenn in demselben Platz, für einen Schlafgesellen gewesen wäre.

Meiner Meynung nach würde Plinius, trotz aller seiner Prahlerey, sehr gerne seine beyden Häuser gegen eines von den Ihrigen vertauscht haben, das im Sommer ein Landhaus, und im Winter ein Stadthaus, und dabey die schicklichste Wohnung für einen Weisen ist, der ohne sich jemals selbst zu verändern, jede Jahrszeit die ganze Welt sich verändern sieht.

Ich habe die Beschreibung des Plinius, von seinem Hause gelesen, und sie mit der Ihrigen

verglichen: da aber hier gar keine Vergleichung statt findet, so will ich versuchen, ob eine andre, von einem grossen Landsitze, worinnen ich itzo wohne, selbiger gleich kömmt, und was sie durch Hülfe einer blumenreichen rednerischen Beschreibung, für eine Figur neben des Plinius seiner, machen kann.

Sie müssen weder in dem Hause selbst, noch in meiner Beschreibung desselben, etwas regelmäßiges erwarten: das ganze weitläuftige Gebäude ist so wenig zusammenhängend, und die verschiedene Theile desselben, sind so von einander abgesondert, und machen doch wieder so ein Ganzes aus, daß ich in einer von meinen poetischen Launen, mir einbildete, es wäre ein Dorf zu Amphion's Zeiten gewesen, wo alle Hütten einen Contretanz mit einander gemacht hätten, und seit der Zeit vor Erstaunen stille gestanden wären.

Sie müssen mich entschuldigen, wenn ich nichts von dem Vordertheil des Hauses sage, denn ich weiß in der That nicht, wo es ist. Ein Fremder würde sich in seiner Erwartung sehr betrogen finden, wenn er glaubte, den rechten Weg

in's Haus kommen zu können. Wenn man durch den Vorhof hinein gekommen ist, sollte man vernünftiger Weise schliessen, zu der Halle zu gelangen: aber leider nichts weniger! da sind Sie im heimlichen Gemach. Vom Putzzimmer denken Sie ins Besuchzimmer zu treten: wenn Sie aber die mit Eisen benagelte Thüre öffnen, so überzeugt Sie ein Flug Vögel um Ihre Ohren, und eine Wolke Staub in Ihren Augen, daß es ein Taubenhaus sey. Kommen Sie in die Kapelle, so finden Sie die Altäre, wie die Altäre der Alten, beständig rauchend, aber doch nur von dem Rauche der daranstossenden Küche.

Der grosse Saal ist hoch und geräumig; auf beyden Seiten sind lange Tische, das wahre Bild der alten Gastfreyheit: die Wände überall geziert, mit ungeheuren Hörnern von Thieren, mit mehr denn zwanzig zerbrochenen Lanzen, zehn, oder zwölf großen Musqueten, ein oder ein Paar verrosteten Büchsen, die noch mit Zündruthen mußten loßgebrandt werden, welche, wie man mir sagt, zu den Zeiten unserer bürgerlichen Kriege gebraucht worden waren.

Hier ist ein sehr großes gewölbtes Fenster, das durch verschiedene Wappenschilder auf gemaltem Glas sehr schön verdunkelt worden ist; auf einer glänzenden Scheibe findet man die Jahrszahl 1682.; diese allein behält noch das Gedächtniß eines Ritters auf, dessen eiserne Rüstung längst durch den Rost zu Grunde gegangen, und dessen alabasterne Nase von seinem Grabmal weggemodert ist. Das Gesicht der gnädigen Frau Eleanor in einem andern Stücke, ist dieser einzigen Scheibe mehr schuldig, als allen Gläsern und Spiegeln, die sie je in ihrem Leben zu Rathe gezogen hat. Wer kann nach diesem wohl sagen, daß das Glas zerbrechlich sey, da es nicht halb so hinfällig, als die menschliche Schönheit, oder der menschliche Ruhm ist! Seufzen muß ich, wenn ich bedenke, daß die Aufbehaltung der authentischsten Urkunde einer so alten Familie von dem Willen eines Kindes abhängt, das es mit einem Steinwurf vernichten kann. Vor Zeiten speißten in diesem Saale Ordens-Ritter und Hofdamen, die von Truchseßen, Vorschneidern und Rentmeistern aufgewartet wurde, und doch irrte

sich

sich gestern Abend noch eine Eule, hielt ihn für eine Scheuer und flog hinein.

Aus diesem Saal gehen Sie (auf und nieder) über eine sehr hohe Thürschwelle ins Sprachzimmer. Dessen ganze Ausstaffierung besteht in einem zerbrochenen Clavier, etlichen krüppelhaften sammtnen Stühlen, und etlichen mit Mehlthau bedeckten Bildnissen von längst vermoderten Vorfahren der Familie, die so scheußlich aussehen, als wenn sie ganz frisch aus der Hölle kämen, mit allem Schwefel um sich herum; diese hat man sehr sorgfältig in den entferntesten Winkel gesetzt; denn die allenthalben zerbrochnen Fenster sind sehr dienlich, Mohn und Senfsaamen zu dörren, wozu man auch das ganze Zimmer gewidmet hat.

An das Sprachzimmer stößt das Taubenhaus, an dessen Seite ein Eingang lauft, wo Sie wieder auf beyden Seiten ein Schlafzimmer, eine Speisekammer, und ein kleines Loch finden, das man des Capellan's Studierzimmer nennt; hernach folgt ein Brauhaus, ein kleines grünes und verguldetes Sprachzimmer, und die große Stiege, unter welcher das Milchhaus ist;

etwas weiter davon ist das Bedientenzimmer, und sechs Stuffen höher das Andachtscabinet der alten gnädigen Frau, mit einem Gegitter, das auf die Halle zugeht, um, wie ich glaube, bey ihrem Gebete auch ein Auge auf die Knechte und Mägde zu haben. Auf dem ebenen Boden sind in allem zwanzig Zimmer; in einem derselben befindet sich ein hölzernes Alterthum; entweder war es einstmals eine Bettstelle, oder eine Aepfelweinpresse.

Die Küche ist in der Form einer Rotunda gebaut, denn sie hat ein einziges grosses Gewölbe bis an den Gipfel des Hauses, wo die nemliche Oeffnung dient, den Rauch heraus, und das Tageslicht herein zu lassen. Nach der Schwärze der Mauren, dem allenthalben herumlauffenden Feuer, den großen Kesseln, und den gähnenden Ofenlöchern zu urtheilen, würden Sie sich einbilden, es wäre entweder Vulcan's Schmiede, Polyphemen's Höhle, oder Moloch's Tempel; das scheusliche dieses Orts hat solch einen Eindruck auf die Bauren gemacht, daß sie würklich glauben, die Hexen halten hier ihren Sabbath; der Teufel bewirthe sie hier einmal des

Jahrs mit höllischem Wildpret, und einem gebratenen Tiger mit Zehnpfennignägel gespickt.

Im zweyten Stock sind eine unzählbare Menge Zimmer; man geht niemals aus dem einen in das andre, ohne drey oder vier Treppen herauf oder herunter zu steigen. Das beste Zimmer ist sehr lang, und dabey niedrig, grade wie eine Haubenschachtel. In den meisten von diesen Zimmern sind Tapeten von der allerfeinsten Arbeit, die man sich nur einbilden kann, nemlich von derjenigen, die Arachne aus ihrem eignen Eingeweide spinnet. Ohne diese Ausstaffirung würde das Ganze eine elende Scene von nackten Wänden, zersprungenen Böden, zerbrochenen Fenstern und verrosteten Schlössern ausmachen. Das Dach ist so verfallen, daß wir allemal, nach einem erwünschten Regenguß, eine Erndte von Feldschwämmen zwischen den Ritzen des Daches, oder des Fußbodens erwarten können. Alle Thüren sind so klein und so niedrig, wie die Eingänge in den Kajüten der Packetböte. Alle Zimmer haben seit vielen Jahren keine andre Bewohner, als gewisse Ratzen gehabt, deren Alter sie dieses Sitzes würdig

macht; denn selbst die Ratzen von diesem ehrwürdigen Hause sind grau, und da diese es noch nicht verlassen haben, so hoffen wir, daß wenigstens das alte Gebäude noch so lange stehen wird, bis sie ihren kurzen Ueberrest des Lebens vollbracht haben; denn diese arme Thiere sind jetzt zu schwach, um noch ihre Wohnung zu verändern. Noch finden selbe einen kleinen Ueberrest von Nahrung in den wenigen Büchern von der vormaligen Bibliotheck.

Wir hätten die Hälfte von allem, was ich beschrieben habe, nie gesehen, wenn es uns nicht ein alter eißgrauer, trotziger Haushofmeister gezeigt hätte; dieser stellt so gut ein Alterthum vor, als irgend eines im Hause ist, und sieht aus, wie ein altes Familiengemälde, das aus seinen Ramen weggeloffen ist. So wie wir von einem Zimmer zum andern giengen, unterhielt er uns mit unterschiedlichen Nachrichten von der Familie; seine seltsamsten Anmerkungen aber machte er im Keller; er zeigte uns den Ort, wo vor diesem die dreyfachen Reyhen Fässer mit Sect gelegen, wo die mit Alicantwein gefüllten Flaschen gestanden waren, der

zum Morgenwein mit geröstetem Brod gedienet hätte; da stehen noch, sagte er, die Lager, wo unsre mit eisernen Reiffen beschlagene Oxhoften Bier lagen; darauf gieng er in einen Winkel, zog ein zerlumptes Fragment von einem Bildnisse hervor, und sagte mit thränenden Augen: „dies war der arme Sir Thomas, „vormaliger Herr von allem diesem herrlichen „Getränke. Er hatte zwey Söhne, arme jun„ge Herren! sie wurden nicht so alt, als das „Bier ihres Vaters; hier in diesem Keller fielen „sie beyde krank hin, und giengen nie wieder „auf ihren eignen Füssen heraus.„ Hierauf führte er uns auf einer dunklen steinernen Schneckenstiege den Thurm hinauf, wo wir unterschiedliche kleine Zimmer, eines über das andre vorfanden. Eines davon war fest zugenagelt, und unser Führer sagte uns das Geheimniß ins Ohr. Es scheinet, der Strom dieses edlen Bluts sey vor ungefähr zwey hundert Jahren in etwas unterbrochen worden, denn die gnädige Frau Franzes wurde in diesem Zimmer mit einem benachbarten Prior auf der That ertappt; seitdem ist das Zimmer vernagelt, und

mit dem Schandnamen, das Ehebruchs-Zimmer gebrandmarket worden.

Man glaubt, der Geist dieser Lady Franzes gehe noch itzo hier um, und einige neugierige Dienstmägde sagen, daß sie selbe, mit einem Wulst um den Leib, durch das Schlüsselloch gesehen hätten; doch diese Sache wird vertuscht, und den Bedienten ist verboten, davon zu reden.

Ich habe Sie gewiß durch diese lange Beschreibung ermüdet; was mich dazu antrieb, war die grosmüthige Absicht, das Andenken einer Sache aufzubewahren, welche bald selbst in Staub zerfallen muß; ja vielleicht schon ein Theil davon verfällt, noch ehe dieser Brief Ihnen zu Händen kommt.

Wir sind in der That diesem alten Hause die nemliche Dankbarkeit schuldig, die wir einem alten Freunde schuldig sind, der uns bey seinen abnehmenden Kräften, ja in seinen letzten Augenblicken noch beherberget. Wie sehr befördert eine solche Einsamkeit das ununterbrochene Nachsinnen, wo kein Vorübergehender sich träumen läßt, daß hier eine menschliche Seele wohnt, und wo die, welche gerne mit

uns zu Mittag essen möchten, sich nicht getrauen, unter unserm Dach zu bleiben! Ein jeder, der den Ort sieht, muß bekennen, daß ich zu meiner Unterhaltung mit den Todten, keinen bessern Platz wählen können. Ich müste den Verstand verlohren haben, wenn ich Ew. Herrlichkeit für einen andern, als den Homer hätte verlassen können. So bald ich aber zu den Lebenden zurück kehre, werde ich mich bemühen, mit den besten unter ihnen umzugehen, und diesem zufolge werde ich, so bald als möglich, die Ehre haben, Sie persönlich zu versichern, wie sehr ich bin ꝛc.

12. Brief.

Von Dr. Arbuthnot.

London, den 7 Sept. 1714.

Ich bin Ihnen äusserst verbunden, daß Sie sich noch eines armen verunglückten Hof-

manns erinnern wollen, der doch gemeiniglich für das verächtlichste Ding in der Welt gehalten wird. Dieser Streich hat den Scriblerus so erweckt, daß er völlig wieder zu seinen fünf Sinnen gekommen ist, und wie andre Menschen denkt und spricht. Von seiner muntern und aufgeweckten Laune ist er zu einer ernsthaften und mürrischen übergegangen. Seine gelehrten Arbeiten liegen unter alten Zeitungen, Rechtsfällen, Bittschriften und einem Haufen unbeantwortlicher Briefen vernachlässiget. Wolte Gott, sie wären versiegelt unter den Papieren eines gewissen edlen Lords gefunden worden! da hätte Scriblerus für den Prötendenten passiren müssen, und das würde ein vortrefliches grosses Werk für die flying Post oder irgend einen andern solchen Scribenten gewesen seyn, der alle seine Abentheuer zu einer Verschwörung allegorisiren, und Geheimniße dabey hätte ausfinden können, die dem Schlüssel zum Schloß geglichen hätten. Martin hält seinen Laden jetzt im zweyten Hause, linker Hand in Dover-street, wo es ihm herzlich lieb seyn wird, seine alten Freunde, den Dr. Parnelle, Herrn Pope &c.

zu sehen, denen er noch einen Schoppen rothen Wein vorzustellen vermag. Er sieht mit Vergnügen, daß die Welt noch geschäftig ist, und die Menschen sich noch um ihn bekümmern. Ich habe einen Brief vom Dr. Swift gesehen, er selber hat noch immer seinen edlen Muth, und obgleich ein erschlagener zu Boden gedrückter Mann, sieht man doch, wie er mit fürchterlichem Blicke seinem Gegner einen Streich zu versetzen droht. Ich will nichts weiter hinzufügen, denn ich bin in der Eile, nur dieses noch, daß ich Ihnen niemals verzeihen werde, wenn Sie mein vorbesagtes Haus in Doverstreet nicht mit eben der Freyheit, wie mein voriges in St. James gebrauchen: denn unsre Freundschaft fieng sich nicht wegen dem Einfluß eines Hofmanns an, und wird, wie ich hoffe, sich auch nicht damit enden. Ich werde allezeit stolz seyn, unter die Zahl Ihrer Freunde und Diener gerechnet zu werden.

13. Brief
An den Doctor Arbuthnot.

Den 10 Sept.

Es freuet mich, daß Sie an Ihren Reisen Vergnügen finden. Verbessern können selbige Sie nicht, das weiß ich, denn Sie sind nicht so sehr ein Jüngling mehr, obschon Sie mit einem sechzehnjährigen Könige reisen, der um so mehr ein Kind ist, weil er ein König der Franzosen ist. Meine Zeit ist auf eine traurigere Art verflossen: ich habe sie bey dem Todte zugebracht, der einen von den unsrigen dahin geraft hat; meine Mutter ist zwar etwas besser, allein bey ihrem hohen Alter kann jeder Tag, ein climacterischer seyn. Hiezu kam noch meine eigne Unpäßlichkeit, die ich, in Ansehung meiner Mutter ihrer, für sehr geringe halte; denn mein Leben ist für Niemanden in der Welt halb so wichtig, als das Ihrige für mich ist. Alle diese

Zufälle haben verhindert, daß ich Ihren verbindlichen Brief nicht ehender beantwortet.

Die Schmähschriften über die Odyssey, rühren mich würklich so wenig, wie sie wünschen, daß selbige thun sollten. Hat das Buch sein Verdienst, so wird es alle solche niedrige Verläumdung bald ersticken: so wie die Sonne jedem Gestank bald ein Ende macht, bloß, weil sie hervor kömmt.

Ich wünsche, daß mich weiter nichts beunruhigen möchte: eine rechtschaffene Seele hängt nicht von einer unrechtschaffenen ab; um ihren Frieden zu stöhren, muß sie sich einer Schuld, eines Verbrechens bewußt seyn, und dies widerstreitet ihren eignen Grundsätzen. Doch bestehen zu Zeiten Bosheit und Ungerechtigkeit auf eine Zeitlang, so wie das armselige kurzlebende Ungeziefer, das da stirbt, indem es seinen Stachel schießt. Falschheit ist eine Thorheit, sagt Homer, und Lügner und Verläumder schaden am Ende Niemanden, als sich selbst, und das noch in dieser Welt; wie es Ihnen in der andern gehen wird, wissen wir nicht: Doch ist es einem Christen anständig zu sagen, Gott sey

ihren armen Seelen gnädig; Sie waren hier auf Erden des Teufels Sachwalter, dieser Teufel ist der Vater der Lügen, und wer weiß, ob er nicht ein Recht habe, mit seinen Kindern nach Gefallen zu handeln.

Ich habe seit kurzem einen Anlaß gehabt, bey dem ich mit mehrerem Rechte diese Betrachtung anstellen können, als bey allem, was meine eignen Schriften angeht: denn es betrift meinen, und den moralischen Karakter einer sehr unschuldigen Person, die gewiß keinen geringern Antheil an Ihrer Freundschaft hat, als ich habe. Niemand hat bessere natürliche Anlagen, oder würde richtiger, und vernünftiger in jeden ihrer Pflichten handeln, wenn sie nur nach ihrem eignen Willen handelte: aber Sie wissen, daß es das Unglück dieser Familie ist, wie ein Schiff regiert zu werden, ich meine das Haupt durch den Schweif, und das noch dazu bey jedem Winde, der in die Segel bläßt.

14. Brief

Herr Pope an den Grafen von Oxford.

Den 21 Octob. 1721.

Mylord,

Ew. Herrlichkeit werden sich über die Freyheit verwundern, die ich mir nehme, an Sie zu schreiben; ob Sie mir gleich erlauben werden, daß ich stets daran gedenke, daß Sie mir einmal diese Ehre, nebst einigen andern, die sie aber beßer verdienten, zugestanden haben. Ich hoffe, Sie werden sich darüber nicht wundern, wenn ich immer das Verlangen habe, von Ihnen für Ihren dankbaren und treuen Diener gehalten zu werden: ich gestehe aber, daß mein Ehrgeiz sich noch weiter erstreckt, nemlich, daß mich auch

andere Personen dafür halten mögen, und dieses ist die Ursache, daß ich Ew. Herrlichkeit mit diesem gegenwärtigen Brief beschwerlich falle. Der arme Parnelle hat mir vor seinem Tode den Auftrag gethan, daß ich diese wenige Ueberbleibsel von ihm ans Licht stellen sollte. Ich habe ein grosses Verlangen, diesen Werken, ihrem Verfasser, und ihrem Herausgeber, dadurch, daß ich sie Ihnen alle zueigne, ein grösseres Ansehen zu geben. Es ist ein Vergnügen dabey, für die Wahrheit ein Zeugniß abzulegen, und vielleicht auch eine Eitelkeit, welche aber zum wenigsten so leicht zu entschuldigen ist, als nur irgend eine Eitelkeit seyn kann. Ich bitte Sie, Mylord, erlauben Sie, daß ich dieses Buch durch Vorsetzung dieses Blattes aufrichtiger Verse, beliebt machen darf. Ich übersende Ihnen das Buch selbst, bey dessen Durchlesung, wie ich mir zu behaupten getraue, Sie mehr Vergnügen empfinden werden, als Sie von irgend etwas, und wenn es auch Sie selbst zum Inhalte hätte, erwarten können. Daher zweifle ich gar sehr, ob Ihnen an einem solchen Zu-

satze, etwas gelegen seyn wird. Alles, was ich deswegen sagen will, ist dieses, daß es die einzige Zueignungsschrift ist, die ich jemals geschrieben habe, und daß es auch die einzige bleiben wird, Sie mögen sie nun annehmen oder nicht. Denn ich will vor keinem geringern Mann, als vor Mylord Oxford, die Knie beugen, und ich erwarte auch, während meinem Leben keinen grössern zu sehen.

Endlich, wenn Ew. Herrlichkeit dem Lord Harley sagen wollen, daß ich es nicht thun soll, so können Sie sich auf die Unterdrückung dieser Verse verlassen (wovon ich Ihnen die einzige Abschrift zuschicke,) niemals aber werden Sie die grosse, aufrichtige, und vollkommene Ehrerbietung unterdrücken, mit der ich allezeit bin 2c.

15. Brief.

Der Graf von Oxford an Herrn Popen.

Schloß Bramton den 6 Novbr. 1721.

Ich habe Ihr Packet erhalten, welches mir nothwendig grosses Vergnügen verursachen muste, weil ich daraus ersehen, daß Sie einen alten Freund noch in gutem Andenken behalten. Denn das muß nothwendig etwas sehr angenehmes seyn, wenn wir bey denjenigen im Andenken stehen, die wir hochschätzen. Wie viel Schaam aber verursachte mir dieses, da ich Ihre sehr schönen beygelegten Verse durchlas. Mein Herz warf mir vor, wie viel mir noch von dem fehlte, was Ihre grosse Freundschaft und geschickte Feder aus Partheylichkeit mir zu zuschreiben beliebt. Sie bitten um meine Einwilligung, dieselben bekannt zu machen. In was für Verlegenheit setzt mich dieses nicht? Ich denke noch an diejenigen Abende zurücke, die ich nützlich

und

und vergnügt mit Herr Popen, Herr Parnelle, dem Dechant Swift, dem Doctor ꝛc. — zugebracht habe. Es sollte mich erfreuen, wenn die Welt wüßte, daß Sie mich in Ihre Freundschaft aufgenommen; und weil Ihre Gewogenheit Ihr Urtheil von mir überwiegt, so bin ich es zufrieden, der Welt wissen zu lassen, wie schön Herr Pope über eine unfruchtbare Materie schreiben kann. Ich schicke Ihnen eine genaue Abschrift der Verse zurück, damit ich die Urschrift, als ein Zeichen des einzigen Fehlers, dessen Sie sich schuldig gemacht haben, behalten könne. Ich hoffe, Sie sehr bald in London zu umarmen, und Sie von der besondern Hochachtung und Freundschaft zu versichern, mit der ich bin ꝛc.

---

16. Brief

Der Herzog von Buckingham an Herrn Popen.

Sie verlangen meine Meynung über eine letzthin in Frankreich entstandene Streitigkeit wegen dem Homer zu wissen. In meinem Alter (wo uns leyder wenig Vergnügen mehr übrig bleibt) ist es wohl zu entschuldigen, wenn ich dann und wann meine Zeit damit vertreibe, und Antheil an einer Streitfrage nehme, die anjetzo, so wohl wegen ihrem berühmten Gegenstand, als auch der streitenden Partheyen wegen um desto merkwürdiger ist: und das unter einer Nation, die mit der Gelehrsamkeit so groß thut.

Der eine, M. de la Motte, ist in allen lyrischen Gedichten ausserordentlich, und das selbst nach der Meynung seiner Gegnerinn. Das andere ist ein Frauenzimmer (und eben darum desto schätzbarer) die nicht allein eine große Ge-

lehrsamkeit besitzt, sondern ein Genie, das für denjenigen Theil derselben geschaffen zu seyn scheint, der wegen seinem sanften, leutseligen, und höflichen, wie auch wegen seiner Beförderung der Tugend ihrem Geschlechte am anständigsten ist: man sollte also natürlicher Weise nicht glauben, daß sie, wie andere Gelehrte, sich in so rauhen Streitigkeiten einlassen würde, und einer so heftigen Feindseligkeit fähig wäre.

Und doch hat es sich zugetragen, daß keine Schriftsteller, nicht einmal Theologen, sich einander so sehr beleidiget und angefeindet, als diese beyden gesitteten Scribenten gethan haben. Aus gar zu eifriger Begierde, einen so grossen Dichter, als Homer ist, entweder anzufallen, oder zu vertheidigen, würde ihr Urtheil auf beyden Seiten ein wenig schief. Ich wünsche nur um des Publikums willen, das itzt durch Ihre Streitschriften eine so angenehme Unterhaltung genießt, daß sie sich nicht am Ende mit einander vereinigen mögen, um einen dritten zu tadeln, der so vermessen ist, beyde zu kritisiren; wenn sie ja von ungefehr etwas von meiner Kritik hören sollten.

Wir wollen mit Thatsachen den Anfang machen. Die Madame Dacier denkt sehr richtig, wenn sie sagt, daß der beste von allen Dichtern, eine bessere Uebersetzung, zum wenigsten in französischer Prosa verdient, als wir bisher nicht gehabt haben: denn ihn jemals in Versen übersetzt zu sehen, daran hatte man längst verzweifelt; ich glaube in der That, daß diese Sprache unfähig dazu ist, indem sie sich zu keinem solchen Grad des Erhabenen hinaufschwingen kann, der zu einem so großen Unternehmen erfordert wird.

Dieses hat sie nicht allein so gut ausgeführt, als es die Prose immer thun kann (und die kann hier in der That eben so wenig ausrichten, als die unrechte Seite einer Tapete die rechte vorstellen kann) sondern sie hat auch manche gelehrte und brauchbare Anmerkung hinzugefügt. Durch alles dieses hat sie nicht allein ihrem eigenen Geschlecht, sondern auch denjenigen von dem unsrigen, die das griechische nicht verstehen, ein ganz besonderes Vergnügen verschaft, und zwar auch ihrem Gegner selbst, der

seine Unwissenheit in dieser Sprache freymüthig bekennet.

Es ist sich also nicht zu verwundern, wenn sie, bey dieser Arbeit, in die unaussprechlich reizenden Schönheiten dieses Dichters so verliebt geworden ist, daß sie einen Abscheu bey dem blossen Namen eines Mannes fühlt, der vermessen genug ist, ihn zu tadeln.

M. de la Motte, der mit Recht wegen aller Arten lyrischer Gedichten schon so sehr berühmt ist, wurde, durch Hülfe der Uebersetzung der M. Dacier, mit den Schönheiten des Epischen Gedichtes so sehr bekannt, daß er dem Vergnügen, und der Hoffnung, Ruhm zu erwerben, nicht widerstehen konnte, dasjenige in Versen zu versuchen, was vorhero wegen seiner Schwürigkeit in Prose, schon so viel Lob und Beyfall erhalten hatte. Er wußte wohl, wie sehr die Uebersetzung in Versen, sollte sie gelingen, die prosaische übertreffen müßte.

Da aber grosse Dichter gemeiniglich sich einbilden, sie hätten ein uraltes Recht, bey allen Gelegenheiten wegen ihrer Eitelkeit, Entschuldigung zu fordern, so begnügte sich M. de la

Motte nicht damit, die M. Dacier zu übertreffen, sondern er bemühte sich, den Homer selbst, und alle, die vor ihm in allen Jahrhunderten, und unter allen Nationen dasselbe unternommen, zu übertreffen, indem er nach eignem Gutdünken, entweder ausließ, abänderte, oder etwas von dem seinigen hinzufügte.

Gegen dieses vermessene Unternehmen ist Homer zu allen Zeiten so gut vertheidiget worden, daß er meiner geringen Hülfe nicht bedarf: doch muß ich nothwendig sagen, seine Vortreflichkeiten sind so groß, daß man um ihrentwillen mit seinen anscheinenden Fehlern etwas gelinder verfahren sollte. Hätte M. de la Motte diese, wie das übrige übersetzt, und sich damit entschuldiget, daß er selbe aus blosser Ehrfurcht beybehalten, so würde meiner Meynung nach, seine Beurtheilungskraft sich weit besser, als durch seine besten Abänderungen gezeigt haben; obschon ich auch gestehe, daß diese sehr schön geschrieben sind. Ich wundere mich, so gut, wie M. de la Motte über etliche seltsame Dinge im Homer: allein hauptsächlich, weil so viel erhabenes, bald hätte ich gesagt, so viel göttliches

darinnen ist, so bestürzt es mich, ihn irgendwo menschlichen Fehlern unterworfen zu finden.

Itzt fällt es mir sehr schwer zu errathen, was M. de la Motte, der doch selbst den Homer übersetzt, wohl für Gründe mag gehabt haben, ihn zu tadeln, welches doch der allgemeinen Gewohnheit der Uebersetzer zuwider ist. Vielleicht die Neigung zum Sonderbaren? um sich über den Namen eines Uebersetzers zu erheben, der doch in diesem Fall Ehre genug verschaft. Eine solche Ruhmsucht hätte Niemand weniger vonnöthen, als der Herr de la Motte, der ein so vortreflicher Dichter in anderen Gattungen ist: und zu viel Verstand hat, um zu glauben, daß die Abänderung der Arbeit eines andern, ihm ein Recht auf den Namen eines Epischen Dichters verschaffen kann: obschon in diesem Jahrhundert Niemand mehr Fähigkeit zu haben scheint, ein guter Epischer Dichter zu werden, als eben M. de la Motte, wenn es nur die französische Sprache zuliesse. Doch, er hat seine Uebersetzung so ausgeführt, daß, mit allen seinen Fehlern der M. Dacier ihre in Ewigkeit nicht mit derselben in Vergleichung gestellt werden kann.

Ausserdem konnte ihm nicht unwissend seyn, daß Fehler auszuspähen, die leichteste und niedrigste Arbeit eines Kritikers sey; dahingegen nichts so viel Geschmack und Kunst verräth, als wenn einer durchgehends die feinsten und erhabensten Schönheiten seines Autors empfindet.

Was können wir sagen, um alles dieses zu entschuldigen? Humanum est errare: Sintemal ein Dichter, der wie ich glaube, so vollkommen ist, als es die französische Sprache erlaubt, und ein Kritiker, der so scharf ist, als ihn irgend eine Nation aufweisen kann, durch gar zu vieles Tadeln des Homers, seine eigne Uebersetzung dem Tadel unterworfen hat, die außerdem die Untersuchung des strengsten Gegners würde ausgehalten haben.

Da er aber doch durchaus den unrechten Weg der Kritik wählen wollte, so muß ich mich wundern, wie ihm jener Vorwurf entgehen können, der sich von selbst anbietet, und dem Homer so leicht zu machen ist: nicht weil er seine Iliade mit so vielem Blutvergiessen angefüllt (denn das ist zu entschuldigen, weil ausser diesem kein Krieg beschrieben werden kann) sondern, weil er so viel

besondere Arten von Wunden und Scheuslichkeiten beschreibt, die da, (wie ich befürchte) bezeugen, daß der Verfasser Vergnügen an solchen Abscheulichkeiten gefunden, und gar nicht gezweifelt, daß seine Leser auch dasselbe Vergnügen daran finden würden. Gleich dem Spanioletta, dessen traurige Bilder desto unangenehmer fallen, weil sie allezeit so beweglich geschildert sind. Sogar Hectors letzter Abschied von seinem Sohn und der Androchmache, ersetzt uns kaum das Scheusliche, das wir empfinden, wenn wir seinen Körper dreymal um die Mauren der Stadt herumschleppen sehen. M. de la Motte hat in seinen stärksten Einwürfen gegen diese scheusliche Schlacht, hinlängliche Ursache seine vor Wuth tobende Gegnerinn zu tadeln, die hier ein Beyspiel giebt, daß es unmöglich ist, gewaltthätig zu handeln, ohne sich eines Irrthums schuldig zu machen: ihre Leidenschaft für den Homer verblendet sie so stark, daß sie dessen gröbste Fehler nicht einsieht. Dies ist zu gleicher Zeit eine Warnung für mich, etwas unpartheyischer zu seyn, und daß so gar in einem Streit, der

eben den Dichter selbst betrift, für welchen ich die größte Ehrfurcht habe.

Mad. Dacier hätte doch überlegen müssen, daß, was für Gründe auch M. de la Motte für ein so vermessenes Unternehmen gehabt haben möchte, es doch nie den Ruhm verdunklen können, den Homers Schriften immer behalten, so gar nachdem Plato selbst sich die vergebliche Mühe gegeben, ihn anzufallen, und zu verkleinern: gewiß hatte er den nemlichen Bewegungsgrund, wie der Zorn der Mad. Dacier, nemlich er fand, daß sein Genie in Prosa, (so groß es war) doch nicht den erhabenen Flug in der Dichtkunst erreichen konnte, und verbannte also alle Dichtkunst aus seiner Republik.

Auch können alle Einwürfe des M. de la Motte, gar nicht ihr Verdienst in der prosaischen Uebersetzung verringern, die einzig darinnen besteht, völlig, deutlich und zierlich seinen Autor in einer andern Sprache überzutragen: eben so wenig als die schönsten Verse eine vortrefliche Prose heruntersetzen können.

Die beste Entschuldigung, die man wegen diesem heftigen Verfahren auf beyden Seiten vor-

bringen kann, ist, daß es in einer Sache geschieht, die auch dem Leidenden Ruhm bringt.

Homeren auf solch eine übertriebene zornige Art zu vertheidigen, ist mehr ein Beweis ihrer Schwachheit, als daß er gar keinen Vorwurf verdiente. Denn ich weis gar nicht, was ihn, eben so wenig wie den Hector entschuldigen kann, daß letzterer beym ersten Anblick des Achilles davon floh? gewiß brauchte es nicht eine so unzuentschuldigende Furcht, um seinen schröcklichen Anblick recht auszumahlen: und mich deucht, daß die ganze folgende Erzählung, da Minerva dem Achilles seinen Pfeil wieder zustellt, ein wenig zu späth kömmt, um Hectors ganz ausserordentliche Furcht, die er anfangs hatte, zu entschuldigen.

17. Brief.

Die Antwort.

Den 1 Sept. 1718.

Ew. Herrlichkeit thun mir ungemein viel Ehre, indem Sie mir meine Bitte gewähren, und mir Ihre Meynung über den Streit, der sich in Frankreich, wegen dem Homer erhoben, mittheilen. Ich will Ihnen mein Wort halten, und aufrichtig gestehen, worinnen ich von Ihrer Meynung abweiche. Nur in zwey oder dreyen wenig bedeutenden Puncten, die nicht so wohl den Streit selbst, als die zwo Personen betreffen, die ihn mit so vieler Hitze treiben. Ich kann von der Gelehrsamkeit der Mad. Dacier keine so hohe Meinung hegen, obgleich ich sehr viele Hochachtung dafür habe. Diese höfliche Nation ist ungemein gefällig gegen die Mad. Dacier, wenn sie selbige für eben so gelehrt, als ihren Mann hält. Ich will sonst keine Beyspiele anführen, nur erlauben Sie mir zu sagen, daß seine Anmerkungen über den Horaz, mehr gesunde Vernunft, Scharfsinn,

und guten Geschmack, und diejenigen über Aristoteles Poetick mehr Geschicklichkeit und Wissenschaft verrathen, als alles, was sie über irgend einen Autor geschrieben hat. Alle ihre Anmerkungen sind trocken, weitschweiffig, unbestimmt, und meistentheils nicht von ihrem eignen Gewächse. Hievon können ihre Anmerkungen über den Homer zum Beyspiel dienen, wo sie den Eustatius zehnmal beraubt, ehe sie ihn einmal angeführt hat. Auch findet man in ihren Anmerkungen über den Terenz, Plautus, und wo sie am nöthigsten waren, über den Aristophanes, eben so wenig tiefe Gelehrsamkeit; ihre griechische Scholien über den letzten, sind noch die besten, so wir haben.

Ew. Herrlichkeit belieben zu glauben, daß ich mir eben keine Mühe gegeben habe, Fehler in den Schriften einer Dame aufzusuchen; meine Arbeit über Ilias zwang mich, selbige durchzusehen; ich habe aber doch französische Höflichkeit genug, ihre Diebstähle zu verschweigen; denn, wo ich fand, daß ihre Noten gänzlich einem andern zugehörten, (welches einige hundertmal der Fall ist) da habe ich bloß den

wahren Eigenthümer angeführt, ohne einige Anmerkung dabey zu machen. Wenn die Mad. Dacier jemals meine Anmerkungen gelesen hat, so muß sie hievon überzeugt seyn. Was aber dieses für eine Würkung auf eine Dame haben mag, dafür will ich nicht stehen.

Zweytens glaube ich, Mylord, daß Sie dem Herrn de la Motte Unrecht thun, wenn Sie behaupten, daß er anders keine Begriffe von den Schönheiten des Homers gehabt, als die er aus der prosaischen Uebersetzung der Mad. Dacier geschöpft hätte. Sie wissen also wohl nicht, daß schon vor dieser eine prosaische Uebersetzung erschienen sey, und zwar vom Herrn de la Volterie, deren Stil so zierlich ist, daß sie offenbar dem Verfasser des Telemachs zum Muster gedienet hat.

Ich mißbillige mit Ihnen den grimmigen Anfall des Herrn de la Motte gegen den Homer und seine ausschweifende Begierde, Fehler in ihm zu finden, allein eben so sehr mißbillige ich auch die Mad. Dacier, die gar keine Fehler eingestehen will. Auch hat der Herr de la Motte in dem Streit weniger Heftigkeit blicken lassen, als sie, sondern sich mit aller möglichen

Bescheidenheit und Höflichkeit aufgeführt. Ich wünschte, daß Sie davon überzeugt wären, weil Sie sonst nicht gesagt haben würden, daß er und seine Widersacherinn mehr gegen einander aufgebracht und erzürnt waren, als es nur immer ein paar Theologen seyn können. Ich weiß zwar wohl, wozu der Eifer der Commentatoren fähig ist, und zweifle nicht, daß, wenn die Meynungen in der Kritik getheilt werden sollten, verschiedene Leidenschaften die Gelehrten zu erstaunlichen Ausschweifungen bringen würden, und wenn man aus der Bibel keine Gelegenheit mehr zum Zanken erzwingen sollte, daß man französische, italiänische und flammändische Commentatoren ganz bereit sehen würde, sich für den Homer, Virgil, Terenz und Horaz, einander lebendig zu verbrennen.

Ich wundre mich gar nicht, Mylord, daß Ihnen die Flucht des Hektors gleich beym ersten Anblick des Achilles mißfällt, dennoch will ich mein möglichstes thun, den Homer in meinen Noten über dieses Buch zu entschuldigen, da ich doch sehe, daß ich ihn nicht vertheidigen kann. Sie werden hieraus abnehmen, daß ich noch ein guter Commentator bin, wenn ich

gleich kein guter Kritikus seyn sollte. Und um mir selbst Mühe zu ersparen, so will ich meine Gedanken darüber besonders aufsetzen, und es Ihnen bey unsrer nächsten Zusammenkunft mittheilen. Voritzo bitte ich nur mir einzuräumen, daß Hektor von seinem Tode völlig gewiß war, und was ihn noch mehr als alles quälte, war sein eignes Gewissen, denn er war überzeugt, daß er sich in eine ungerechte Sache eingelassen hatte. Wenn Ihr Herz so groß ist, daß Sie nicht glauben können, daß eine solche Gewißheit des Todes vermögend ist, die Tapferkeit eines Helden niederzuschlagen, so gestehen Sie wenigstens, daß es die Vorwürfe und Gewissensbisse thun können. Ich könnte Ihnen hierüber den Einfall eines grossen Helden anführen, nemlich von Mylord Peterboron; als Ihn einstmals Jemand lobte, daß er vor nichts erschröckte, so sagte er darauf: zeigt mir eine Gefahr, die ich für ernstlich und unvermeidlich halten muß, und ihr sollt sehen, daß ich eben so gut furchtsam bin, als ein anderer.

Briefe
an
und von den
Herren
Blount Esq. Robert
Digby,
Dr. Atterbury
Bischoff von Rochester,
Herrn Gay
und anderen.

Briefe
an und von
Edward Blount, Esq.
von 1714 bis 1725.

I. Brief.
Herr Pope an Herrn Edwart Blount, Esq.

Den 27 Aug. 1714.

Ich werde Sie niemals vergessen, liebster Blount, weder Geschäfte noch Zeitvertreibe werden mich jemals abhalten, an Sie zu denken. Die Arbeit, welche ich unternommen,

hatte an sich selbst Schwürigkeiten genug, und doch habe ich selbe freywillig durch meine Noten vermehrt. Die Nothwendigkeit, eine Menge Bücher zu Rathe zu ziehen, brachte mich nach Oxford: doch, wenn ich Ihnen sage, daß Mylord Harcourt und Doctor Clarke zu Oxford sind, so wird es Ihnen zweifelhaft scheinen, daß ich einige Augenblicke zum Studieren widmen kann. Ich gestehe Ihnen, daß ich mir selbst nicht viel damit zu schmeicheln getraue, und gewiß mehr mit den Belustigungen und den Gesellschaften dieses Orts, als mit seinen Büchern und Manuscripten werde zu thun haben.

Ich finde immer neue Ursachen, mich über die Nachläßigkeit der Erdbeschreiber zu beklagen; in der Charte von dem alten Griechenlande sind sehr viele Fehler, davon überzeugen mich zwey oder drey berühmte Editionen, die ich hier in der öffentlichen Bibliothek vorgefunden habe. Ich lasse eine Charte zum Verstande meines Werkes stechen; allein, ungeachtet aller meiner Mühe, befürchte ich doch, daß der Kupferstecher meiner Erwartung nicht entsprechen

wird. Ich habe desfalls an ihn schreiben müssen, und die Schreibart meines Briefes ist so hoch und so lustig, daß, sollte er aufgefangen werden, und einem Einfältigen in die Hände gerathen, so würde er gewiß darüber erstaunen. Es sind in der That nichts anders, als Befehle von der äussersten Wichtigkeit, die er darinn sehen würde, als z. E. diesen oder jenen Berg zu versetzen, den Lauf eines gewissen Flusses zu verändern, auf jener Küste eine grosse Stadt anzulegen, eine andre dort niederzureissen und zu schleifen. Dem Meere habe ich Grenzen gesetzt, und zu dem Lande habe ich gesagt: „So weit sollst du gehen, und nicht weiter.„ Unterdessen besorge ich doch mitten unter diesen ausgefertigten prächtigen Befehlen, daß man mir mein Pferd wegnimmt, und mir ein Landrichter auf den Hals kommt. *) Es würde wenigstens der Klugheit gemäß seyn, mich zu entwaffnen und unberitten zu machen, zu einer Zeit, da ich solche Heere auf den Beinen

*) Um diese Zeit wurden die scharfen Gesetze wider die Römischkatholischen ausgeübt.

und zu meinem Befehle habe: hundert tausend Mann Griechen machen eine ansehnliche Armee aus: was weiß ich, sie können vielleicht eben so fürchterlich, als vier tausend Pfaffen seyn: zu Barcelona wenigstens würden sie Dienste thun. Diese Belagerung verdienet ein eben so schönes Gedicht, als die Ilias. Das Wunderbare der Dichtkunst würde mit mehrerm Rechte darinn angebracht werden können; denn, wie man sagt, so erwarten die Einwohner Engel vom Himmel zu ihrer Befreyung. Unter uns, die wir beyde Katholicken sind: Ist es nicht Schade, daß Leute, die von einem so grossen Eifer für die Freyheit brennen, noch so voll seltsamen Aberglaubens sind, und daß man sonst so braven Seelen, so viel Einfalt vorrücken muß?

Ich konnte mich nicht enthalten, eine Reise nach London zu thun, als ich erfuhr, daß die Königinn todt wäre. Gemeine Neugierde bewog mich dazu, so wie Leute ihre eigne Geschäfte liegen lassen, und sich nur um andrer ihre bekümmern. Nach meinen gegenwärtigen Umständen bin ich, Gott sey Dank, bey allen Staatsveränderungen ausser Gefahr, und nach meiner Philosophie über

selbige hinweg. Liebe und Wohlwollen gegen meinen Nächsten, und guter Wille gegen alle, ist, was mir am meisten am Herzen liegt, und diese werde ich gewiß, um irgend eines Regenten, oder einer Regierung willen, nicht aus den Augen setzen. Ich will gerne das Beste hoffen, und was ich mehr als die Wohlfahrt meines besten Freundes, oder meine eigne wünsche, ist, daß diese Revolution allen Zwistigkeiten der Whigs und Torries, ein Ende machen möge: daß beyde Partheyen einander so lieben mögen, als ich beyde liebe, oder wenigstens einander so wenig schaden mögen, als ich beyden zu schaden trachte: daß unsere eigne Leute so ruhig leben mögen, als wir gewiß die Ihrigen werden leben lassen: Wenn alle Whigs und alle Torries den Geist eines gewissen Römisch-Katholischen von meiner Bekanntschaft hätten, so würde es gut für alle Römisch-Katholischen seyn; und wenn alle Römisch-Katholische allezeit diesen Geist gehabt hätten, so würde es auch gut für alle andere gewesen seyn, und man würde uns niemals wegen eines so gottlosen Geistes, als der Verfolgungsgeist ist, angeklaget haben.

Meine Gesinnungen stimmen mit den Ihrigen vollkommen überein, was den Zustand der Nation seit dieser Veränderung anbetrift. Ich bin gerade in Ihrer Gemüthsverfassung, und wünsche herzlich meinem Vaterlande Ruhe, und hoffe, das gänzliche Ende aller unglücklichen Zwistigkeiten, die der Partheygeist unter den Menschenkindern angezettelt, zu sehen; viele wüthen dabey, aber wenige werden dabey gewinnen. Ich bin ꝛc.

2. Brief.

Von Herrn Blount.

Mit sehr vielem Vergnügen sehe ich, daß Ihr Brief in einem Styl geschrieben ist, der da zeiget, daß Sie sich völlig gesund, und mitten unter Lustbarkeiten befinden. Diese beyden Dinge sind einem Manne sehr nothwendig, der in einem solchen Unternehmen, wie das

Ihrige, begriffen ist. Alle Verehrer des Homers sind Ihnen Dank schuldig, daß Sie sich wegen der Lage der Königreiche seiner Helden so viele Mühe geben: dieses ist nicht allein den Werken Homers sehr nützlich, sondern dienet auch allen denen, welche die griechischen Geschichtschreiber lesen: gemeiniglich werden selbige wegen Verschiedenheit der Charten, in Betreff der Lage der Oerter, wovon sie handeln, unrecht verstanden, und man sollte bey nahe glauben, daß ein Autor dem andern widerspräche. Sie werden uns alle zurechte helfen, und Jedermann wird herzlich zufrieden seyn, daß Sie diesen Ruhm ganz allein für sich gewinnen.

Sie schöpfen aus den Werken steifer Pedanten Regeln, um frey und ruhig zu leben: Sie lehren die Menschen aus Commentatoren, die bis zum Ermüden weitschweiffig sind, kurz und bündig zu schreiben. Doch wünsche ich Ihnen Glück, daß Sie von dergleichen Schriftstellern glücklich befreyet sind: mit aller Ihrer Menschenliebe würden Sie selbige doch nicht wieder ins Leben zurück wünschen, um mit Ihnen umzugehen. Die Kritiker werden mit Ihnen zan-

ken, wenn Sie sich unterstehen, ohne ihre Erlaubniß gefallen zu wollen, und die Eiferer werden über einem Manne die Schulter zucken, der sich vermißt, ohne ihre Form, Kleidung und Lebensart im Himmel einzugehen. Ich möchte eben so wenig das Genie eines Autors nach dem beurtheilen, was ein verdammender Kritiker von ihm sagt, als ich die Religion eines Menschen nach der Meynung beurtheilen möchte, die ein Eiferer von ihm äussert, der ihm alle Seligkeit abspricht.

Wie herzlich möchte ich Ihnen den neuen Ruhm wünschen, eine Barceloniade (wenn es mir erlaubt ist, so ein Wort zu prägen) verfertiget zu haben. Ich denke, Sie würden mehr Gleichheit zwischen diesen und den Trojanern finden, als sie beym ersten Anblick zu haben scheinen: denn die letztern besassen, bey ihrer großen Tapferkeit, auch sehr viel Thorheit: ich schäme mich ihrer, so oft ich das weise Resultat ihrer Berathschlagung lese, wo, nach einem hitzigen Streit zwischen Antenor und Paris, wegen der Wiederauslieferung der Helena, Priam sehr weislich den Ausspruch thut, „daß sie zum

„Nachtessen gehen sollen.„ Und was kommt dem Aberglauben der Griechen bey, als sie ein unschuldiges Mädgen opferten?

Tantum Relligio potuit, &c.

Ich habe von meiner Politick eine sehr gute Meynung, weil sie mit Ihrem Urtheil, das allezeit so richtig ist, übereinstimmt. Wollte Gott, wir hätten es in unserer Macht, die ganze Nation zu einer eben so ruhigen und standhaften Gemüthsverfassung, als die Unsrige ist, zu überreden.

Wir empfiengen hier die letzte traurige Zeitung mit der gewöhnlichen Ceremonie, nemlich, wir beklagten den Verlust einer guten Königinn, und erfreuten uns über die Thronbesteigung eines vortreflichen Königs, und das beydes in einem Athem. Alle meine Absichten in dieser Welt bringen mich zu nichts weiters, als meinem Vaterlande Ruhe und Wohlfahrt zu wünschen, und so wohl meine Moral als meine Politick, lehren mich, alles dieses unsern Abgeordneten, und der göttlichen Vorsehung zu überlassen. Uns beyden ist es sehr gleichgültig, wer am Staatsruder sitzt, wenn man uns nur erlaubt, ruhig

in dem grossen Schif zu fahren. Das Laster des Ehrgeizes wird in uns armen Römisch-Katholischen frühzeitig gedemüthiget: es liegt uns also ob, im Gegentheil so viele Tugenden in uns zu ernähren, als wir nur können, damit wir wahrhaftig gros seyn mögen. Unter allen meinen ehrgeizigen Absichten, ist diejenige, ein aufrichtiger Freund zu seyn, die vornehmste: doch will ich es bekennen, daß ich ein geheimes Vergnügen empfinde, so oft ich denke, daß einige meiner Nachkommen erfahren werden, ich habe mit Herrn Pope einerley Gesinnnungen gehabt, und sey sein Freund gewesen.

3. Brief.

Von eben demselben.

Den 11 Nov. 1715.

Schon lange sind wir beyde mit einander übereingekommen, daß Sie mit meinen

Briefen machen, was Sie wollen, und selbige nach Zeit und Weile beantworten können: nemlich, so bald es mich deucht, daß Sie es thun sollten. Ich habe von dem wesentlichen Theil unserer Freundschaft einen so richtigen Begrif, daß ich alles Ceremoniel vermeide, und Sie gewiß so öfters besuchen werde, als ich nur kann: ich überlasse es Ihnen, wie oft Sie mir ein gleiches Vergnügen machen wollen, versichere Sie aber, daß Sie mir zu allen Zeiten herzlich willkommen seyn sollen.

Die vielen traurigen Nachrichten, so wir aus Ihren Gegenden erhalten, haben auf den Geist, der hier zu Lande regiert, keine Würkung: glücklicherweise ist Jedermann unter uns zum Frieden und zur Ruhe geneigt. Was für entsetzliche Auftritte sind in dem nördlichen Theil England's vorgegangen! Welches Verderben haben diese unglückliche Unbesonnene über sich und ihre Anhänger gezogen? vielleicht auch über viele andere, die unter keinem Vorwande ihre Anhänger seyn wollten! doch es ist nicht großmüthig, Leuten, die im Unglücke sind, noch Vor-

würfe zu machen. Ich erinnere mich nicht, daß wir uns jemals um politische Sachen viel bekümmert hätten, wenn sie aber von ungefehr in unsern Gesprächen vorkamen, so verdammten wir alle Unternehmungen, die zu der Zerstöhrung des Friedens, und der Ruhe unsers Vaterlandes abzielten, als Dinge, die unsern Begriffen von der Sittenlehre, und der Religion zuwider waren: diese beyden gebieten uns, unter keinem Vorwand in der Welt, die Gesetze der christlichen Liebe zu übertreten. Wie viele haben mit heißem Blut ihr Leben verlohren, und wie viele werden wahrscheinlicher Weise noch mit kaltem Blute hingerichtet werden? Fällt Ihnen das Getümmel des Volks beschwerlich, so kommen Sie zu uns: wir sind zwar nur Pächter, aber Sie wissen doch, daß Eumeus seine Freunde willkommen hieß. Hier können Sie das Echo nach Ihrer Gemächlichkeit verehren; wir sind dazu gezwungen, weil wir nie die erste Nachrichten hören können, und also auf die zwote, nemlich auf den Wiederhall horchen müssen, dem wir, der Sicherheit wegen, auch nicht allemal Glauben beymessen.

Schon vor vielen Jahren verliebte ich mich in den Karackter des Pomponius Attikus, und wünschte, ihm in etwas nachzuahmen; so weit habe ich es gebracht, daß ich mich bishero zu keiner Parthey geschlagen habe, sondern ein getreuer Freund gegen einige von beyden Partheyen gewesen bin. Hiebey befinde ich mich sehr wohl, und fühle eine gewisse Seelenruhe, die mehr Zufriedenheit verschaft, als alle Früchte der tollen Ehrsucht zu thun vermögen. Ich vereinige meine Wünsche mit den Ihrigen, ja, ich schäme mich nicht, es zu sagen, ich bete mit Ihnen für die zeitliche und ewige Wohlfahrt aller Menschen. Wie eifrig also werde ich das nicht für Sie thun, da ich mit aller Aufrichtigkeit bin rc.

4. Brief
Herr
Pope an Herrn Blount.

Den 21 Jan. 1715 · 16.

Vorjetzo kann ich Ihnen keine Neuigkeiten melden, daran Sie so vielen Antheil nehmen würden, als wenn ich Ihnen den letzten Auftritt des vortreflichen komischen Dichters, und unsers Freundes, Herrn Wicherly beschreibe. Ich hatte oft von ihm gehört, und vermuthlich hatte er das nemliche allen seinen Bekannten gesagt, daß er eine Frau nehmen wollte, so bald die Aerzte ihm das Ende seines Lebens ankündigen würden. Es geschahe auch dieses etliche Tage vor seinem Tode: er empfieng diejenigen beyden Sacramenten zugleich, die, wie weise Leute sagen, die letzten seyn sollten, die wir empfangen: denn, wie Sie wissen, steht in unserm Katechismo das Sacrament der Ehe nach der letzten Oehlung, als eine Anzeige der Ordnung

nung der Zeit, in welcher wir selbige empfangen sollten. Hierauf legte sich der alte Mann nieder; fand sich in seinem Gewissen überzeugt, daß er durch diese einzige Handlung seine rechtmässigen Schulden abbezahlt, ein Frauenzimmer von Verdiensten glücklich gemacht, und sich auf eine heldenmüthige Art an der schlechten Begegnung seines nächsten Erben gerächt hatte. Einige hundert Pfund St. die er mit dem Frauenzimmer erheyrathete, bezahlten seine Schulden; ein Leibgedinge von vierhundert Pfund St. ersetzten ihr ihre Mitgift: seinem Erben hinterließ er den elenden Rest eines verpfändeten Landguts, um sich so gut damit zu trösten, wie er konnte. Ich besuchte nachhero unsern Freund noch zweymal: er war weniger mürrisch in seiner Krankheit, als er in seinen gesunden Tagen gewesen war: er fürchtete sich eben nicht vor dem Tode, und (was an ihm zu bewundern ist) er schämte sich gar nicht seiner Heyrath. Den Abend vor seinem Tode rief er seine junge Frau zu sich an's Bette, und bat selbige inständig, ihm eine einzige und noch dazu die letzte Bitte nicht abzuschlagen. Nach-

dem sie ihn versichert, daß sie in alles willigte, sagte er ferner: „Meine Liebe, es ist weiter „nichts als dies: versprechen Sie mir, daß Sie „nie wieder einen alten Mann heyrathen wol„len.„ Ich kann nicht umhin, hiebey anzumerken, daß Krankheit, welche beyde den Witz und die Weisheit zernichtet, doch selten das Vermögen hat, jene Gabe zu zerstöhren, die wir Laune nennen. Herr Wycherley zeigte die seinige so gar noch in diesem letzten Kompliment an seine Frau; doch denke ich, daß seine Bitte zu strenge war: denn warum wollte er Sie verhindern, ihr Leibgedinge unter so leichten Bedingungen zu verdoppeln.

So unbedeutend alle diese Umstände sind, so würden sie mir doch nicht mißfallen, wenn Jemand sie mir mittheilen sollte, so bald sie einen vortreflichen Mann karakterisiren. Die weisesten und witzigsten sind selten in diesen ernsthaften Augenblicken witziger und weiser als andere Menschen. Zum wenigsten behielt unser Freund seinen Karakter bis an sein Ende, so daß Horazens Regel für das Schauspiel vortreflich auf ihn paßt,

Servetur ad imum
Qualis ab inceptu processerit, & sibi constet.

Ich bin ꝛc.

5. Brief.

An Herrn Blount.

Den 10 Febr. 1715 16.

Ich bin eben itzt vom Lande zurückgekommen, wohin mich Herr Rowe begleitet, und sich eine Woche im Forste aufgehalten hatte. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie mich ein Mann von seinen Gaben unterhalten hat; doch kann ich Ihnen nicht verschweigen, daß man eine Lebhaftigkeit und Munterkeit des Geistes bey ihm antrift, die ihm fast ganz allein eigen ist, welche es unmöglich machen, von ihm zu gehen, ohne die Unzufriedenheit zu fühlen, welche gemeiniglich auf alle unsre Vergnügungen folget.

Ich gieng gleich darauf einsam und allein beym Mondschein spatzieren, voller Nachdenken über das vergängliche Wesen aller menschlichen Vergnügungen, und ließ meinen Gedanken den Lauf, in der Betrachtung derjenigen Vergnügungen, die wir wahrscheinlicherweise nach diesem in der Gesellschaft abgeschiedener Seelen schmecken werden, wenn wir die obern Gefilde durchwandeln, und vielleicht diese Welt in einer eben so ungeheuren Entfernung anschauen werden, als wir itzt jene Welten anschauen. Das Vergnügen, so wir in jener Gesellschaft geniessen sollen, muß ohne Zweifel von einer edlern Art seyn, und wird vermuthlich aus den Entdeckungen entstehen, die einer dem andern von Gott und von der Natur mittheilen wird; denn die Seligkeit der abgeschiedenen Geister, kann gewiß in nichts anders, als in der Erkenntniß bestehen.

Das gröste Geschenk, so wir von der Gesellschaft haben, ist die Fröhlichkeit, welche höchstens nur eine flüchtige, unruhige Bewegung ist, die auf wenige Augenblicke in unsre Brust klopfet, und sie doch hernach leer und öde läs-

set. In einer guten, ja in der besten Gesellschaft zu seyn, ist nur eine weniger schändliche Kunst, die Zeit zu verderben. Was wir hier Wissenschaften und Studien nennen, ist nicht viel besser; die meisten von den Künsten, auf welche wir uns hier legen, sind ein blosses Tappen in der Finsterniß, und selbst die Untersuchung unsrer wichtigsten Angelegenheiten in dem zukünftigen Leben, ist nur eine unnöthige, ängstliche, und ungewisse Uebereilung, dasjenige eher, als wir können, zu wissen, was wir ohne alle diese Sorgfalt ein wenig später wissen werden. Wir sind blos ungestüme Neugierige, was die Zukunft anbetrift. Es kömmt uns nicht zu, daß wir muthmassen sollen, worinnen der Zustand der Seelen dereinst bestehen wird; sondern, daß wir thun sollen, was unsern eignen Zustand glückselig machen kann. Es steht nicht in unsrer Gewalt, gelehrt zu seyn, aber es steht in unsrer Gewalt, tugendhaft zu seyn.

Da dieses meine Gedanken von einem grossen Theil jener erhabenen Wissenschaft, nemlich der Gottesgelahrtheit sind; so werden Sie so gütig seyn, und glauben, daß ich nicht viel auf

das übrige halte. Selbst von meiner so geliebten Dichterey mache ich in der That keinen andern Gebrauch, als die Pferde von ihren Schellen, die um ihre Ohren herumklingen (ob sie gleich dann und wann die Köpfe schütteln, als wenn sie stolz darauf wären) bloß deßwegen, um ein wenig lustiger fortzutraben.

Ihre Anmerkungen von den eingeschränkten Begriffen der Menschen in Ansehung der Freundschaft, bekräftigen mich darinnen, was ich gleich bey meiner ersten Bekanntschaft mit Ihnen, zu hoffen, und seitdem so mannichfaltig zu erfahren, das Glück hatte. Erlauben Sie mir, einen so sehr anständigen Stolz und Ansehen, Ihnen zu sagen, daß, wenn es nicht wegen solcher Gesinnungen, als diese, die ich in Ihrem Gemüthe entdeckt habe, geschehen wäre, ich niemals den Versuch würde gemacht haben, den ich gemacht habe; welcher doch so sehr zu meiner, und wie ich hoffe, auch zu Ihrer Zufriedenheit ausgeschlagen ist; denn, wenn ich Sie recht kenne, so haben Sie ein grösseres Vergnügen darüber, wenn Sie mich verbinden können, als ich auf meiner Seite empfinden kann, bis es

auch in meine Gewalt fällt, Sie mir zu verpflichten.

Ihre Anmerkung, daß die Verschiedenheit der Meynungen in Staatssachen oder in der Religion öfters mehr ein Vergnügen, als ein Anstoß für Leute ist, die Verstand genug besitzen, die schöne Ordnung der Natur in ihren Abwechslungen zu betrachten, bringt mich auf den Gedanken, daß Sie den Johannes Secundus in dem Verse, welcher vor dem, den Sie anführen, vorhergehet, nicht unrecht erklärt haben. Bene nota fides, wie ich es annehme, bedeutet auf keinerley Weise die römischkatholische Religion, obgleich Secundus sich zu derselben bekannte. Ich glaube, es war ein edler Gedanke, und ein solcher, der von einem erhabenen Gemüthe entstund, daß es nicht unwahrscheinlich wäre, daß Gott über die verschiedenen Arten, ihm zu dienen, welche die ganze Welt in Secten getheilet hat, sein Vergnügen haben könnte. *) Ich bin gänzlich versichert, Sie

*) Dies war eine Meynung der alten Philosophen, und die letzte Stütze des Heidenthums wider die Leh-

und ich würden unter den neuen Tyrannen im Glauben eben so wenig gute Inquisitionsräthe abgeben, als wir uns zu Gerichtsdienern für den Procrustes würden geschickt haben, wenn er die abtrünnigen Glieder durch die Folter bekehrte. Mit einem Worte, ich kann Ihnen nur wiederholen, was ich schon ehe gesagt zu haben glaube, daß ich so wenig besorge, Gott werde einen Menschen verdammen, der christliche Liebe hat, als ich hoffe, daß irgend ein Priester ihn ohne dieselbige seelig machen kann.

---

re Christi. Fast alle Missionarien versichern uns, es sey die erste Antwort der heutigen Barbaren, wenn man sie zum christlichen Glauben zu bekehren suche. Allein ein Christ sieht wohl ein, daß dieser Begriff nicht allein unwahrscheinlich, sondern ganz unmöglich sey; weil das menschliche Geschlecht durch den Tod Jesu Christi erlöset worden ist.

6. Brief.

An Herrn Blount.

Den 20 Merz 1715/16.

Ich finde, daß eine wahrhafte Betrübniß uns nicht nur am Sprechen, sondern auch am Schreiben verhindert; je mehr wir unserm eigenen oder unsers Freundes Unglück nachdenken, desto unfähiger werden wir, den Schmerzen ausdrücken, den wir darüber fühlen. Es ist eben so natürlich, unter solchen Umständen, die Beantwortung eines Briefes aufzuschieben, als man einen traurigen Besuch aufschiebt, den man einer Person schuldig ist, welcher man doch nicht helfen kann. Man schämet sich, die Leute mit nichtigen, unbedeutenden Versicherungen seines Mitleids, oder gar mit unzeitiger und gezwungener Fröhlichkeit zu unterhalten. Es ist eine Art von Entweihung heiliger Dinge, wenn man eine so ernste und feyerliche Sache, als ein großmüthig freywilliges Leiden ist, mit

heroischen Komplimenten unterhält. Eine Seele, wie die Ihrige, braucht nicht erst zur Empfindung der Ehre angespornt, oder, wie ein schwaches Weib, so lange gelobet zu werden, bis sie zum Gefühl ihrer eigenen Tugend erwacht. Es ist genug, das zu thun, und das zu leiden, was wir schuldig sind, und die Menschen sollten wissen, das das edle Vermögen, auf eine tapfere Art zu leiden, eben so weit über das Vermögen, etwas grosses zu unternehmen, erhaben ist, als ein unbeflecktes Gewissen und ein unbiegsamer Entschluß, grössere Tugenden sind, als das zufällige Aufbrausen der Lebensgeister, und die plötzliche Aufwallung des Bluts. Wenn die ganze Religion des Menschen in der Ergebung in den Willen des Schöpfers, und in der Liebe des Nächsten besteht, so haben gewisse Leute uns itzt eine gute Gelegenheit gegeben, das erste auszuüben, und ein Beyspiel, daß sie selbst das andre übertreten haben. Wer wahrhaftig tapfer ist, hat bey seiner Unterdrückung allezeit diesen Trost, daß er sich selbst bewust ist, über diejenigen, so ihn beleidigen, erhaben zu seyn; denn, so bald die

größte Macht auf Erden ihm ein Unbild zufügt, macht er sich noch grösser, als diese Macht, indem er es verzeiht.

Wenn es großdenkend wäre, unter einem so ruhmvollen Drangsale schmerzlindernden Trost zu suchen, so könnte man sagen, daß auf diese Art mit einem ganzen Volke zu Grunde gerichtet zu werden, weiter nichts sey, als mit einer Welt im Feuer aufzugehen, wo wir nichts schätzbares zurück lassen.

Nach meiner Meynung ist das heldenmüthigste, was wir noch thun können, dieses, daß wir einander unsre Bürden erleichtern, und so unterdrückt wir auch sind, doch diejenigen noch unterstützen, die es in einem noch höheren Grade empfinden. Finden sich auch gleich mehrere, als wir mit unserm Gelde nicht helfen können, so giebt es doch auch andre, die unseres Raths, unsers Zuspruchs und unserer Aufmunterung bedürfen. Die Drangsale, so Privat-Familien erdulden, das Mißverständniß andrer, die durch Trübsale argwöhnisch geworden sind, die Kaltsinnigkeit der Verwandten, die eine Religionsveränderung entzweyet, oder die Noth-

wendigkeit, die Hälfte ihrer Güter zu Grunde zu richten, ungütig gegen einander gemacht hat, allem diesem Unheil könnte doch auf gewisse Art, durch Menschenliebe einigermassen abgeholfen werden, wenn nur alle Ihre Glaubensgenossen auch Ihren Verstand hätten, und sich nach Ihrem Verfahren richten wollten. Doch, das sind niedrig denkende Seelen, die nie auf das Wesentliche sehen, deren Glaube nicht weiter, als auf das Ceremoniel geht, und deren christliche Liebe sich nicht ferner, als auf ihre Verwandschaft erstrecket. So arm als ich bin, würde ich doch diesen Augenblick jedem unglücklichen, gewissenhaften französischen Refugie mit Freuden beyspringen: urtheilen Sie also, was ich empfinde, wenn jene Herzen, in denen ich gerne einen Platz zu haben wünschte, von so vielem Kummer zerrissen werden, wenn traurige Wolken ein Gesicht überziehen, das ich lange mit Liebe und Freundschaft angeschaut habe! Schon fange ich an, alles zu fühlen, was einige Vernünftige befürchten, und was andre aus Dummheit nicht befürchten können. Ich betrübe mich mit den Alten, wegen den vielen

Unbequemlichkeiten, denen ihr kleiner Ueberrest des Lebens nicht mehr ausgesetzt zu seyn schien, und mit den Jungen, wegen so manchem Vergnügen, so mancher Lust, (das Antheil der Jugend) dessen sie nunmehro beraubt werden. Dies erinnert mich an etliche, die ich am meisten liebe, und unter andern, an die Wittwe und die vaterlosen Kinder von — Ach wie frühe, und wie wahr empfand diese Familie das Unglück andrer! wie großmüthig ergab sie sich allen zu befürchtenden Unfällen! Was auch ihr Schicksal seyn mag, so wünsche ich, daß ein Freund es nach seinem Vermögen erleichtern und erträglich machen möge.

Doch ich weiß, Sie sind mir in diesem Gedanken zuvorgekommen, so wie Sie mir allezeit in allem, was gut und großmüthig ist, zuvorkommen werden. Ein Brief von der Wittwe, den ich von ungefehr gesehen, unterrichtet mich, daß Sie ihre Ruhe und ihre Gemächlichkeit, zum Theil Ihrer Sorgfalt zu verdanken hat. Ich glaube beynahe, das Verhängniß sey Schuld daran, daß Sie von Zeit zu Zeit Wohlthaten

ausüben müssen, die meine Freundschaft und Liebe gegen Sie vermehren.

Ich schreibe Ihnen dieses vom Windsor-Forst, den ich zum letztenmale besucht habe. Wir sagen hier unsern Nachbarn das letzte Lebewohl, so wie die zum Galgen Verurtheilten ihren Nebengefangenen Lebewohl sagen, die ihnen doch auch in wenig Wochen folgen müssen. Von dem Herrn D** habe ich den zärtlichsten Abschied genommen. Der alte Sir William Trumbull verkündigte mit aufgehabenen Händen, wie ein ehrwürdiger Prophet, den künftigen Jammer, dem er selbst bald durch den Tod entrissen werden wird. So viel weiß ich itzt, daß

Nos dulcia linquimus arva,

Vielleicht ist meine nächste Lection

Nos Patriam fugimus.

Dieses und alles andre sey dem Himmel anheim gestellt! Ich habe noch gerade genug, um ein ehrlicher Mann zu bleiben. Wir beyde werden uns nie einer des andern schämen dürfen. Ich wünsche meinem Vaterlande herzlich wohl, und sollte es mich auch zu Grunde richten, so

wird es doch meinen Wunsch nicht ändern können.

7. Brief.

Von Herrn Blount.

Den 24 März 1715-16.

Ihre Briefe geben mir einen Strahl von Zufriedenheit mitten in meinen dunklen und umwölkten Gedanken; es würde eine mehr als menschliche Kraft erfordern, sich dergleichen zu entschlagen, zu einer Zeit, da man entweder unsere Häuser zu enge für uns macht, oder uns gar selbige zu verlassen nöthiget. — Poetisch zu reden, würde ich den Verlust bedauren, den Sie und der Winsor-Forst wechselsweise an einander leiden; allein mich dünkt, man kann eigentlich nicht sagen, daß Sie von einander getrennt sind, weil Sie bey und in einander wohnen werden, so lange Verse Verse bleiben.

Diese Betrachtung bestärket mich in der Meynung, daß ich Ihnen vielmehr Glück wünschen soll, da Sie das Vergnügen der Aussicht vom Windsor-Forst geniessen können, so oft Sie es von Ihrem Bücherschrank herunter nehmen, und es doch zu gleicher Zeit für baares Geld verkauft haben, welches Virgilen bey seiner Verbannung nicht widerfuhr, und wovon Sie doch an jedem Orte sehr ruhig leben können. Ich für meinen Theil, bin nicht so glücklich: meine parva rura ist für mich verschlossen, so daß ich sie nicht gegen tragbarere Mittel der leiblichen Nahrung vertauschen kann; und dennoch hoffe ich genug zusammen zu bringen, um mir das Patriam fugimus erträglich zu machen; ich bin dazu entschlossen, mit sammt meinen Penates. Werden Sie mich also fragen, gegen wen Sie künftig Ihre Klagen ausschütten sollen? Ich ermahne Sie, Ihre Faulheit und die Ulmen-Bäume von St. James Park zu verlassen, und Ihre beyden Vorschläge in einen zu vereinigen, nemlich, in Sicherheit und Freundschaft, (das geringste von diesen, ist ein guter Beweggrund zu den meisten Sachen, und das andre fast zu

allem)

allem) und mit uns dahin zu fliehen, wo der Krieg uns nicht erreichen wird, noch ein lumpichter Gerichtsdiener uns nach der Sacristey bringen kann.

Ihre künftigen Briefe, wozu Sie mir Hoffnung machen, werden mich noch hier treffen, und vielleicht bleibe ich noch einen ganzen Monath hier. Wenn ich von hier weggehe, so wird eine von den wenigen Ursachen, die ich habe, meine Heimath zu bedauren, diese seyn, daß ich nicht das Vergnügen haben kann, Ihnen zu sagen

Hic tamen hanc mecum poteris requiescere noctem.

welches mir diesen Ort angenehmer gemacht haben würde, als er mir sonst je hätte seyn können; denn ich versichere Sie, daß ich mit der höchsten Aufrichtigkeit bin ꝛc.

8. Brief.

Den 22 Junii 1717.

Wenn eine Rücksicht, beydes auf öffentliche und Privatgeschäfte, zu einer rechtmässigen Entschuldigung eines vernachlässigten Briefwechsels dienen kann, so bin ich völlig entschuldigt. Ich weiß nicht, ob es ein Glück oder ein Unglück ist, daß ich zu dieser Zeit alle meine Aufmerksamkeit auf den Homer verwenden muß; da ich, ohne dieses Geschäfte meine Gedanken auf Dinge richten würde, die weit weniger angenehm sind; ich meyne, die Gewaltthätigkeiten, die Raserey, und die Rache der heutigen Krieganspinner, welche wahrscheinlicherweise, (zum wenigsten für einige) unglücklicher ausfallen werden, als diese nemliche Eigenschaften in dem Achilles, für seine unglückliche Landsleute ausfielen.

Obschon die Veränderung meiner Lebens-Scene vom Windsor-Forst, nach den Ufern der Themse, eine von den grossen Aera's meiner

Tage ausmacht, und ein merkwürdiger Zeitpunct in einer so unbeträchtlichen Geschichte, als die meinige ist, genennet werden mag, so können Sie sich doch kaum einen Helden denken, der die eine Bühne des Lebens so ruhig, so unbekümmert, und mit einem so löblichen Betragen verläßt, und zu einer andern übergeht, als ich thue. Ich bin so wahrhaftig ein Bürger der Welt geworden (nach dem Ausdruck des Plato) daß ich das, was ich verlassen, mit eben so vieler Gleichgültigkeit ansehe, als das, was ich erlangt habe. Das Gegenwärtige ist mir eben so sehr ein Traum, als es die vergangenen Zeiten, und ihre Vergnügungen sind. Ich liege in einer Art von erfrischender Unthätigkeit, und schöpfe zum wenigsten doch einen Trost aus der Dunkelheit, nemlich, daß die Finsterniß meinen Schlaf besser befördert. Dann und wann denke ich an das Glücke, das ich in dem Umgange mit meinen Freunden genossen habe, deren ich mich, wie ich glaube, fast eben so erinnere, als sich abgeschiedene Seelen unsrer erinnern dürften: nemlich in zärtlichen Zwischenzeiten, da sie we-

der ihr eigenes Geschäfte unterbrechen, und doch auch nicht für die unsrigen ganz unbesorgt sind, sondern uns überhaupt beständig Gutes wünschen, und hoffen, uns dermaleinst in ihrer Gesellschaft zu besitzen.

Für die Welt gleichgültig werden, heist, entweder philosophisch oder religiös werden, (welchen Weg man denn auch einschlagen mag) und in der That ist die Welt so ein Ding, über welches einer, der viel nachdenkt, entweder lachen oder zürnen muß; lachen wir darüber, so nennt man uns stolz, und zürnen wir, so sagt man, wir hätten ein böses Herz. So, daß es das klügste zu seyn scheinet, uns allezeit zufriedener mit der Welt zu stellen, nemlich, grössere Bewunderer, grössere Liebhaber, und kurz, grössere Narren zu seyn scheinen, als wir in der That sind; auf diese Art werden wir ruhig mit den Unsrigen, in Frieden mit unsern Nachbarn, begünstiget von unsern Obern, und glückselig mit unsern Gebieterinnen leben. Mein Blatt ist voll, leben Sie wohl.

9. Brief
An Herrn Blount.

Den 8 Sept. 1717.

Ich denke, Sie haben England verlassen, wie ein guter Mensch diese Welt verläßt; nemlich mit dem glückseligen Bewußtseyn, daß Sie wohl und rechtschaffen darinn gehandelt haben: und ich hoffe, Sie haben auch Ihre Belohnung erhalten, und sind in dem itzigen Orte Ihres Aufenthalts glücklich. Es muß Ihnen angenehmer seyn, wenn ich Sie, in dem religiösen Lande, wo Sie itzt leben, in diesem Lichte betrachte, als wenn ich Sie mit jenen Griechen und Römern vergleichen sollte, deren Standhaftigkeit im Leiden, und deren Entschluß, ein großmüthiges Ende zu nehmen, Sie lieber nachahmen, als damit groß thun möchten.

Neulich gab man mir die traurige Nachricht, daß Sie annoch ein Märtyrer der Beschwernissen wären, die Ihnen Ihre Tugend auf dieser

Seite des Meeres zugezogen hat. Wenn Ihre Gesundheit wiederhergestellt ist, so versagen Sie mir doch die Freude nicht, es mir wissen zu lassen. Die Dienste, welche Sie hier den Römischkatholischen geleistet, und die guten Rathschläge, die Sie selbigen gegeben haben, erinnern mich an den Noah, der vierzig Jahre einem Volke geprediget, welches doch zuletzt ersäuft werden mußte. Wenn es aufs schlimmste gehen sollte, so wünsche ich herzlich, daß Ihre Arche einen Berg Ararat finden möge, und daß das Weib und die Kinder (die Hoffnung des guten Patriarchen) nach der Sündfluth sicher an den Ufern von Totneß anländen mögen.

Wenn es mir erlaubt wäre, die weltliche Geschichte mit der geistlichen zu vermengen, so würde ich Sie mit dem alten Märchen vom Brutus, dem wandernden Trojaner aufmuntern, der an dieser nemlichen Küste, das glückselige Ende seiner Wanderschaften und seiner Abentheuer fand.

Ich habe neulich die Uebersetzung des Jeffery von Monmouth (dem Ihr Cornwall nicht wenig zu verdanken hat) gelesen. Sie ist von einem

Geistlichen in meiner Nachbarschaft: der arme Mann läßt es sich sehr angelegen seyn, die Wahrhaftigkeit des Jeffery's als Geschichtschreiber zu vertheidigen, und sagt mir, er verwundere sich nicht wenig, daß wir Römischkatholische an den Legenden seiner Riesen zweiflen könnten, da wir doch die Legenden unsrer Heiligen glaubten: ich bin gezwungen worden, eine Uebereinkunft mit ihm zu treffen, und nachdem ich einigen von den Wundern des Corinaeus, und Gogmagog Glauben beygemessen, habe ich ihn bereits so weit gebracht, daß er mit Ehrfurcht spricht, wenn man ihm sagt, daß der Heilige Christoph den Herrn Christum getragen, und der Heilige Nicolaus Tolentinus, ein Huhn vom Tode auferweckt habe. So fahren wir eilfertig fort, einer den andern von allem Unglauben zu bekehren.

Ajax und Hector, sind eben so wenig mit Corinaeus und Arthur zu vergleichen, als die Guelphen und Ghibellinen mit den Mohocken, ewig schrecklichen Andenkens. Dieser wunderbare Schriftsteller hat gemacht, daß ich den Homer eine ganze Woche auf die Seite gelegt ha-

be, und wenn ich selben wieder zur Hand nehme, werde ich sehr gut vorbereitet seyn, die Rede des Achilles Roß mit Glauben und Ehrfurcht zu übersetzen.

Sie werden alle diese Kleinigkeiten, und alles andere, welches hindert, daß ein Bogen nicht mit Complimenten angefüllt wird, verzeihen, und glauben, daß nichts wahrers ist (und sogar mehr wahr, als alles im Jeffery falsch ist) als daß ich beständige Freundschaft für Sie hege, und daß ich bin rc.

Nachschrift. Nach dem Eifer, den Sie für das Wohl der Christenheit hegen, weiß ich, daß Sie an der Freude Theil nehmen, die uns der Sieg des Prinzen Eugenius, über die Türken verursacht: obgleich ihr Vetter von Oxford, mit dem ich gestern zu Mittag gespeißt, sagt, daß kein anderer Unterschied sey, ob die Christen die Türken, oder die Türken die Christen schlagen, als ob zuerst der Kayser Spanien, oder Spanien dem Kayser, den Krieg ankündigen soll.

10. Brief.

Den 27 Nov. 1717.

Ich bin durch den Verlust des besten Vaters itzt ganz unfähig, Ihre Frage zu beantworten.

Mein Vater hatte beständig so mässig gelebt, daß es ihm das längste Leben hätte angenehm machen müssen, und so fromm und gottesfürchtig, daß ihm der plötzlichste Todt auch nicht anders seyn konnte. Plötzlich war er in der That: doch, ich bitte Gott herzlich, mir einen solchen Todt zu verleihen, wenn ich auch nur ein solches Leben führen könnte! Ich überlasse ihn der Barmherzigkeit Gottes, und der Frömmigkeit einer Religion, die sich jenseit des Grabes erstreckt: Si qua est ea cura, &c.

Er hat mir die kitzliche Verwaltung eines so eingeschränkten Vermögens hinterlassen, daß jeder falsche Schritt gefährlich werden kann. Meine Mutter befindet sich in jenem niedergeschlagenen Zustande der Gelassenheit, welcher die

Würkung eines langen Lebens, und des Verlusts desjenigen ist, was uns theuer war. Wirklich braucht jeder von uns anitzo einen Freund, von so menschenfreundlicher Denkungsart, als die Ihrige ist, um den Wunsch nach irgend etwas in dieser Welt, in uns wieder zu erwecken. Ich fühle Ihre Abwesenheit mehr als jemals, und doch kann ich meine Hochachtung, und meine Freundschaft für Sie, itzt weniger als jemals ausdrücken. Dieser Brief, der aufrichtigste, den ich Ihnen je geschrieben, wird der kürzeste, und vielleicht auch der schwächste werden, den Sie je von mir erhalten haben. Genug, wenn Sie nur erwägen wollen, daß es schon ein grosser Grad der Freundschaft ist, wenn wir uns einer Person auch nur bloß erinnern, zur Zeit, da unser Gemüth von empfindlichem Kummer eingenommen ist. Ich kann Ihnen nichts weiter sagen, als daß ich Sie und alle die Ihrigen liebe, und daß ich wünsche, daß in sehr langer Zeit, keiner von den Ihrigen, das für Sie fühlen mag, was ich itzt für meinen Vater fühle. Leben Sie wohl.

II. Brief.

Rentkomb in der Grafschaft Gloucester.

Den 3 Oct. 1721.

Ihr gütiges Schreiben hat mich hier eingeholt, denn seit Ihrer Abreise bin ich diese Gegend beständig auf- und abgereißt. Es ist mir angenehm, daß ich dieses von einem Orte schreibe, der der Frau Blount so wohl bekannt ist; Ihre Vorfahren, deren Gesichter auf mich herabschauen, scheinen mir in die Feder zu sagen, während ich schreibe. Ich fürchte mich für keinen mehr, als für dem Ritter Christoph Guise, der in seinem Hembde dasteht, und eben so bereit scheint, sich mit mir herum zu schlagen, wie ihr eigner Ritter John bereit war, den Herzog Lancaster zu erwürgen. Ich weiß, Ihre Gemahlinn wird sich seiner Gestalt erinnern. Ich sahe den ganzen adelichen Sitz, die Mauren, die Anpflanzungen, und die steilen Wege, wel-

che die Natur gemacht hat, um eine Mannichfaltigkeit von Thälern, und sich erhebenden Wäldern zu überschauen, mit einer, mit Vergnügen vermischten Ehrfurcht an; sie stellten mir Ihre Gemahlinn bey jenem kindischen Zeitvertreibe vor, unter welchem Sie so viele Jahre hier zugebracht hat. Bald denke ich mir Sie ernsthaft bey einem Nähmuster, bald lustig bey einer Puppe mit beweglichen Gliedern. Ich getraue mir zu behaupten, daß Sie auch in diesen frühen Zeiten noch etwas mehr that. „Sie „erinnerte sich Ihres Schöpfers, in den Tagen „Ihrer Jugend.„

Sie beschreiben Ihr einsiedlerisches Leben so schön, daß, was eine Höle in einem Felsen, mit einer schönen Quelle, und andere Bequemlichkeiten, die sich für einen Einsiedler schicken, betrift, es Ihnen keiner von den alten Anachoreten zuvor thun kann. Nur erinnere ich mich nicht, gelesen zu haben, daß einer von diesen ehrwürdigen und heiligen Männern, ein Frauenzimmer mit sich genommen, und Söhne und Töchter gezeugt habe. Sie müssen also bescheiden und zufrieden seyn, wenn man Sie für

einen Patriarchen hält. Wären Sie aber etwas jünger, so würde ich Sie mit dem Ritter Amadis, und seinen Gespannen in einen Rang setzen. Wenn die Frömmigkeit so romantisch ist, so möchte ich in allem Ernste ein Einsiedler werden: denn ich sehe, man kann so weit gehen, und dichterisch werden, und doch dabey hoffen seine Seele zu retten.

Wirklich, ich möchte noch etwas mehr seyn, nemlich ein Prophete; den ich wünsche, man faßte mich, wie den Habakuck, bey den Haaren meines Haupts, und führte mich zu dem Daniel in die Löwengrube. Sie sagen auf eine sehr verbindliche Art, daß ich itzt eine ganze Familie auf dem Halse hätte, gegen die ich die Pflichten eines Freundes erfüllen könnte; und ich versichere Sie, daß ich sie alle so sehr liebe, daß ich mich nie meines Erbrechts auf selbige begeben werde. Ich sehe sie noch immer auf meinem grünen Platz zu Twickenham spazieren, und erinnere mich mit Vergnügen, nicht allein ihrer grünen Röcke, sondern auch des Unterrichts, den sie mir gaben, wie ich die steilsten

Wege meines Berges herunter glitschen, und wieder hinauf springen konnte.

Ich bitte, denken Sie bisweilen an mich, ich werde oft an Sie denken, und erkennen Sie mich für das, was ich bin, nemlich für Ihren ꝛc.

12. Brief.

Den 21 Oct. 1721.

Die freundschaftliche und verbindliche Art, mit welcher Sie, nach Ihrer Wiederauferstehung, es das erste Geschäfte Ihres neuen Lebens seyn lassen, sich nach mir zu erkundigen, hätte von mir eher anerkanndt und beantwortet werden sollen. Ich erfreue mich aufrichtig, über Ihre Genesung von einer Krankheit, die mir weniger Schmerzen, als Ihnen verursacht hat, bloß weil ich nichts davon wußte: sonsten würde mir der Gedanke, daß Sie an einem gefährlichen Fieber darniederlagen, die tiefste Betrübniß verursacht haben: Ich habe neulich einen

schönen und natürlichen Gedanken, in einem von den Briefen des Montague durch P. la Coste herausgegeben, gelesen: es sind die letzten Worte eines seiner vertrauten Freunde, welcher sagt: „Lebe wohl, mein Freund! der Schmerz, den „ich empfinde, wird bald vorüber seyn; aber „mich betrübt, was du fühlen mußt, welches „deine ganze Lebenszeit hindurch dauren wird.„

Ich vereinige meinen Dank mit dem Danke der Ihrigen gegen Gott, daß er uns einen würdigen Mann noch etwas länger geliehen. Den Trost, den Sie von der Sorgfalt der Ihrigen erhalten, erinnert mich an das, was einstmals der alte Fletscher von Saltaune zu mir sagte: „Leyder! mir bleibt nichts weiter übrig, als „zu sterben: Ich bin ein armes Individuel, es „ist kein Geschöpf, das mein Leben, oder mei„nen Tod zu wünschen, oder zu fürchten hätte: „das einzige, was ich Ursache habe zu bereuen, „ist, das ich unverehlicht sterbe: itzt, da ich alt „geworden, bin ich wie ein Baum ohne Stütze, „und ohne junge Bäume um mich herum, die „mir zur Gesellschaft, oder zur Vertheidigung „dienen könnten.„

Ich hoffe, das Podagra wird Sie nach dem Fieber auch bald verlassen, und von allen Uebeln gänzlich befreyen. Allein, wann wollen Sie sich denn zu uns begeben? Wenn Sie eine Zwischenzeit finden könnten, wo die Schmerzen so lange nachliessen, bis Sie den Weg bis zu mir gemacht hätten, so wäre es mir hernach gleichgültig; welche Ursache, nur das Podagra nicht, sie nöthigen möchte, hier zu bleiben. Ich bitte, kommen Sie und verlassen Sie uns nie wieder. Schaffen Sie sich Ihre kothigten Aecker vom Halse: werfen Sie dieselben auf kothigte Leute, auf solche, die nach dem Ausdruck der Bibel, das Land besitzen. Schütteln Sie Ihre Erde von sich, wie das edle Thier im Milton.

The tawny lion, pawing to get free
His hinder parts, he ſprings as broke from bonds,
And rampant ſhakes his brinded main: the ounce,
The lizard, and the Tiger, as the mole
Riſing the crumbled earth above them threw
In hillocks! — — — — — —

„Der

„Der falbe Löwe kam mit halbem Leibe zum
„Vorschein, er scharrete mit den Vörderpfoten,
„um sein Hintertheil aus dem Boden frey zu
„machen; hernach sprang er, als einer, der die
„Fesseln zerbrochen, auf, und schüttelte gau-
„kelnd die zottigte Mähne. Der Luchs, der
„Tieger, und der Leopard, warfen, wie der
„Maulwurf pfleget, die Erde in kleinen Hü-
„geln vor sich empor.„

Doch Milton hat wohl nie daran gedacht, daß diese seine schöne Verse bey einem Manne angebracht werden sollten, der etliche kothige Morgen Landes zu verkaufen hat: obschon ich glaube, daß es im Ganzen genommen, einige Gleichheit habe. Denn, Gott weiß! dieser kleine Boden ernährt, begräbt und schließt uns ein, wie der zu Eden die Geschöpfe, bis wir ihn abschütteln können, zum wenigsten in unsern Wünschen und Begierden.

Glauben Sie, werther Herr, daß ich Sie wahrhaft liebe und hochschätze. Lassen Sie der Frau Blount wissen, daß Sie in die Liste meines, Memento, Domine, famulorum famularumque &c. steht. Meine arme Mutter ist

gar nicht wohl: sie nimmt beständig ab, und ich wache über Sie, wie über eine erlöschende Kerze, die, wenn sie am hellsten scheint, am geschwindesten abnimmt. Ich bin, wie Sie aus meinem ganzen Briefe sehen werden, nicht in der fröhlichsten noch ruhigsten Laune, doch allezeit mit Aufrichtigkeit Ihr xc.

13. Brief.

Den 27 Jun. 1723.

Sie können mir in Wahrheit die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu glauben, daß Niemand Ihnen und Ihrer ganzen Familie, aufrichtig mehr Gutes wünschet, als ich: mit allem dem beneide ich Sie doch alle auf gewisse Art, weil Sie sich einander so sehr lieben, und alle Annehmlichkeiten des Lebens geniessen, die blos Leute von gutem Herzen schmecken können. „Sie verjagen die Finsterniß aus allen Schat-

„ten, und verbannen die Einsamkeit aus der „Wüsten.„

Torbay ist ein Paradieß, und ein Sturm nur ein Zeitvertreib für solche Menschen. Wenn Sie Ihren Thee auf einem Vorgebürge trinken, das über's Meer hinab hängt, so ist es einer Assemblee vorzuziehn, und das Pfeiffen der Winde ist bessere Musick für zufriedene und freundschaftliche Seelen, als eine Opera für milzsüchtige, ehrgeizige, kränkliche, eckle, und verworrene Gemüther, wie sie die Welt giebt; ja die Welt giebt keine andre, als solche. Glücklich sind diejenigen, die von uns verbannt sind! aber noch glücklicher diejenigen, welche sich selbst verbannen können; oder eigentlicher zu reden, diejenigen, welche die Welt von sich verbannen können!

Leider! ich lebe zu Twickenham.

Ich halte diese Zeile für sehr erhaben: sie schließt mehr als hundert Sentenzen in sich, die man schreiben könnte, um Verwirrung, Eilfertigkeit, Vermehrung des Nichts, und jenes beschwerliche immerwährende Geschäfte, wenn man gar kein Geschäfte zu verrichten hat, auszudrü-

cken. Sie werden sich wundern, daß ich die Uebersetzung der Odissee auch für ein Nichtsthun halte: doch, wenn ich ernsthaft denke, (und ich habe seit einiger Zeit so manchen Anlaß dazu gehabt, daß ich anfange, gar nicht anders zu denken) so kann ich nicht anders als diese Dinge für ein sehr müssiges Geschäfte ansehn: eben so müssig, als wenn ein Lastthier mit seinen Schellen klingelnd fortgehen würde, ohne eine Bürde von irgend einem Werthe zu tragen, oder jemals seinem Herrn zu dienen;

„Der grimmige Gott der Hölle erwägt oder
„versteht den eitlen Zeitvertreib des Lebens
„nicht, mit dem wir uns beschäftigen.„

sagte ein heydnischer Dichter, der von einem christlichen Bischoff übersezt worden ist, der zuerst, durch seine Ermahnungen, und hernach durch sein Beyspiel mich gelehrt hat, zu denken, wie es einem vernünftigen Geschöpfe gebührt — doch, er ist dahin!

Ich erinnere mich sehr wohl meines Versprechens an Sie zu schreiben, sobald ich hören würde, daß Sie zu Hause angelangt wären. Sie müssen dieses als den ersten Tag ansehen,

da ich wider mich selbst bin, und die tolle Zwischenzeit gänzlich übergehen, ohne mir selbige zur Last zu legen. Wie richtig und genau ich von nun an unsern Briefwechsel werde fortsetzen können, das weiß Gott! aber er weiß auch, daß ich ewig ein richtiger und dankbarer Freund seyn werde, dessen gute Wünsche Ihnen allezeit gewidmet bleiben.

14. Brief.

Den 2 Jun. 1725.

Ihre Muthmassungen über die möglichen Ursachen meines Stillschweigens, zeigen, daß Sie ein gerechter Mann, und ein Freund sind. Ich versichre, daß ich weder Sie, noch die Ihrigen vergessen habe: alle Gesellschaften und Unterhaltungen in der Stadt, dienen nur, mich an bessere und ruhigere zu erinnern, die ich in einem Winkel der Welt (ungestöhrt, unschuldig, heiter und empfindsam) mit solchen

Menschen, wie Sie sind, geniessen könnte. Denken Sie nicht aus Mißtrauen an einem dunklen umwölkten Tage anders von mir, als Sie in dem heitersten Wetter, wo die Sonne am schönsten scheint, zu thun gewohnt sind. Versichern Sie dem jungen Frauenzimmer, daß ich nichts neues in meinem Garten anlege, ohne zu wünschen, daß ich allenthalben den Eindruck Ihrer Feen-Fußtritte bemerken könnte. Ich habe die letzte Hand an meine Werke von dieser Gattung gelegt, denn ich bin glücklich mit dem unterirrdischen Weg und der Grotte fertig geworden. Ich habe dort eine Quelle von dem hellsten Wasser gefunden, die mit immerwährendem Säuseln herabfällt, und Tag und Nacht durch die Höle wiederhallt. Von der Themse an, siehet man durch meinen Schwibbogen eine Allee durch wildes Gebüsche hinauf, bis an einen offenen Tempel, der ganz aus Muschel und Austerschaalen zusammen gesetzt ist, und unten aus dem Tempel sehen Sie durch einen ablaufenden Bogenweg von Bäumen die Schiffe auf dem Flusse, wie durch ein Fernglas, plötzlich vorbey seegeln und verschwin-

den. Wenn Sie die Thüre der Grotte schliessen, so wird auf einmal aus einem hellen Zimmer eine Kamera obscura, an dessen Wänden alle Gegenstände des Flusses, die Hügel, Wälder und Nachen, ein sich bewegendes Gemählde in sichtbaren Strahlen bilden; sobald Sie aber das Zimmer erleuchten, so stellet es Ihnen eine ganz verschiedene Scene dar; inwendig ist die Höle mit Muschel-Schaalen ausgelegt, zwischen denen eckigte Stücke Spiegelglas angebracht sind; oben an der Decke ist ein Stern von nemlichem Stoff, wenn man an dessen Mitte eine runde Lanterne von dünnem Alabaster hängt, so werfen sich tausend zugespitzte Strahlen durch die ganze Höle. Mit dieser Grotte sind, durch zwey enge Gänge, zwey Portäle verbunden, das eine nach dem Flusse zu, besteht aus sanften Steinen, ist ganz hell und offen; das andre nach dem Garten zu, ist von Bäumen beschattet, rauh von Muschelschaalen, Feuersteinen und Eisenstuffen. Der Boden ist mit gemeinen Kieselsteinen gepflastert, wie auch die daran stossende Allee, die durch das wilde Gebüsche zum Tempel führt, welches mit dem klei-

nen Gemurmel, und der Idee des Gewässers, die einem das Ganze giebt, nicht übel übereinstimmt. Es fehlt ihr nichts zur Vollkommenheit, als eine gute Bildsäule, mit einer Innschrift, so wie jene schöne, von der ich, wie Sie wissen, so sehr viel halte.

Hujus Nympha loci, sacri custodia fontis,
Dormio, dum blandæ sentio murmur aquæ.
Parce meum, quisquis tangis cava marmora, somnum
Rumpere, si bibas, sive lavere, tace.

Nymph of the grot, these sacred springs I keep,
And to the Murmur of these waters sleep;
Ah spare my slumbers, gently tread the Cave!
And drink in silence, or in silence lave!

Als Nymphe der Grotte hüte ich hier die heilige Quelle, und schlafe unter dem sanften Murmeln des Gewässers; schone meinen Schlaf, gehe sachte in diese Höle, und trinke, oder wasche dich im Stillen!

Sie werden denken, daß ich in dieser Beschreibung sehr dichterisch gewesen bin; allein sie kömmt der Wahrheit sehr nahe. Ich wünschte, Sie wären hier, um Zeuge zu seyn, wie wenig der Ort selbst, und das Bild, so ich davon gegeben, der Kunst zu verdanken haben. Ich bin ꝛc.

15. Brief.

Den 13 Sept. 1725.

Ich würde mich schämen, Ihnen zu sagen, daß ich Ihren freundschaftlichen Brief schon vor zwey Monathen richtig erhalten hätte, wenn ich mich nicht noch mehr schämte, zu lügen, oder welches noch schlimmer ist, eine Entschuldigung vorzubringen; denn diese wird gemeiniglich auf wahrscheinliche Umstände gebauet, und nimmt einen gewissen Grad der Wahrheit an, um etwas falsches zu sagen, sie wird also eine beschützte Lüge. Ich habe Ihren Brief bestän-

dig in der Tasche bey mir getragen, bis der Brief, die Tasche, und das Kleid selbst abgenutzt waren; hiedurch ist es gekommen, daß ich selbigen mehr dann vierzigmal gelesen und gefunden, daß ich viele Ihrer andren gütigen Briefe nicht genug nachgedacht und überlegt habe: denn wahre Freundschaft läßt sich, wie man von guten Schriften sagt, tausendmal überlesen, und noch immer neue Schönheiten in sich entdecken.

Ich habe ein kurzes aber ein heftiges Fieber gehabt; itzo bin ich wieder wohl, ich schweige also davon.

Ich fange nunmehro an, Sie in der Stadt zu erwarten, um uns beyden den Winter erträglicher zu machen; der Sommer ist eine Art von Himmel, wo wir in paradiesischen Scenen von Haynen und Gärten wandeln; allein, zu dieser Jahrszeit sind wir, gleich unsren armen ersten Eltern, aus jenem angenehmen, obschon einsamen Leben verjagt, und gezwungen, uns nach mehr Menschen umzusehen, um uns bey unsrer Arbeit zu helfen, wärmere Häuser zu suchen, und zusammen in Städten zu leben.

Ich hoffe, daß Sie längstens vollkommen wieder hergestellt, und von Ihrem Podagra aufgestanden sind; daß die Freuden einer zufriedenen Familie Sie glücklich machen; daß Sie bey Stürmen lächlen, und über die Grossen lachen, daß Sie sich über ein Weihnachtsfeuer belustigen, und kurz, alle Werke eines alten Patriarchen in Menschenliebe und Gastfreyheit ausüben. Ich will der Frau B* — nicht sagen, was Sie itzt, meinen Gedanken nach, thut, denn ich weiß, daß Sie denkt, es müsse nur derjenige es wissen, für dem Sie es thut, und Sie ist zu sehr über das galante Frauenzimmer erhaben, um vor der Welt scheinen zu wollen.

Vielleicht haben Ihre Töchter andere Gedanken, die auch selbst ihre Mutter entschuldigen muß, weil Sie Mutter ist. Ich vermuthe aber doch nicht, daß diese Gedanken Ihre Andacht verhindern, sondern selbige vielmehr erwecken und erwärmen werden; vielleicht ist Ihr Gebet, daß Sie eine eben so untadelhafte junge Familie hervorbringen und auferziehen mögen, als Ihre Eltern gethan haben. Kurz, ich hof-

fe, daß Sie alle gesund, ruhig und glücklich sind, just so, wie ich es Ihnen wünsche, und nach diesem Wunsche, wünsche ich noch, Sie alle bey mir zu sehen.

Nach Gott ist ein guter Mann der nächste an Würde, der nächste an Werth: Minuisti eum paullo minus ab angelis. Wenn ich also den Guten und den Verdienstvollen Gutes wünsche, und nur diese zu meiner Gesellschaft und meinem Briefwechsel begehre, so muß ich nothwendig sehr bald und sehr oft an Sie denken. Ich brauche Ihre Gesellschaft und Ihr Beyspiel. Ich bitte, eilen Sie zur Stadt, um uns nicht wieder zu verlassen. Schütteln Sie die Bürde der Erde ab, die auf Ihnen liegt, wie einer von den Bergen, der, wie die Dichter sagen, die Riesen (die Söhne der Erde) bedeckt; überlassen Sie die Erde den Kindern der Erde, Ihr Umgang ist im Himmel.*) Daß dieses an uns allen erfüllt werden möge, ist das Gebet desjenigen, welcher diese kurze Predigt macht: für Sie drey Heller werth. Leben Sie wohl.

---

*) Herr Blount starb zu London das folgende Jahr 1726.

Briefe
an und von
Herrn Digby.

I. Brief.
An Herrn Robert Digby.

Den 2 Jun. 1717.

Ich hätte eher das Vergnügen gehabt an Sie zu schreiben, allein ich bin gleich nach Ihnen auch krank geworden, und noch bin ich nicht völlig wiederhergestellt: beynahe hätte ich Lust, auch Ihre Aerzte zu gebrauchen.*) Es sind dieses eben so ernsthafte Geschöpfe, als

*) Die Esel.

irgend einer von der Facultät; sie tragen, wie die alten Aerzte ihre eigne Arzeneyen mit sich herum. Doch die neuern lieben den Scherz so sehr, daß nichts so ernsthaft ist, worüber sie nicht ihren Witz auslassen sollten: mögen sie doch lachen, die Leute werden deswegen ihre Meynungen nicht ändern: so wie sie unsre Aerzte für Esel gegen sich halten, so wollen wir glauben, daß sie Esel gegen unsre Aerzte sind.

Ich bin froh, daß Ihre Gesundheit so weit wiederhergestellt ist, daß ich mir diesen Scherz über Ihre Kur erlauben darf. Mein Schmerz über Ihre Gefahr war so ernsthaft, daß ich es fast übel nehme, daß Doctor Evans Ihnen etwas davon gesagt hat, oder daß Sie selbst dessen erwehnen: Ich sage Ihnen aufrichtig, wenn Sie und etliche wenige mehr diese Welt verlassen sollten, so gebe ich nicht sechs Heller, um darinnen bleiben zu können.

Es ist mir eben nicht so viel daran gelegen, ob Sie fett oder mager sind: die meisten witzigen und ehrlichen Leute sind zu dem letzten bestimmt, und so denke ich, wird es auch Ihnen gehen: inzwischen trösten Sie sich, und beden-

ken, daß Sie ein desto besseres Busto ausmachen werden.

Es ist doch etwas ganz besonderes, daß Sie nicht damit zufrieden sind, mir Ihre eigene Bücher zu schicken, sondern, daß auch Ihre Bekannten den Spaß fortsetzen müssen. Der Herr Wharton zwang mich den Gorbodue *) anzunehmen, der mir seitdem bey verschiedenen Leuten eben so viel Ansehn verschaft, als dieses Stück gewissermassen dem Dryden und Oldham geschadet hat, indem es gezeigt, daß zwischen ihrem Gorbodue und diesem ein eben so grosser Unterschied ist, als zwischen der Königinn Anna und dem König George. Wahrhaftig, es ist ein Aergerniß, daß Leute mit Verachtung von einem Stücke schreiben können, das sie doch nie gesehen haben, und das haben diese beyden Dichter gethan, die nicht einmal das Geschlecht des Gorbodue wußten, oder dessen Sinn verstanden.

Leben Sie wohl! ich werde Sie gleich vergessen: diesen Augenblick beschäftigten Sie meine ganze Seele; den folgenden werde ich an nichts

*) Ein Schauspiel.

anders, als an die Wiederaussöhnung mit dem Agamemnon, und die Wiedererlangung der Briseis denken Ich werde mit Erlaubniß aller meiner Freunde, diese zwey Monathe des Achilles unterthäniger Diener seyn. Voritzo beseelt mich jener edle Ehrgeitz des Herrn Salathiel Lovel, Archivarius der Stadt London: ich möchte gerne eine anständige und völlige Niederlage der Griechen und Trojaner veranstalten. Es ist nicht auszudrücken, wie herzlich ich mich nach dem Tode aller Helden des Homers sehne. Der Herr beschütze mich am Tage der Schlacht, welcher so eben herannahet: beten Sie auch für mich, und glauben, daß ich allezeit bin ꝛc.

---

2. Brief.

London, den 31 Merz, 1718.

Ich schiebe die Beantwortung Ihrer Briefe gemeiniglich so lang auf, bis sich ein Andrer schämen würde, deren Empfang zu bekennen: dieß

dieß muß Sie überzeugen, wie sorgloß ich mit Männern von gutem Herzen und gesundem Verstande im Briefwechsel verfahre. Fühlen Sie also noch bisweilen jenen Geist der Güte für mich, (der Sie so wenig verläßt, als ein quotidian Fieber) so folgen Sie seldem nur immer, Sie werden mich doch zu keiner Höflichkeit bringen, die über meine natürliche Neigung geht. Ich darf Ihnen nicht alleine meine Thorheiten anvertrauen, wenn ich schreibe, sondern auch meine Nachläßigkeit, wenn ich es nicht thue, und für beyde erwarte ich Ihre Verzeihung.

Wenn ich wüßte, wie ich Sie durch den übrigen Theil dieses Briefes unterhalten könnte, so sollte er durchgehends ganz buntfärbigt von Gedanken werden: Sie sollten sich über jeden Spruch ausser Athem lachen, und bey jedem Absatz einhalten, um noch einmal zu übersehen, was für eine Menge Witz Sie durchgegangen sind. Doch die Erfahrung hat mich gelehrt, daß die Menschen heut zu Tage eben so wenig auf's Schreiben, als auf's Predigen halten: alles, was wir hoffen können, ist, daß uns das Landvolk, einmal die Woche, mit Anstand und Ge-

duld zuhört. Hier in der Stadt räuspern wir uns bey einer schönen Schrift, und pfeiffen bey einer Predigt. Die Schaubühne ist der einzige Ort, wo wir Leben zu haben scheinen! dort in der That starren wir, und brüllen, und klatschen für den König Georg, und die Regierung. Diese patriotische Treue gegen unseren Souverainen besitzen wir noch, alle andere Tugenden aber sind so ein veraltetes, übelgekleidetes Geschleppe, daß Männer, Weiber, und Kinder sie aus allen guten Gesellschaften wegzischen. Die Demuth kommt so schleichend, und klopft so leise an die Thüre, daß jeder Bediente sie auf die Seite stößt, und dem Stolze, der Verschwendung, und dem eitlen Ruhm freyen Eintritt verschaft.

Lady Scudamore ist zu lange in Ihrer Gesellschaft auf dem Lande gewesen, und daher ist ihre Aufführung ärgerlich unter uns: sie untersteht sich, ihre Augen zu öfnen, um die Sonne zu sehen, und zu schlafen, weil es Nacht ist: sie trinkt ihren Thee des Morgens um neun Uhr, und hat, wie man glaubt, vorher ihr Gebet verrichtet; sie spricht ohne alle Schaam von guten

Büchern, und hat Cibber's Schauspiel, den Nonjuror nicht gesehen. Ich frohlockte, als ich vor einigen Tagen eine Schmähschrift auf ihrem Nachttische fand; dieß machte mir Hoffnung, daß sie wenigstens doch noch Geschmack an Aergerniß haben würde, wenn ihr auch alle andre Laster fehlen sollten.

Ueberhaupt wünsche ich Ihnen herzlich wohl; da ich aber den Untergang aller Freuden dieser Stadt nicht wünschen kann, so bleibt mir nichts mehr zu wünschen übrig, als daß Sie Ihre Glückseligkeit für sich selbst behalten mögen, damit nicht die Glücklichsten hier aus Neid über eine Glückseligkeit sterben mögen, die sie nicht erreichen können. Ich bin rc.

3. Brief.

Von Herrn Digby.

Caleschill den 17 Apr. 1718.

Ich habe Ihren Brief mehr als einmal mit Vergnügen gelesen. Nach Ihrer Beschreibung von der Stadt, glaube ich, daß selbige würklich unter einer grossen Bezauberung stehen muß, und ich bin für Sie und für alle meine Freunde darinnen sehr besorgt; um desto mehr, weil Sie die schrecklichen Ungeheuer, Raub, Verstellung und Schwelgerey nicht fliehen, so muß allem Vermuthen nach, ein zauberischer Kreiß um Sie gezogen seyn, der Ihre Flucht hindert. Wir sind hier auf dem Lande in einer ganz andern Welt, mit Glückseligkeit und Vergnügen umgeben, ohne alle Gelegenheit, unsre Fähigkeiten böse zu werden, zu gebrauchen. Wir können uns zwar einer guten Erziehung und der Kunst zu leben nicht rühmen, aber doch leben wir auf keine unangenehme

Weise, in der Einfalt der ersten Welt, und mit einem vergnügten Gemüthe. Die Moden der Stadt reitzen uns nicht mehr, als ein Raritätenkasten; wir haben die Neugierigkeit hinein zu gucken, und weiter verlangen wir nichts. Was Sie Stolz, Verschwendung und eitle Ehre nennen, können wir bey dieser Entfernung in der Pracht und äusserlichem Scheine nicht finden. Es kömmt uns dieses als eine schöne glänzende Schaubühne vor, und ob wir Sie gleich nicht darum beneiden, so halten wir Sie doch für glücklicher, als wir sind, weil Sie diese Dinge geniessen. So sehr Sie sich auch bemühen mögen, uns von der Niedrigkeit der Tugend, und von ihrem unansehnlichen Aufzug unter Ihnen zu überreden: so können wir es doch niemals glauben, unser ungelehrter Verstand stellt sie uns so edel vor, daß wir mit ihr nothwendig äusserliche Pracht verknüpfen, und wir würden es eben so leicht finden, uns einzubilden, daß sich die Ordnung der Natur umgekehrt habe, und daß Niemand im Mond anzutreffen sey, als das Gegentheil zu glauben. Ich kann nicht umhin, Ihnen zu sagen, daß

wir die Spoilo of Rapine lesen, wie Knaben den englischen Spitzbuben zu lesen pflegen, und uns eben so viel darauf zu Gute thun. Doch sind unsre Rosen auch nicht ohne Dornen. Machen Sie mir das Vergnügen und lassen mich wissen, (wenn Sie Zeit dazu haben) wie bald ich hoffen könne, den folgenden Band vom Homer zu sehen. Ich bin rc.

4. Brief.

Den 1 May 1720.

Sie werden denken, daß ich überaus voll von mir selbst seyn muß, da ich nach einem langen Stillschweigen, (welche ganze Zeit über, meine Gedanken doch mehrentheils mit Ihnen beschäftigt gewesen sind,) doch zuerst anfange, von meinen eignen Werken zu reden. Ich finde, daß es einem bey dem Schlusse eines Buchs, wie bey dem Schlusse des Parlaments geht; man glaubt immer, es wird zu

frühe geschehen, und findet es doch hernach viel zu spät. Es giebt viele unvorhergesehene Zufälle, die den Schluß einer Staatsrechnung verspäten; und so geht es mir bey meinem Werke auch. Ich habe mich, wie viele große Minister, mit einer Unternehmung gemartert, die für einen einzigen Menschen zu groß war, und durch den Wunsch mehr zu leisten, als man von mir erwartete, habe ich würklich weniger geleistet, als ich gesollt hätte.

Ich habe vier sehr mühsame, und ganz ungemein grosse Register zu dem Homer entworfen; diese haben mir so viel Zeit geraubt, daß ich itzt aus Mangel derselben nur zwey herausgeben kann. Sie werden eingestehen, daß der Entwurf schön, obgleich bey weitem nicht ausgeführt ist. Auf gleiche Art sehe ich mich genöthiget, die Hauptstücke von zweyen Versuchen, ungeendiget in meinem Pulte liegen zu lassen; den einen über die Theologie und Sittenlehre des Homers, und den andern über die Rednerkunst des Homers und Virgils: diese müssen also auf eine künftige Auflage warten, oder umkommen: und (es geschehe von diesen

beyden was will) dabit Deus his quoque finem. Ich versichre, daß ich jeden Tag an Sie denke, wenn ich auch ein so gutes Andenken, als Ihre Schwestern von Ihnen sind, nicht bey mir hätte; sehr oft reden wir von Ihnen, und ich finde, daß es selbigen der allerangenehmste Gegenstand der Unterhaltung ist. Ein jeder, der den Lord Digby gekannt hat, muß ihn in immerwährendem Angedenken behalten. Alle erstgebohrne Söhne brauchen nur Ihre Familie zu kennen, um zu wünschen, daß sie ihre Väter bis an das Ende ihres Lebens behalten möchten.

Ich kann den Punkt der kindlichen Liebe nicht berühren, ohne Sie zugleich an eine Frau zu erinnern, die eine aufrichtige, herzliche, altfränkische Ehrfurcht für Sie hat, und beständig mit ihrem Sohne zankt, daß er nicht öfter an Sie schreibt, um es Ihnen zu sagen.

Ich wünsche sehr, (doch, was hilft mein Wunsch? Lady Scudamore wünscht es, ihre Schwestern auch) daß Sie bey uns wären, um den schönen Contrast zwischen der Stadt und dem Lande anzustellen, den uns diese Jahres-

zeit an die Hand giebt. Keine Begriffe, die Sie im Winter gesammlet haben, können Ihrer Einbildung das darstellen, was Twickenham (und was Ihr Freund, Sir Johnson von Twickenham) in dieser wärmeren Jahrszeit ist. Unser Fluß schimmert unter einer unbewölkten Sonne, zu gleicher Zeit, da seine Ufer das Grüne beybehalten, welches der Regen darüber verbreitet hat; unsre Gärten bieten ihre ersten Blumensträuße dar; unsre Bäume strecken, wie neue Bekannte, die ein glücklicher Zufall zusammen gebracht hat, ihre Arme aus, um einander zu umfangen, und wachsen sich jede Stunde einander näher und näher; die Vögel zahlen ihren dankenden Gesang für die neue Wohnung, die ich für sie bereitet. Mein Haus ist hoch genug, um das Auge des Reisenden vom Flusse herbey zu locken, der, indem er die Vermischung von Schönheit und Ruinen sieht, sich erkundiget, welches Haus dort eingefallen ist, oder was für eine Kirche dort gebauet wird. So wenig Geschmack haben unsre gemeine Tritonen am Vitruvius; was auch die poetischen Gottheiten des Flußes für Vergnügen finden

mögen, meine toskanische Porticos, oder meine jonische Säulen in ihren Strömen wieder scheinen zu sehen.

Doch (um von diesem prächtigen Styl herabzukommen) das beste, was ich Ihnen von meinen Gebäuden sagen kann, ist, daß es mir etliche wenige Zimmer für einen solchen Freund, als Sie sind, verschaffen wird, oder auch einen kühlen Ort auf ein paar Stunden, für die Lady Scudamore, wenn Sie mir die Ehre erzeigen will (in diesem öffentlichen Wirthshause an der Landstrasse) von Ihrem eignen Aepfelwein zu trinken.

Den Augenblick, da ich dieses schreibe, erhalte ich die unvermuthete Nachricht von dem Tode eines meiner Freunde; dieses macht alles, wovon ich geredet habe, Tand! Gebäude, Gärten, Schriften, Vergnügungen, alle Werke, aus was für einem Stoff sie der Mensch nur machen kann, sind, Gott weiß es, unvermögend, ein sterbliches Geschöpf zu beglücken, oder eine unsterbliche Seele zu befriedigen.

5. Brief.

Von Herrn Digby.

Den 21 May 1720.

Ihr Brief, den ich vor zween Posttagen erhielt, war mir eine rechte Arzney, und ich danke Ihnen herzlich für die Stärkung, die er mir gegeben hat. Ich war ganz krank von den Gedanken, daß ich Ihnen diese ganze Zeit über keinen Beweis von der Liebe gegeben habe, die ich Ihnen schuldig bin, und die ich mit eben der Beständigkeit in mir empfinde, als ich an Sie denke. Dieses war mir in der That ein beschwerliches Uebel, bis ich nach Lesung Ihres Briefes sahe, daß es eine höchst vergebliche und thörichte Einbildung gewesen, zu glauben, ich würde Sie auf diese Art beleidigen können. Niemals habe ich einen Eindruck, den Sie je in meiner Seele gemacht haben, mit grösserm Vergnügen empfunden, als diesen, der von Ihrer allzugrossen Gütigkeit herrührt, wodurch ich

eines sichren Antheils Ihrer freundschaftlichen Gesinnungen versichert werde.

Ich schöpfte noch viel anders Vergnügen aus Ihrem Briefe. Daß Ihre Mutter sich meiner erinnert, ist mir eine wahre Freude. Ich kann es nicht unbemerkt lassen, wie gleich Sie einander sind. Von der Zeit an, da Sie Jemand eine Gefälligkeit erweisen, halten Sie sich vor eben so verbunden, als derjenige, der sie von Ihnen erhalten hat. Dieses ist in der That eine altväterische Rücksicht, die man ausser Ihrem Hause kaum wo antreffen wird. Jedoch ich habe grosse Hoffnung, viele altväterische Tugenden wieder aufleben zu sehen, seitdem Sie unsrer Zeit eine Liebe zum Homer beygebracht haben. Ich wünsche von Herzen, daß Sie, der Sie ein eben so guter Bürger, als Dichter sind, das Vergnügen haben mögen, eine Besserung der Sitten durch Ihre Schriften zu sehen. Ich bin noch zweifelhaft, ob ich Ihnen zur Vollendung des Homers Glück wünschen soll, da die zween Versuche, deren Sie erwöhnen, noch nicht ganz fertig sind; doch wenn Sie bey der Vollendung derselben keine grosse Mühe

vermuthen, so freue ich mich mit Ihnen von Hertzen.

Ich habe einen schwachen Begriff von den Schönheiten Twickenhams aus demjenigen, was ich hier um mich sehe. Durch den Regen ist über jeden Baum und über jedes Feld um uns herum, ein Gewisses Grün verbreitet. Die Gärten entwickeln dem Auge jeden Morgen eine Mannichfaltigkeit von Farben; der Duft der Hecken übertrift alle wohlriechende Sachen, und den Gesang der Vögel hören wir eben so wohl als Sie. Allein, ob ich gleich dieses alles höre und sehe, so glaube ich doch, daß es mich mehr vergnügen würde, wenn Sie hier wären. Ich bemerkte den Mangel dieser Dinge zu Twickenham, als ich mit Ihnen da war, woraus ich schliesse, wie sehr es itzt an Annehmlichkeiten zugenommen haben muß. Wie gütig ist es von Ihnen, daß Sie mich dahin wünschen, und wie unglücklich sind meine Umstände, die mir nicht erlauben, Sie zu besuchen. Sollte ich es thun, so müste ich meinen Vater alleine lassen, und dieser unruhige Gedanke würde alles Vergnügen vereiteln, das ich bey Ihnen

zu erwarten hätte. Der nemliche Umstand benimmt mir die Aussicht mancher glückseligen Stunde, die ich mit Ihnen in Lord Bathurst's Forst zuzubringen hoffte, und ich befürchte, ich werde Sie vor dem Winter nicht sehen, es sey denn, daß Lady Scudamore nach Scherburne käme, in welchem Fall ich Sie inständigst bitte, sich, wie Sie ohnedem Willens waren, nach Dorsetshire zu verfügen. Möchten Sie sich doch in Ihrem neuen Lieblings-Spatziergange recht lange vergnügen können! rc.

6. Brief.

Scherburne, den 9 Jul. 1720.

Wie ich finde, so hat sich seit meiner Abreise von Londen, die Sprache und die Unterredung dorten gänzlich verändert, obgleich es erst drey oder vier Monathe sind. Keine gewaltsame Veränderung in der natürlichen Welt, hat je einen Philosophen so sehr in Er-

staunen gesetzt, als dieses mich thut. Ich hoffe, daß dieses alle Parthey-Wuth legen und mehr Menschenliebe in der Gesellschaft einführen wird. Alle Verläumdungen werden gewiß bey Seite gelegt werden, denn in diesem neuen goldnen Zeitalter findet keine solche Krankheit, als der Spleen ist, mehr statt. Mich entzückt der Gedanke, daß ich bey meiner Zurückkunft in die Stadt nichts, als allgemeine gute Laune antreffen werde. Ich freue mich über den allgemeinen Reichthum, in der Hoffnung, daß er diese Würkung hervorbringen wird. Man sagt mir, Sie wären bald zufrieden gewesen, und hätten keine solche Vermehrung begehrt, wie Ihnen doch andre gewünscht hätten. Ich urtheile also hieraus, daß Sie der reichste Mann in der Süd-See-Gesellschaft sind, und wünsche Ihnen Glück dazu. Ich darf Ihnen nur mehr Gesundheit wünschen, denn Ruhm und Reichthum besitzen Sie genug. Ich bin ꝛc.

7. Brief.

Den 20 Julii 1720.

Ich würde Ihr liebreiches Begehren, den Zustand meiner Gesundheit zu wissen, längst befriediget haben, wenn nicht Unpäßlichkeit mich daran verhindert hätte. Eben dieses ist auch die Ursache, daß ich so wenig an den Freuden Ihrer Familie, wovon mir die Lady Scudamore Nachricht gegeben, Theil zu nehmen schien. Ihr Schreiben ist zwar nur das Muster von einem Brief, (ein halbes Quartblatt groß) allein ich schätze es eben so sehr, als den kurzen Schein einer Vision, die einem andächtigen Einsiedler verliehen wird. Denn dieses kurze Schreiben enthält, (wie alle Offenbarungen pflegen) das Versprechen eines besseren Lebens in den eliseischen Haynen von Cirencester, wohin, möchte ich fast im Predigerstyl sagen, der Herr uns alle bringen wolle, rc. Mögen wir doch alle, durch verschiedene Wege, nach einer und der nemlichen glückseligen Laube eilen, und Gesund-

sundheit, Friede und gute Laune, uns als Gesellschafterinnen begleiten: dahin mögen ganze Schifsladungen von Nectar (ein Trank des Lebens und des langen Lebens!) den die Sterblichen Spawasser nennen, hingeführt werden, und mögen wir dorten, wie Milton sagt, gleich den Gottheiten.

„Auf Blumen ruhen, und mit frischen
„Kränzen gekrönt, Unsterblichkeit und Freude
„athmen.„

Da ich von Kränzen rede, kann ich die grünen Kleider und Schärfen nicht vergessen, die Ihre Schwestern in dieser Absicht zu machen, versprochen haben: auch erwarte ich Sie in grüner Kleidung, mit einem Jagdhorn an der Seite, nebst einem grünen Huth, dessen Muster Sie aus Osborn's Beschreibung von König Jacob dem Ersten hernehmen können.

Welche Worte, welche Verse, welche Redner- oder Dichtkunst ist vermögend auszudrücken, wie unendlich ich Sie alle hochschätze, liebe und nach Ihnen verlange; ja, ich schätze Sie über alle Grossen dieser Welt, über alle Juden, Mäckler, Subscribenten, Projectmacher, Directors, Gou-

verneurs, Schatzmeister ꝛc. ꝛc. ꝛc. in sæcula sæculorum.

Wenden Sie Ihre Augen von diesem elenden, feilen Zeitpunct hinweg; wenden Sie sich, aus Verachtung der Söhne des Mammons, zur Betrachtung der Bücher, der Gärten, und des Ehestands, worinnen ich Sie itzt verlasse, und (ich Elender) zum Gerstenschleim und Palladio zurückkehre. Ich bin ꝛc.

---

8. Brief.

Von Herrn Digby.

Scherburne, den 30 Julii.

Ich wünsche Ihnen Glück bey der Wiederkunft des goldnen Alters, denn ein solches muß es doch gewiß seyn, da das Geld itzt so häuffig auf uns herabgeschüttet wird. Ich hoffe, daß diese Ueberfliessung viele und gute Früchte, und uns das figürlich-moralische goldene Zeit-

alter wieder zurück bringen wird. Gewisse Vorbedeutungen machen mir solches glauben: denn wenn die Musen an einem Hof Vergnügen finden, wenn ich höre, daß Sie oft beym ersten Minister sind, so kann ich von einer solchen Vertraulichkeit nichts anders, als Wiederaufleben und Beförderung der schönen Künste und Wissenschaften erwarten. Ich weiß, Sie wünschen selbige in Ehren und Ansehen zu bringen, weit über das goldne Bild zu erheben, das aufgerichtet worden ist, und angebetet wird: und wenn Sie es nicht thun können, so gebe ich alle dergleichen schöne Hoffnungen auf ewig auf! Es scheinet in ihrem Briefe, als wenn Sie aus dieser Ueberschwemmung des Reichthums, eine andre Gestalt der Dinge verkündigen wollten; als wenn Schönheit, Witz und Tapferkeit nicht mehr unsre Leidenschaften beschäftigen würden, um diesen angenehmen Dingen nachzujagen; wenn dieses ist, und blos so verschiedene Ungeheuer, als sie der Nilus hervorbringt, aus diesem Ueberfluß entstehen sollen, wer wird denn von denen, die nur irgend etwas milzsüchtig sind, nicht nach der Stadt eilen, um zu lachen? Was

wird aus dem Schauspielhause werden? wer wird dahingehen, so lange man eine solche Unterhaltung auf den Gassen findet? Ich hoffe, es wird uns weder an guter Satyre, noch an guter Comoedie fehlen: sollte es geschehen, so mag man wohl glauben, daß dieses Jahrhundert unfruchtbar an Genies ist, denn keines hat je bessere Unterthanen hervorgebracht. Ich bin ꝛc.

---

9. Brief.

Coleschill, den 12 Nov. 1720.

Ich finde, daß mein Herz von unserm verderbten Zeitalter angesteckt ist. Es mangelt mir der vaterländische Geist, der in dem alten Rom so sehr bewundert wurde, alles, was uns theuer und werth ist, dem gemeinen Wesen aufzuopfern. Ich empfinde so gar eine größere Betrübniß für meine Freunde, die in der Südseegesellschaft gelitten haben, als für das Publikum, das, wie man sagt, dadurch zu Grunde

gerichtet worden ist. Doch ich hoffe, die Ursache sey diese, daß ich nemlich nicht so deutlich und klar einsehe, daß der Untergang des Publikums eine Folge davon ist, als ich den Verlust einsehe, den meine Freunde erlitten haben. Ich glaube, es giebt ausser Ihnen sehr wenige, die durch den alten Hesiode zu überreden wären, daß die Hälfte mehr denn das Ganze ist. Ich weiß nicht, ob ich mich nicht gar über Ihren Verlust freuen soll; indem selbiger mir die Gesinnungen Ihres Herzens gezeigt hat. Ich versichre Sie, daß ich hierüber ein Werk erwarte, das noch grösser, als der Homer ist. Es freuet mich unendlich, daß Sie mir diese Ihre Gemüthsneigung mitgetheilt haben.

Quid foveat dulci nutricula majus
alumno?

Glauben Sie, werthester Herr, keine Kutsche und Pferde würden Sie meinen Augen mit mehrerem Glanze zeigen können. Ich möchte diesem Anfall von Philosophie nicht gerne so lange nachhängen, bis ich Ihnen verdrießlich würde, sonst könnte ich ihn mit Vergnügen fortsetzen.

Ich sehne mich, Ihre Mutter, und Ihre Villa zu sehen: bis dahin will ich nichts von Lord Bathurst's Forst sagen, den ich auf meiner Rückkehr gesehen habe. Gleich nach Weyhnachten gedenke ich in London zu seyn, wo ich die Lady Scudamore, die den ganzen Winter auf dem Lande zu verbleiben gedenkt, sehr vermissen werde. Ich bin böse auf dieselbe; weil ich wahrscheinlicher Weise bey diesem Entschluß verlieren werde; ich möchte sie gerne tadlen, wenn ich nur eine Ursache dazu finden könnte. Der Mann ist zu beklagen, der mit einer so schlechten Feder als die meinige, einen längeren Brief zu schreiben hat, als dieser ist: doch kann ich sie mit Vergnügen brauchen, um mich Ihrer Mutter zu empfehlen, und mich zu unterschreiben &c.

10. Brief.

Den 1 Sept. 1722.

Doctor Arbuthnot geht nach Bath, und wird dorten vierzehn Tage, oder noch länger zubringen. Vielleicht wünschen Sie ihn zu sehen, es sey daß Sie ihn brauchen oder nicht. Ich glaube, daß er für jeden Kranken ein so guter Arzt ist, als es irgend einen geben kann, und noch ein besserer für den Gesunden. Er würde sich unvergleichlich für die Frau Maria Digby schicken: sie brauchte nur seinen Vorschriften zu folgen, um ewige Beschäftigung und Unterhaltung der Seele zu haben, und doch dabey so thätig zu seyn, als Sie es nur wünschen kann: doch, ich befürchte in der That, sie würde ihn im Spazierengehn ermüden, denn (wie mir der Dechant Swift sagte, als ich zum erstenmal den Doctor sahe) „Er ist ein Mann, der „alles thun kann, ausgenommen, zu Fuß ge„hen.„ Sein Bruder, der kürzlich nach England gekommen ist, geht auch nach Bath, und

ist ein noch weit ausserordentlicher Mann, als der Arzt, und gewiß der Mühe werth, daß Sie sich dahin begeben, um Ihn kennen zu lernen. Der Geist der Menschenliebe der für unsere Welt schon so lange verstorben ist, ist in ihm wieder aufgelebt. Er ist der feurigste Philosophe; er hat allezeit auf eine so warme, ja auf eine so ungestüme Art Recht, daß alles um ihn herum, ihm beystimmt, und er alles mit in seinen eignen Wirbel reißt. Er ist ein Stern, der dem Ansehn nach ganz Feuer zu seyn scheint, und in der That lauter Menschenliebe ist, und nichts als wohlthätige Einflüße hat. Giebt es auch gleich andere Menschen in der Welt, die einem Freund dienen könnten, so glaube ich doch, daß er der einzige sey, der da machen könnte, daß ein Feind einem Freunde diene.

So wie das ganze menschliche Leben bunt, und mit Gewinn und Verlust vermischt ist, (obschon das letzte gewisser und unersetzlicher als das erste dauerhaft und befriedigend ist) so habe auch ich, zu der Zeit, da ich die Bekanntschaft eines würdigen Mannes erlangt, eine andere verlohren, nemlich einen sehr leutseligen, men-

schenfreundlichen und umgänglichen Nachbaren, den Herrn Stonor. Mit Recht treibt uns der Verlust eines Freundes von diesem Karackter an, einen höheren Werth auf diejenigen zu setzen, die uns übrig bleiben, obgleich der Grad unserer Hochachtung verschieden seyn kann. Seneca sagt: Nichts sey in dem menschlichen Leben so traurig, oder versöhne uns so schnell mit dem Gedanken unsers eigenen Todes, als der Anblick und die Betrachtung, wie ein Freund nach dem andern um uns her zu Boden fällt. Wer möchte wünschen allein stehen zu bleiben, als der einzige übrigbleibende Ruin, die letzte schwankende Säule von dem ganzen Gebäude der Freundschaft, das einst so groß, dem Anschein nach so stark war, und doch so plötzlich sinkt und begraben wird? Ich bin rc.

II. Brief.

Ich bin von der Gütigkeit Ihrer Familie genugsam überzeugt, um zu glauben, daß Ihnen allen die Nachricht von meiner glücklichen Zurückkunft in Twickenham angenehm seyn wird; doch bin ich ernstlich gesonnen, Ihnen noch einmal mit meiner Person entweder zu Coleshill oder zu Scherburne beschwerlich zu fallen; denn so sehr mir auch der eine von ihren Landsitzen gefällt, so kann es doch mit diesem Gefallen eben so beschaffen seyn, wie mit dem Gefallen, den ich an einer Person Ihrer Familie finde: wenn man die übrigen gesehen hat, so gefallen Sie einem alle. Ich bitte, machen Sie Ihnen meine Empfehlung. Ich wünsche Ihnen alle Glückseligkeit, die Ihnen etwa mangeln möchte, und die Fortdauer aller derjenigen, die Sie schon haben: Lady Scudamore muß ich von Ihnen absonderen, welches sie, wie ich befürchte selbst thun wird, noch ehe Sie diesen Brief erhalten werden. Ich wünsche ihr also eine glückliche

Reise, und werde dereinsten versuchen, ob sie so gut auch lebt, wie Sie: doch, ich zweifle sehr, ob sie so ruhig wird leben können: ich vermuthe, daß bey ihrer Ankunft, und an ihrem und Miss Scudamore's Geburthsfest die Glocken läuten, und die ganze Geistlichkeit des Landes kommen, und ihre Hochachtung bezeugen werden: indem so wohl die Geistlichkeit als die Glocken, von Mutter und Tochter weitere Beschäftigung erwarten. Außer diesem wohnt auf der einen Seite von ihrem Sitz die Lady Conningsby, und auf der andern Herr B.... Doch, ich werde, wenn die Tage und die Jahre herankommen, mich aus Liebe zu ihr, an alles dieses wagen.

Ich bitte den Lord Digby versichert zu seyn, daß ich besser denke, um mich mit einer gemeinen Danksagung gegen Ihn, zu begnügen.

Ich bin, in eben so aufrichtigem Verstande des Wortes, sein Diener, als Sie sein Sohn sind, oder er Ihr Vater ist.

Itzt muß ich mich auch erkundigen, wie meine letzte Reisegefährten von Clarendon aus, nach Hause gelanget sind, und den Herrn Philips bitten, mich bey seinem Aepfelwein nicht zu ver-

gessen, und dem Herrn W.... zu sagen, daß ich gestorben und begraben bin.

Ich wünsche den jungen Fräulein, die ich fast ihres guten Namens beraubt hätte, einen bessern an dessen statt: ja einer jeden von ihnen eben den Namen, der ihnen, um des Mannes willen der ihn führt, am besten gefällt. Ich bin rc.

---

12. Brief.

1728.

Die Art, mit der Sie Ihr Stillschweigen entschuldigen, ist für mich ein sehr liebreicher Vorwurf. Ich weis, ich verdiente Tadel, allein ich weis auch, daß es nicht mein Vorsatz war, ihn zu verdienen, und (was das glücklichste von allem Wissen ist) ich weis, daß Sie mir verzeihen werden: denn, es ist gewiß nichts befriedigender, als eines Freundes versichert zu seyn, der unsere Schwachheit übersieht, und ein

jedes Beyspiel davon ist eine neue Ueberzeugung seiner Freundschaft.

Wenn ich die ganze Zeit meines Lebens immer beym Vorhaben bleiben und mich nie zur Thätigkeit erheben soll, so brauchte ich gar sehr jene liebreiche Gemüthsverfassung, die ich in Ihnen wahrgenommen habe. Doch, ich hoffe von mir etwas bessers, und bin völlig entschlossen, Sie diesen Sommer zu Scherburne zu besuchen. Man sagt mir, daß Sie sich alle sehr eilfertig wegbegeben wollen, und daß Lady Digby sich in einem Briefe an die Lady Scudamore verlauten lassen, sie wolle des Lord Bathurst's Forst im Vorbeyreisen besehen. Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie sehr ich wünsche, Ihr Führer durch diesen bezauberten Wald zu seyn: ich sehe mich als den Zauberer an, der in diesem Walde angestellt ist, ohne welchen kein Sterblicher zu dem Innersten dieser geheiligten Schatten dringen kann. Ich könnte ganze Tage zubringen, bloß die zukünftigen Schönheiten, die itzt nur noch in der Einbildung liegen, und erst angebracht werden sollen, zu beschreiben: das Schloß, das gebaut werden soll: die Pavillons die da

glänzen, und die Säulengänge, die sie zieren sollen: ja was noch mehr ist, die Zusammenkunft der Themse und der Severne, welche, (wenn der edle Eigenthümer schönere Träume, als gewöhnlich hat) durch geheime Hölen, nicht über zwölf oder funfzehn Meilen lang, zusammen geleitet werden sollen, bis sie sich erheben, und ihre Vermählung mitten in einem unermeslichen Amphitheater feyern, welches noch nach hundert Jahren, die Bewunderung der Nachkommenschaft erregen soll. Bis aber die bestimmte Zeit, die diese Wunderwerke hervorbringen soll, herankömmt, muß sich die Lady begnügen, das zu sehen, was itzt nichts weiter als der schönste Wald in England ist.

Die Gegenstände, welche, in diesem Theile der Welt, die Augen auf sich ziehen, sind von ganz anderer Natur. Alles Frauenzimmer von Stande folgt dieses Jahr dem Lager im Hidepark, wohin sich auch die ganze Stadt begiebt, um den prächtigen Gastereyen, die die Officiere rc. geben, beyzuwohnen. Die Scytischen Damen, die in Kriegswagen wohnten, folgten dem Gepäcke nicht getreuer. Die Matronen,

gleich den Spartanerinnen, begleiten ihre Söhne in's Feld, um Zeuginnen ihrer glorreichen Thaten zu seyn, und die Mädgen, mit allen ihren ausgekramten Reizen, ermuntern die Tapferkeit der Krieger. Thee und Caffee dienen an statt der spartanischen schwarzen Brühe. Dieses Lager scheint mit immerwährendem Siege gekrönt zu werden: denn jedesmal geht die Sonne unter dem Donner der Kanonen auf, und bey der Musik der Geigen wieder unter. Nichts mangelt hier, als die beständige Gegenwart der Prinzessinn, um die Mater Exercitus vorzustellen.

Zu Twickenham fährt die Welt ganz anders. Hier giebt es gewisse alte Leute, die meine ganze Zeit wegnehmen, und mir kaum erlauben wollen, andere Gesellschaft zu halten. Sie wurden hier durch einen ihres Gleichen eingeführt, der mich vollkommen rauh gegen alle meine Zeitgenossen gemacht hat, und kaum zugeben will, daß ich sie ansehe. Die Person, über welche ich mich beklage, ist der Bischoff von Rochester. Doch erlaubt er mir (weil er etwas von Ihrem Karackter, und von Ihrer Familie ihrem gehört

hat, nemlich, daß Sie von der alten Secte der Moralisten wären) drey oder vier Seiten an Sie, voll zu schreiben, und Ihnen zu sagen (was diese Art Leute nie ohne Wahrheit und religiöser Aufrichtigkeit sagen) daß ich bin und ewig seyn werde ꝛc.

13. Brief.

Eben die Ursache, die Sie verhinderte an mich zu schreiben, verhinderte auch mich, ich meine die angenehme Erwartung, Sie in der Stadt zu sehen. Seitdem ich mich hier bey meiner Mutter freywillig eingeschlossen, und von aller andern Gesellschaft entfernt habe, (denn es ist doch nicht mehr als natürlich und billig, daß ich mich mit ihr eben so wohl betrübe, als erfreue,) kann ich Ihre Abwesenheit von London desto besser ertragen; es würde auch nicht gar vernünftig und billig gewesen seyn, Sie aus den ersten warmen Umarmungen ihrer Freunde, nach

nach einem Krankenzimmer hinzuschleppen. Meine Mutter ist, Gott sey Dank, ganz wunderbarer Weise wieder hergestellt, zwar noch nicht so weit, daß sie sich aus ihrem Zimmer wagen dürfte, aber doch gut genug, um einige wenige besondere Freunde zu genießen, wenn selbige die Gütigkeit haben, sie zu besuchen. Ich kann Ihnen das Zimmer, worinnen wir sitzen, aus einer Ursache, (und das ist eine Lieblings-Ursache) empfehlen, nemlich, weil es das wärmste im ganzen Hause ist; wir und unser Feuer werden auf gleiche Art Ihnen ins Gesicht lächeln. Wir haben ein persianisch Sprichwort, welches sagt, (und wie ich glaube, ziemlich artig) die Unterredung mit einem Freunde erhellet das Auge. Ich halte dieses für einen noch angenehmern Glanz, als das Feuer, welches Sie beschreiben.

Ich wünsche Ihnen und den Ihrigen, daß Sie, im metaphorischen Sinn, Ihren Heerd lange geniessen mögen. Sie, die Sie mit Ihrer Familie, ganze Wintermonathe vor Ihrem Camin so angenehm zubringen, eine weit vernünftigere Belustigung, und die ein unverderb-

tes Herz weit besser fühlt, als alle schimmernde Gastereyen, zahlreiche Lichter und der falsche Glanz einer Assemblee von leeren Köpfen, kranken Herzen und falschen Gesichtern.

Sie sagen, daß Sie von einigen Gesichtern von meiner Bekanntschaft, die Sie in der Stadt sehen werden, viel Vergnügen erwarten. Ich rathe, daß Sie hiemit die Frau Howard und Blount meynen, und ich versichre Sie, daß Sie eben so viel Vergnügen an ihren Herzen finden müssen, wenn diese Damen das würklich sind, was sie bisweilen in Ansehung Ihrer ausdrückten.

Glauben Sie, wehrthester Herr, daß ich von Ihnen allen, ein sehr getreuer Diener bin.

---

14. Brief.

Von Herrn Digby.

Scherburne, den 14 Aug. 1723.

Ich kann von einer so angenehmen Bewirthung, als ich bey Ihnen auf dem Lande genossen, nicht zurückkehren, ohne Ihnen meine Erkenntlichkeit zu bezeigen. Ich danke Ihnen herzlich für den neuen angenehmen Begrif vom Leben, den Sie mir daselbst gegeben haben: er wird lange in mir fortdauren, denn er hat sich meiner Einbildung sehr stark eingeprägt. Ich wiederhole das Andenken desselben sehr oft, und werde diese Fähigkeit der Seele, wegen dem Vermögen, das sie mir giebt, mich auch abwesend auf Ihrem Landgute zu vergnügen, itzt mehr als jemals hochschätzen. Da Sie alles Vergnügen des Landlebens, und wie ich glaube, ein zufriedenes Gemüth besitzen, was kann ich Ihnen noch mehr wünschen, als Gesundheit, um es geniessen zu können? und diese wünsche

ich Ihnen so herzlich, daß es mir so gar lieb seyn würde, zu hören, daß Ihre rechtschaffene alte Mutter ihr ganzes gegenwärtiges Vergnügen, welches sie aus der unermüdeten Sorgfalt für Sie schöpfet, hätte aufgeben müssen, weil sie durch ihre beßre Gesundheit, von derselben Unnöthigkeit, überzeugt worden.

Ich bin unruhig, und werde es so lange seyn, bis ich höre, daß Sie diesen Brief erhalten haben: denn Sie haben mir durch den Ihrigen das gröste Vergnügen, das man sich nur denken kann, verursacht, und ich bin ungeduldig, Ihnen meine Erkenntlichkeit dafür zu bezeigen. Wenn ich auf irgend eine Art diejenige freundschaftliche Wärme und Liebe verdiente, mit der Sie schreiben, so geschieht es dadurch, daß ich ein Herz voll Liebe und Hochachtung gegen Sie habe; dergestalt, daß ich das gröste Vergnügen des Lebens verlieren würde, wenn ich Ihre gute Meynung verlieren sollte. Es erfreuet mich überaus sehr, daß ich von Ihnen unter die Zahl rechtschaffener Männer gerechnet werde; denn ob ich gleich, wegen der Meynung, welche die meisten von mir haben

mögen, eben nicht recht sehr bekümmert bin, so gestehe ich doch, daß es mich kränken würde, wenn Sie und einige wenige andre nicht gut von mir denken sollten. Ich will zwar meine eigne Kräfte nicht in Zweifel ziehen, doch aber ist mir dieses ein neuer Bürge für meine Rechtschaffenheit, daß ich diese nicht aufgeben kann, ohne mich zugleich Ihrer Hochachtung verlustig zu machen.

Beständige Unruhe und schlechte Gesundheit haben mich seit einigen Jahren so entstellt, daß ich manchmal befürchte, ich scheine meinen besten Freunden nicht mehr derjenige zu seyn, der ich doch würklich bin. Krankheit ist ein grosser Tyrann. Sie thut einem warmen Herzen grossen Schaden, erstickt seine Hitze, und läßt nicht zu, daß sie sich durch Thätigkeiten äussern kann. Allein ich hoffe, daß ich nicht lange mehr diese Klage führen werde; ich habe andre Hoffnungen, die mich auch vergnügen, ob sie gleich nicht so wohl gegründet sind; und diese bestehen darinnen, daß Sie mit dem Lord Bathurst eine Reise in die westliche Gegenden unternehmen werden. Doch wage ich es nicht, von der Wahr-

scheinlichkeit dieser Sache zu urtheilen, weil ich nicht gern das Vergnügen, welches mir diese Muthmassung verursacht, möchte fahren lassen. Es betrübt mich, wenn ich daran denke, wie weit ich von Ihnen, und von dem vortreflichen Lord, den ich liebe, entfernt bin! Ich denke an ihn, als an einen, der mir meine Krankheit erleichtert hat, indem er meine Schwachheiten auf eben die Art ertragen, wie Sie beständig gethan haben. Ich betrachte ihn auch öfters in einem andern Lichte, welches ihn mir schätzbar macht. Mit ihm kommen Sie mir, ich weiß nicht, durch was für eine Verbindung, beständig in die Gedanken, als ob sie unzertrennlich wären. Ich habe, wie Sie muthmassen, bey dem Grabe des Ritter Walter Raleighs manche philosophische Grille, wovon Sie einen grossen Theil ausmachen. Sie begeben sich gemeiniglich mit mir dahin, und gleich einem guten Genius, billigen und bestärken Sie alle meine Gesinnungen, die auf Ehre gegründet sind. Für diesen guten Dienst, den Sie mir oft ohne Ihr Wissen erzeigt haben, muß ich nunmehr Ihnen meine Erkenntlichkeit bezeigen, damit

mir mein eignes Herz keine Undankbarkeit vorrücken und mich beunruhigen möge, wenn ich wieder an diesem traurigen Ort meinen Gedanken nachhängen sollte. Ich habe keinen Raum mehr übrig, verschiedene Fragen wegen der Odyssee an Sie zu thun, wie ich es anfangs Willens war. Lassen Sie mich wissen, wie weit Sie den Ulysses auf seiner Reise gebracht, und wie Sie sich unterwegens mit ihm unterhalten haben. Mich verlangt auch von Ihrer und der Frau Pope Gesundheit, und von allem, was Ihnen sonst zugehört, einige Nachricht zu erhalten.

Wie wachsen die Pflanzen in Ihrem Garten? Wie sehen die Bäume aus, und wie kommen die Brocoli und Fenochio fort? Namen, die schwer zu buchstabiren sind! wie blühet der Mohn? und was für Beyfall findet das grosse Zimmer? was für Belustigungen haben Sie angestellt, entweder in der Grotte, oder auf der Themse. Ich möchte wissen, wie Sie alle Ihre Stunden zubringen, alles was Sie sagen, alles was Sie thun: wovon ich noch weitere Fragen an Sie thun würde, wenn nicht mein

Papier voll wäre, und Ihrer schonte. Mein Bruder Edward ist ganz der Ihrige; dieß verlangt auch mein Vater, und jede Seele hier zu seyn, deren Name Digby ist. Meine Schwester will besonders die Ihrige seyn. Was kann ich noch hinzufügen? Ich bin ꝛc.

---

15. Brief.

Den 10 Octobr.

Ich war im Begrif eine weit längere Reise als nach Bermudas anzutreten: so gar nach jenem unentdeckten Lande, aus dessen Gränzen kein Reisender zurückkehrt.

Vor sechs oder sieben Tagen brachte mich ein hitziges Fieber im vollen Gallop dahin — — doch hier haben Sie mich itzt wieder, und das ist alles, was ich davon sagen werde; seit der Zeit hat mich eine unartige Lahmheit zweymal so lange zu Hause gehalten, als wenn das

Schicksal (nach der vorhergehenden gefährlichen Krankheit) sagen wollte: „du sollst weder in die andre Welt gehen, noch in dieser dich hinbegeben, wo es dir gefällt. „Wer weiß, ob ich sonst nicht schon zu Home-lacy gewesen wäre?

Ich hege mit Ihnen gleiche Gesinnungen, ahme Ihren Vergnügungen nach, und wünsche mir Ihre Gesellschaft. Sie sind alle ein Herz und eine Seele, wie von den ersten Christen gesagt wird: dieses gleicht dem Reiche der Gerechten auf Erden; kein boshafter Elender Sie zu stöhren: sondern eine Gesellschaft versuchter und erkannter Freunde und wechselseitige Tröster, die böse Menschen und böse Tage gesehen, und sich durch höhere Rechtschaffenheit des Herzens über beyde hinweg gesetzt haben, und itzt Ihre Belohnung einerndten. Warum wollen Sie aus eignem Antrieb, ein solches tausendjähriges Jahr zu London zubringen? Auf jenen Bühnen der streitenden Thorheit eine Seelenwandrung (wenn ich es so nennen darf) in andre Geschöpfe anstellen, da Sie ewig zu Home-lacy, nach Vernunft und Billigkeit siegprangend herrschen könnten? Ich berufe mich auf eine dritte Lady

in Ihrer Familie, die, wie ich glaube, die unschuldigste von Ihnen allen, und am wenigsten von der eitlen Mode und Gewohnheit eingenommen ist; auf diese beruffe ich mich, ob nicht jede Seele von Ihnen, ein besserer Mann, ein besserer Gesellschafter, und glücklicher ist, wo sie itzt sind? Ich verlange ihre Meynung schriftlich von ihrer eignen Hand in Ihrem nächsten Briefe zu lesen. Ich meyne von dem Fräulein Scudamore. *) Ich bin überzeugt, daß, wenn sie ihre Meynung sagen, und die Urtheilungskraft, die ihr Gott gegeben hat, brauchen wollte oder dürfte, sie Ihnen alle mehr Gedankenfülle einflössen, und zum Erröthen bringen würde, so daß Sie wie Menschen, die ihre eigne Glückseligkeit empfinden, die Stadt vergessen und zu Hause bleiben würden. Ich bin nicht ohne alle Hoffnung, daß, da Sie ein Parlamentsglied und eine Dame von Stande, den ganzen Winter durch, der Welt entziehen kann, ich Ihnen nicht das folgende Jahr mit

*) Fräulein Scudamore war zu dieser Zeit sehr jung, und ward hernach Herzoginn von Beaufort.

solchen Beweisgründen über den Hals kommen sollte, die Sie alle zwingen werden, mit mir nach Bermudas, *) den Sitz aller Glückseligkeiten, und das neue Jerusalem der Gerechten, zu fahren.

Reden Sie nicht vom Abnehmen des Jahrs; die Jahrszeit ist gut, wo es die Leute sind; es ist die beste Zeit des Jahrs für einen Mahler; es ist mehr Mannichfaltigkeit der Farben in den Blättern; die Aussichten fangen an, sich durch die dünneren Wälder über die Thäler, und durch die hohen Bögen der Bäume, zu den höheren Gewölben des Himmels zu öfnen; der Morgenthau beperlet jeden Dornbusch, und streuet Diamanten über den grünen Mantel der Erde; die Fröste sind frisch und gesund, was verlangen Sie weiter? Auch der Mond scheint, in diesen kalten Nächten, zwar nicht für Liebende, aber doch für Sternkundige.

---

*) Um diese Zeit machte der Dechant Berkley den Entwurf, eine neue Colonie in Bermudas, zur Fortpflanzung der christlichen Religion, und Einführung der Wissenschaften in Amerika anzulegen.

Haben Sie keine Teleskopia, *) wodurch Sie auf eine unschuldige Art seine Flecken und Mackeln vergrössern können? Befriedigen Sie sich damit, und gehen nicht an einen Ort, wo Ihre eigne und die Augen aller andrer, auf ihren Nächsten gerichtet, Teleskopia werden würden. Entziehen Sie sich wenigstens, (denn was ich vorher gesagt habe, betrift blos das Frauenzimmer, und denken Sie nur ja nicht, daß ich andre Augen, als der Frauenzimmer ihre beschreiben werde) entziehen Sie sich, sage ich, jenem eitlen, geschäftig-scheinenden Sanhedrin, wo Weisheit oder Nicht-Weisheit ein ewiger (nicht wie vor Kurzem in Irrland, ein zufälliger Streit) ist.

Wenn Sie aber guten Rath verachten wollen, und sich doch entschliessen sollten nach London zu kommen, so werden Sie mich hier treffen, da ich just das thue, was ich nicht thun sollte, da ich wohne, wo ich es nicht sollte, und ein ganz weltliches und müssiges Leben führe. Kurz,

*) Um diese Zeit wurden diese Ferngläser zur Vollkommenheit gebracht.

Sie werden an mir einen so vollkommenen Antibermudianer finden, als irgend einer in der Welt ist. Werthester Herr, sagen Sie dem Frauenzimmer, daß ich ihr Diener bin; Sie kennen mich als ꝛc.

16. Brief.

Den 12 Aug.

Ich bin über einen Monath in Buckinghamshire und Oxfordshire von einem Garten zum andern herum gewandert, und doch immer mit frischem Vergnügen nach Lord Cobham's Sitz zurückgekommen; es würde mir leid thun, der Lady Scudamore's Landgut zu sehen, ehe es alle Vortheile der Verbesserungen des Lords B.... erhalten hat; und dann will ich etwas erwarten, das den Gewässern von Riskins und den Wäldern von Oakley gleich kommt, welches (ohne Schmeicheley) so gut seyn würde, als nur etwas in unserer Welt seyn kann:

denn was die hängenden Gärten zu Babylon, das Paradies des Cyrus, und des Sharawaggi von China seinen anbetrift, so habe ich wenig oder gar keinen Begrif davon; aber ich getraue mir zu sagen, daß der Lord B . . . ihn hat, weil sie gewiß alle sehr groß und sehr wild sind. Ich hoffe, die Madame Maria Digby ist nunmehr seiner Gnaden Extravagante Bergerie ganz müde, und sitzt oder lehnt sich eben itzt an einer Rasenbank, von zu vielem Tanzen und Singen, das sie auf sein Bitten und Antrieb verrichtet, ganz ermattet. Ich kenne, werthester Herr, Ihre Liebe zur Ruhe so wohl, daß Sie Gefahr laufen, aus lauter Ruhe, keine Ruhe zu geniessen, und aus lauter Philosophie kein Philosoph zu werden, wenn Sie nicht die Gährung, in die Sie der Lord B . . . . versetzen wird, dazu bringt. Einer von Seiner Gnaden Grundsätzen ist, daß eine gänzliche Enthaltung der Unmässigkeit eben so wenig Philosophie ist, als eine gänzliche Einschläferung der Sinnen Ruhe ist. Kurz, lassen Sie Ihre Leibes- und Gemüthsverfassung ihre Würkungen haben, ich wette doch, daß Sie sich für jeden

von uns schicken werden, wenn Sie diesen Winter in die Stadt kommen. Die Thorheit wird so lange über Sie lachen, bis Sie alle Gebräuche der hiesigen Gesellschaften annehmen; nichts wird fähig seyn, Ihren Umgang mit derselben zu verhindern, als Unpäßlichkeit, die, wie ich hoffe, weit von Ihnen entfernt bleiben wird. Ich erzähle Ihnen das schlimmste, was Sie überfallen kann, denn vor dem Laster sind Sie gesichert. Die Thorheit aber ist das Loos jedes ehrlichen Mannes, ja so gar jedes Menschen von guter Laune; sie ist die Würze des menschlichen Lebens, und Narren sind, in gewissem Verstande, das Salz der Erde; ein wenig, ist vortreflich, ein ganzes Maul voll aber heißt mit Recht, der Teufel!

So viel, was Ihre und meine Belustigung nächsten Winter anbetrift. Ich beneide Sie itzt weit mehr, als ich Sie alsdann nicht beneiden werde; denn wenn auf Erden ein Bild des Paradieses ist, so ist es die vollkommene Einigkeit und die Gesellschaft, die Sie alle um sich haben. Ich wollte, daß mein unschuldiger Neid und meine Wünsche für Sie alle, Ihnen allen

bekandt wären, welches weit besser ist, als Ihnen Complimente zu machen, denn sie sind innerlicher Beyfall und Hochachtung. Lord Digby hat an mir einen aufrichtigen Diener, und würde ihn finden, wenn Gelegenheit für mich da wäre, es zu bezeugen.

17. Brief.

Den 28 Dec. 1724.

Jetzt ist die Zeit Ihnen ein glückliches Ende des einen und einen glücklichen Anfang des andern Jahres zu wünschen; allein es ist Ihnen bekannt, wie Sie beyde selbst so machen können, wenn Sie nur immer so fortfahren zu leben, wie Sie es seit langer Zeit gewohnt sind. Was die guten Werke anbetrift, so sind das Dinge, die ich weder gegen diejenigen, die sie begehen, noch gegen die, welche sie nicht begehen, nennen darf; die ersten sind zu bescheiden, und die andern haben zu viel Eigenliebe, um

das anzuhören, was entweder zu altmodisch, oder zu privat geworden ist, nur einen Theil der Eitelkeit, oder des Ruhms in dem itzigen Jahrhundert auszumachen. Doch wäre es zu wünschen, daß die Menschen dann und wann die guten Werke, wie die alten Garderoben betrachteten, bloß wenn zufälligerweise eines oder das andere wieder Mode werden sollte; so wie die uralten englischen Wulste, in den heutigen Reifröcken wieder aufleben, (man kann selbige mit der christlichen Liebe vergleichen, weil sie eine Menge Sünden bedecken.)

Man sagt mir, daß zu Coleshill noch auf diese Stunde gewisse uralte christliche Liebe und Andacht im Gebrauch seyn sollen: daß ein gewisses Ding, das man christliche Fröhlichkeit nennt (die sich mit Weyhnachtpasteten und Zwetschgenbrühe sehr wohl verträgt) und wovon die alten Predigten und Kalender häuffig Meldung thun, noch bey Ihnen lebt und ausgeübt wird: daß, den Hungrigen zu speisen, und den Armen Allmosen zu geben, annoch in einer so kleinen Entfernung, als vierzig Meilen von Londen sind, mit

zu einem wesentlichen Theil der guten Haushaltung gerechnet werden; und letzlich daß Gebete und Ochsenbraten gewisse Leute eben so glücklich machen, als eine Hure und eine Flasche thun können. Allein, hier in der Stadt, haben alle diese Dinge längstens bey Männern, Weibern und Kindern aufgehört. Die christliche Liebe nimmt nicht allein in der Selbstliebe ihren Anfang, sondern endiget sich auch in derselben: anstatt der vier Haupttugenden herrschen itzt vier Hoftugenden. Wir haben List, anstatt Klugheit Raub, anstatt Gerechtigkeit, den Mantel nach dem Winde hängen, anstatt Standhaftigkeit, und die Ueppigkeit vertritt die Stelle der Mäßigung. In dem Stande der Unwissenheit, worinn Sie leben, wo Sie nichts als Ruhe, Religion und gute Laune sehen, mögen Sie sich einbilden, was Sie wollen; bey uns, wo die Leute die Welt kennen, und mit Ehre, Ruhm und Ansehn zu leben wissen, ist der Fall gerade so, wie ich es Ihnen hier erzehle.

Ich wünsche, daß der Himmel die Augen der Menschen öffnen, und sie fühlen lassen möchte, welches von diesen beyden recht ist: ob wir, nach

gehöriger Ueberzeugung, den Partheygeist, das Spielen, das Gasteriren, und alle Arten von Ueppigkeiten verlassen, und Ihr Landleben erwählen sollen, oder ob Sie Ihre Gebete, Ihr Allmosengeben, Ihr Lesen, und Ihre Leibesübung verlassen, und unsere Lebensart annehmen sollen. Ich wünsche (sage ich) daß einem jeden diese Sache so klar und deutlich wäre, als es Ihrem geneigten Freund und Diener ist rc.

---

18. Brief.

Den 21 April, 1726.

Ich habe grosse Lust an Sie zu schreiben, ob ich gleich durch Schreiben, eben so wenig, als ichs durch Worte konnte, auszudrücken vermag, wie sehr ich Theil an Ihrem Leiden nehme. Natur und Hochachtung sind bey Ihnen vereinigt, Ihre Betrübniß zu vergrössern. In der letzteren bin ich Ihnen gewissermaassen

gleich, und das Band der Freundschaft kömmt der Zärtlichkeit der Natur sehr nahe. Doch Gott weiß, kein Mensch ist weniger geschickt Sie zu trösten, weil Niemand die Grösse Ihres Verlusts tiefer empfinden kann, als ich. Selbst diejenige Tugend, welche seinen jetzigen Zustand für allen betrübten Zufällen bewahret, denen der unsrige unterworfen ist, vergrössert nur unsere Betrübniß, daß sie so weit von unserm Gesichte, von unsrer Liebe, und von unsrer Nachahmung entfernt ist. Denn die Freundschaft und der Umgang mit rechtschaffenen Männern macht uns nicht nur glücklicher, sondern macht uns auch besser. Nur ihr Tod verschaft ihrer Glückseligkeit einen Vorzug für der unsrigen, die wir ohne Zweifel noch nicht zu jenem Grade der Vollkommenheit gelangt sind, welche eine unmittelbare Belohnung verdienet. Daß Ihr geliebter Bruder und mein geliebter Freund so beschaffen gewesen sey, davon scheint mir sein Tod selbst ein Beweiß zu seyn. Gewiß, die Vorsicht will tugendhafte Männer der Welt, die deren so nöthig hat, nur so lange leihen, als sie uns solche, nach ihrer Gerechtigkeit gegen dieselben,

lassen kann. Meine Seele müsse bey denen seyn, die rechtschafne Gesinnungen gehabt, und diesen Gesinnungen gemäß rechtschaffen gehandelt haben; und ich zweifle nicht, woferne dieser Wunsch erhört wird, daß ich zu ihm kommen werde. Lassen Sie uns sein Andenken auf eine solche Art erhalten, die ihm am liebsten seyn würde, dadurch, daß wir erwägen, wie sein Bezeigen bey einem jeden Zufall unsers künftigen Lebens würde beschaffen gewesen seyn, und daß wir in jedem Falle eben so handeln, wie wir glauben, daß er würde gehandelt haben; so werden wir ihn beständig vor unsern Augen, und in unseren Herzen, noch mehr aber in unserm Leben und Sitten haben. Ich hoffe, wenn wir ihn künftig antreffen werden, so werden wir genauer mit ihm vereiniget, und folglich nimmermehr wieder von ihm getrennt werden. Ich will nur noch ein paar Worte hinzufügen, (die dasjenige betreffen, was von Ihnen und mir noch übrig geblieben, nachdem ein so schätzbarer Theil von uns dahin ist) sie bestehen in der Bitte, daß Sie als ein Vermächtniß die erledigte Stelle in einem Herzen annehmen, wel-

ches ihm, als er es mit solchen Hoffnungen, Wünschen und Neigungen gegen sich erfüllen konnte, die einem Sterblichen gemäß waren, aufrichtig und eifrig ergeben war, und welches, (ich versichre Sie bey der Aufrichtigkeit der Betrübniß, die mein eigner Verlust verursacht) treulich zu Ihren Diensten seyn wird, solange ich fortfahre sein Andenken*) zu lieben, das ist, so lange ich fortfahre ich selbst zu seyn.

---

*) Der Herr Robert Digby starb im Jahr 1726, und wurde in der Kirche zu Scherburne in Dorsetshire begraben; Seine Grabschrift hat Pope selbst verfasset.

Briefe
an und von
Doctor Atterbury,
Bischoff von Rochester,
von 1716 bis 1723.

I. Brief.
Von dem
Bischoff von Rochester,
an Herrn Pope.

— Dec. 1716.

Ich schicke Ihnen Ihre Vorrede *) zurück, die ich zweymal mit Vergnügen gelesen habe: ich finde selbige so bescheiden und ver,

*) Die Haupt-Vorrede zu den Gedichten des Herrn Pope's, verlegt 1717.

nünftig, daß sie jedem Leser gefallen muß: und da nichts beleidigendes darinnen ist, so sehe ich nicht, warum Sie einen Augenblick anstehen sollten, selbige dem Drucke zu übergeben: doch, allezeit mit der Bedingung, daß Sie nichts darinnen gesagt haben, was Sie nach diesem Anlaß zu widerrufen, finden könnten: hierüber können Sie allein und am besten urtheilen. Ich gebe Ihnen meine aufrichtige Meynung, weil Sie es begehrt haben, und würde sie Niemanden geben, wenn ich auch darum gebeten würde, ausser einem Manne, den ich so hochschätze, wie Sie: denn ich bin überzeugt, wie wenig es sich für mich aus verschiedenen Gründen schicket, mich in Sachen von dieser Art einzulassen: ich habe sie nie recht verstanden, und verstehe Sie itzt noch etwas weniger als jemals. Doch ich kann Ihnen nichts abschlagen, zumal da Sie oft die Gütigkeit gehabt haben, dasjenige geduldig anzuhören, was ich wider den Reim, und zum Besten der reimlosen Verse gesagt habe, vielleicht mit zu wenig Rückhaltung, aber doch gewiß ohne alles Vorurtheil, indem ich zu beyden gleich unfähig bin, und deswegen keinem von

beyden weiter anhänge, als der Anschein der gesunden Vernunft mich leitet. Vergeben Sie mir diesen Irrthum, wenn es einer ist: ein Irrthum, den ich über dreyssig Jahre gehegt, und den ich also sehr ungerne fahren lassen möchte. In andern Sachen, die das Schön-schreiben anbetrift, werde ich selten von Ihrer Meynung abgehen, und wenn es geschieht, so hoffe ich, klug genug zu seyn, um meine Meynung zu verbergen. Ich bin so sehr, als ich seyn soll, das ist, so sehr, als irgend Jemand seyn kann. ꝛc.

2. Brief.

Von dem Bischoff von Rochester, an Herrn Pope.

Den 18 Febr. 1717.

Ich glaubte Sie gestern Abend bey dem Lord Bathurst anzutreffen, und kam nur wenig

Minuten später, als Sie weggegangen waren. Ich brachte den Gorboduc mit mir, den ich den Händen des Doctor Arbuthnot überlieferte, weil er sagte, daß er Sie besuchen wollte: ich glaube, daß der Lord Bathurst es von ihm bekommen habe, ehe wir aus einander giengen, und von ihm haben Sie es also zu fordern. Wenn inzwischen der Gorboduc nicht zu Ihnen gelangen sollte, so müssen es andre verantworten, denn ich habe das mir Anvertraute wieder überliefert. Es thut mir gar nicht leid, daß Ihr Alexander verbrennt ist; hätte ich aber von Ihrer Absicht gewußt, so würde ich um das erste Blatt gebeten, und es mit Ihrer Erlaubniß mit unter meine Seltenheiten gelegt haben. Dieses ist in Wahrheit das erste Beyspiel von dieser Art, das ich in einem Manne angetroffen, der sonst zu allem andern tüchtig ist, ja zu allem, was er nur unternehmen will.

Verlassen Sie sich darauf, ich werde Sie mit vielem Vergnügen zu Bromley besuchen, denn Sie können mich um nichts bitten, das ich Ihnen nicht höchst bereitwillig zugestehen sollte. Ich wünsche Ihnen Gesundheit und Glückseligkeit

die Fülle, und würde mich freuen, wenn ich zu einer von beyden das geringste beytragen könnte. Ich bin allezeit, und allenthalben, aufs freundschaftlichste und getreuste ꝛc.

3. Brief.

Von dem Bischoff von Rochester, an Herrn Pope.

Bromley, den 8 Nov. 1717.

Ich habe über den traurigen Zufall, wovon mir die Zeitungen Nachricht geben, nichts zu sagen, als was Sie bereits zu sich selbst gesagt haben.

Wenn Sie die Schuld der Zärtlichkeit, die Sie dem Andenken eines Vaters schuldig sind, werden bezahlt haben, so hoffe ich, daß Sie Ihre Gedanken darauf richten werden, diesen

Zufall zur Beförderung Ihrer eignen Ruhe und Glückseligkeit anzuwenden. Es hängt itzt lediglich von Ihnen ab, Ihre Denkungs- und Lebensart nach Gefallen einzurichten. Erlauben Sie mir, wenn ich nicht ein wenig zu frühe mit meinem Glückwunsch komme, Ihnen Glück dazu zu wünschen, und Sie zu versichern, daß Ihnen Niemand in der Welt mehr Gutes gönnet, oder erfreuter seyn würde, als ich, etwas zu Ihrer Zufriedenheit beyzutragen.

Ich schicke Ihnen hiemit den Milton wieder zurück: ich finde ihn bey Gegeneinanderhaltung der vorigen Auflage, in verschiedenen Stellen verbessert und vermehrt, so wie das Titelblatt meiner dritten Auflage es vorgiebt, zu seyn. Das nächstemal, wenn ich Sie sehe, will ich Ihnen die verschiedene, von dem Verfasser selbst abgeänderten und hinzugefügten Stellen zeigen.

Ich schwöre Ihnen, dieses letztemal, daß ich den Milton gelesen, bin ich von neuem im höheren Grade, ich will eben nicht sagen von Vergnügen, aber doch von Bewunderung und Erstaunen eingenommen worden, so daß ich itzt das Erhabene des Homers, und das Majestä-

tische des Virgils, mit weniger Ehrfurcht betrachte, als ich sonst zu thun gewohnt war. Ich fordre Sie mit aller Ihrer Partheylichkeit heraus, mir in dem Homer etwas zu zeigen, das entweder in der Grösse und Richtigkeit der Erfindung, oder in der Erhabenheit und Schönheit der Farben, der Allegorie der Sünde und des Todes gleich kömmt. Was ich sonst als eine Schwärmerey des Barrow's ansahe, das fange ich itzt an, als eine ernsthafte Wahrheit zu betrachten, und fast könnte ich es wagen, Hand daran zu legen.

Hæc quicunque legit, tantum ceciniſſe putabit.

Mæoniden Ranas, Virgilium Culices.

Doch hievon ein mehreres, wenn wir zusammen kommen. Als ich die Stadt verließ, war der Herzog von Buckingham noch so schlecht, daß er keine Bothschaften annahm: seyn Sie so gütig und lassen mich wissen, wie er sich befindet, so werde ich zu gleicher Zeit auch erfahren, wie es um Sie steht, und das wird ein doppeltes Vergnügen seyn, für ꝛc.

4. Brief.

Die Antwort.

Den 20 Nov. 1717.

Mylord!

Ich bin Ihnen für den freundschaftlichen Trost, den Sie mir bey dem Tode meines Vaters geben, wie auch für den Wunsch, den Sie äussern, daß ich diesen Zufall zu meinem Nutzen anwenden möchte, wahrhaftig verbunden. Ich weiß, Ihre Freundschaft gegen mich, erstreckt sich so weit, daß Sie in diesem Wunsch beydes, meine geistliche und zeitliche Wohlfahrt begreiffen; und dieser Freundschaft bin ich es schuldig, Ihnen hierüber mein Herz ohne Rückhalt zu eröfnen. Es ist wahr, ich habe einen Vater verlohren, dessen Verlust mir nichts in der Welt ersetzen kann. Allein, es war dieses nicht mein einziges Band; ich danke Gott, es bleibt noch ein andres, (und mag es lange dauren) von der nemlichen zärtlichen Natur übrig. Genetrix

est mihi — verzeihen Sie, wenn ich mit Euryalus sage

Nequeam lacrimas perferre parentis.

Ein strenger Gottesgelahrter würde dieses ein fleischliches Band nennen, aber gewiß ist es ein tugendhaftes: zum wenigsten bin ich mehr versichert, daß es eine Pflicht der Natur ist, das Leben und die Glückseligkeit guter Eltern zu erhalten, als ich es nicht von allen andern speculativischen Puncten bin.

Ignaram hujus quodcunque pericli
Hanc ego, nunc, linquam?

Denn, Mylord, meiner Mutter würde diese Trennung schmerzhafter, als alle andere vorkommen, und ich für meinen Theil, weiß eben so wenig, als der arme Euryalus, was für Folgen eine solche Avantüre haben kann. (denn eine Avantüre ist es doch, und zwar keine kleine, trotz allem was die besten Gottesgelehrten davon sagen mögen.) Ob der Wechsel zu meinem geistlichen Wohl ausfallen würde, das weiß Gott alleine: das weiß ich wohl, daß ich es in der Religion, zu der ich mich itzt bekenne, eben so aufrichtig meyne, als ich es möglicherweise je-

mals in irgend einer anderen würde thun können. Kann ein Mann, der so denkt, einen Wechsel rechtfertigen, wenn er auch glaubte, daß beyde gleich gut wären? Für einen solchen wäre es vielleicht etwas leichtes, sich zu einer jeglichen Christlichen Religion zu wenden, aber ich denke, es würde ihm gewiß nicht so leicht seyn einer andern zu entsagen.

Sie gaben mir ehedem den Rath, die besten Streitschriften, die zwischen verschiedenen der Christlichen Kirchen geführet worden sind, zu lesen. Soll ich Ihnen ein Geheimnis entdecken? Ich habe dieses in meinem vierzehnten Jahre gethan (denn ich liebte das Lesen, und mein Vater hatte keine andere Bücher) ich fand eine Sammlung von allem, was unter der Regierung König Jacob des zweyten, von beyden Seiten über diesen Vorwurf geschrieben worden war: ich erhitzte meinen Kopf damit, und die Folge davon war, daß ich wechselsweise ein Römischkatholischer und ein Protestante wurde, je nach dem letzten Buche, das ich gelesen hatte. Ich befürchte, die meisten Nachforscher sind in dem nemlichen Fall, und wenn sie still stehen,

sind

sind sie eigentlich nicht bekehrt, sondern vielmehr an Witz übertroffen. Sie sehen, wie wenig Ruhm Sie bey meiner Bekehrung gewinnen würden. Nach allem glaube ich doch, daß Sie und ich die nemliche Religion haben, wenn wir uns nur einander durchgängig recht verstünden; dieses glaube ich auch von allen rechtschaffenen und vernünftigen Christen, wenn sie nur jeden Tag genug mit einander davon redeten, und sonst nichts mit einander zu thun hätten, als Gott zu dienen, und in Frieden mit ihren Nachbarn zu leben.

Was die weltliche Seite der Frage anbetrift, so kann ich deswegen keinen Streit mit Ihnen haben. Es ist gewiß, alle vortheilhafte, alle glänzende Umstände des Lebens liegen auf derjenigen Seite, wozu Sie mich einladen möchten. Könnte ich mir das einbilden, was ich glaube, daß Sie sich auch nur bloß einbilden, nemlich, daß ich Gaben zum thätigen Leben besässe? Aber nein, hierzu gehört Gesundheit, Mylord, und die fehlet mir. Doch ausser diesem, ist es eine würkliche Wahrheit, daß ich noch weniger Neigung (wenn das möglich ist) als Fähigkeit da-

zu habe. Das nachdenkende Leben ist nicht allein mein Fach, sondern mir auch zur Gewohnheit geworden. Ich fieng mein Leben damit an, womit es die meisten Menschen zu enden pflegen: mit einem Eckel an allem, was die Welt Ehrgeiz *) nennet: ich weiß nicht warum man es so nennt, denn mir ist es allezeit mehr bückend als kletternd vorgekommen. Ich will Ihnen meine politische und religiöse Gesinnungen in wenig Worten sagen. In politischen Dingen denke ich nicht weiter nach, als wie ich mein Leben in Ruhe und Friede, unter jeder Regierung, worunter ich mich befinden dürfte, zubringen möge; und in meiner Religion denke ich auch nicht weiter, als wie ich den Frieden meines Gewissens, in jeder Kirche zu der ich mich bekenne, beybehalten möge. Ich hoffe, alle Regierungen und alle Kirchen sind in so weit von Gott, als sie recht verstanden, und recht gehandhabt werden: und wo sie es nicht sind, oder seyn mögen, da überlasse ich es Gott allein sie

*) Ein Wortspiel mit dem lateinischen Worte Ambitio.

zu bessern: welches, wenn er es jemals thun sollte, durch grössere Werkzeuge geschehen muß, als ich bin. Ich bin kein Papiste, denn ich entsage den weltlichen Bemächtigungen der Päbste, und verabscheue ihr sich über Fürsten und Staaten angemaaßtes Ansehn: Ich bin ein Katholike in dem genausten Verstande des Worts. Wäre ich unter einem eigenmächtigen unumschränkten Fürsten gebohren, so würde ich ein ruhiger Unterthan seyn: aber Gott sey Dank, ich bin es nicht. Ich habe richtige Begriffe von der Vortreflichkeit der brittischen Verfassung. Kurz, was ich mir allezeit zu sehen wünschte, wäre, nicht ein Römischkatholischer, oder einen Gallischkatholischen, oder Spanischkatholischen, sondern einen wahrhaftig Katholischen: nicht einen König der Whigs, oder einen König der Torys, sondern einen König von England. Gott verleyhe nach seiner Barmherzigkeit, daß es Seiner itzigen und alle künftige Majestäten seyn mögen. Sie sehen, Mylord, ich endige wie ein Prediger: dieß ist eine Predigt ad Clerum, nicht ad Populum. Glauben Sie, daß ich mit unendlicher Verbindlichkeit und aufrichtigem Danke ewig bin 2c.

5. Brief.

Den 23 Sept. 1720.

Ich hoffe, daß Sie schon vor einiger Zeit den Schwefel und die beyden Bände von Herrn Gay's Schriften werden erhalten haben, und sie als Beweise ansehen, (obgleich sehr geringe) daß ich Ihnen sowohl Gesundheit als Belustigung wünsche. Von dem, was ich itzt zum Durchlesen sende, will ich nichts sagen, um nicht, durch ein einziges Wort, dem zuvor zu kommen, was Sie darüber zu sagen versprochen haben. Sie sind im Stande, von dem Virgil an, bis auf diese Erzehlungen zu kritisiren, so wie Salmon von allem, von der Ceder an bis zu dem Hissop, schrieb. Seit ich Ihnen letzlich meine Aufwartung zu Bromley gemacht, habe ich einige Ursachen, Sie als einen Propheten in dieser Einsamkeit anzusehen, bey dem man Orakelsprüche haben könnte, wenn nur die Menschen weise genug wären, dahin zu gehen, und Ihren Rath zu begehren. Das

Schicksal der Südseegesellschaft hat das, was Sie mir gesagt haben, weit früher, als ich es erwartete, in Erfüllung gebracht. Die meisten dachten, die Zeit würde kommen, aber Niemand bereitete sich dazu; Niemanden fiel es ein, daß sie wie ein Dieb in der Nacht kommen würde, eben so geht es bey unserm Sterben. Mich deucht, Gott hat die Geitzigen gestraft, wie er öfters die Sünder zu strafen pflegt, nemlich nach ihrer eignen Weise, in ihrer Sünde selbst; der Durst nach Gewinn war ihr Verbrechen, dieser Durst wurde mit der Zeit ihre Strafe und ihr Verderben. Was die wenigen anbetrift, die noch so glücklich sind, die Helfte von dem zu behalten, was sie ihrer Einbildung nach hatten (unter denen auch Ihr gehorsamster Diener ist) so möchte ich gerne, daß sie von ihrem Glücke und von der Wahrheit des Grundsatzes des alten Hesiodus überzeugt seyn möchten, welcher, nachdem die Helfte seines Vermögens durch die Directores der damaligen Zeiten verschlungen worden war, den Schluß machte, daß die Hälfte mehr als das Ganze wäre.

Erinnert Sie nicht das Schicksal dieser Leute an zwey Stellen der heiligen Schrift, die eine im Hiob, die andre im Psalter?

Die Menschen sollen aus der STADT winseln, und sie aus ihrem PLATZ wegzischen.

Sie haben ihren Traum ausgeträumt, und beym Erwachen nichts in ihren Händen gefunden.

Gewiß ist die allgemeine Armuth, welche eine Folge des allgemeinen Geitzes ist, und den unschuldigsten und arbeitsamsten Theil der Menschen am meisten drücken wird, wahrhaftig zu bedauren. Die allgemeine Fluth der Südsee, hat, der alten Sündfluth zuwider, alle, nur wenige Ungerechte ausgenommen, ersäuft. Doch es ist einigermassen ein Trost für mich, daß ich nicht mit unter diesen Ungerechten bin, wenn ich auch den Unfall überleben, und durch die Rettung meines Guts die Welt regieren sollte. Mir gefällt ein Gedanke vom Doctor Arbuthnot überaus wohl: er sagt, die Regierung und die Südsee-Gesellschaft, habe den Leuten ihr Geld weggenommen und verschlossen, weil sie von ihrer Blödsinnigkeit überwiesen worden sind (wie es bey Mondsüchtigen gebräuchlich ist) und sind

Willens, ihnen so viel wieder zu geben, als sich für solche Menschen schickt, so bald als sie wieder ihren gesunden Verstand zu haben scheinen.

Der letzte Theil Ihres Briefes erzeigt mir so viel Ehre und so viel Gütigkeit, daß ich sehr stolz und sehr zufrieden darüber seyn muß; doch ich versichere Sie, Mylord, weit mehr das letzte als das erste; denn ich weiß gewiß, und fühle es in meinem Herzen, das Sie wahrhaftig hochschätzt, daß Sie gewissermassen einen Grund für Ihre Partheylichkeit gegen mich haben können; allein ich finde nicht das geringste in meinem Kopf, das zum Grunde für das andre dienen könnte. In einem Wort, die beste Ursache, die ich weiß, warum ich vergnügt bin, ist, daß Sie fortfahren mir günstig zu seyn, und die beste Ursache für meinen Stolz, würde die seyn, wenn Sie mich von allem Stolze heilen würden. Denn ich habe Sie als einen Arzt gefunden, der nicht allein wiederherstellet, sondern auch verbessert. Ich bin mit der aufrichtigsten Hochachtung, und der dankbarsten Erkenntlichkeit ꝛc.

6. Brief
von dem
Bischoff von Rochester.

Ich habe die arabischen Erzählungen und des Herrn Gays Bücher mit Ihrem Briefe erst gestern Abend erhalten, und danke Ihnen für alles. Seit Samstag Abend, als den Tag meiner Abreise von Westmünster, quält mich ein Anfall von Podagra, es hat seinen Weg sowohl in meine Hände, als in meine Füße gefunden, so daß ich ganz und gar nicht habe schreiben können. Dies ist der erste Brief, den ich wieder wage, der, ich befürchte, geschrieben seyn wird, wie Cicero von Tyro's Briefen sagt, die er nach der Genesung von einer Krankheit geschrieben, vacillantibus litteris. Was ich Ihnen in meinem Briefe wegen dem Monument sagte, war bloß um Sie aufzumuntern, nicht um Sie in Unruhe zu setzen. Es verlohnt sich für Sie der Mühe nicht, zu wissen, was

ich eigentlich meynte; doch wenn ich Sie sehe, will ich's Ihnen sagen. Ich hoffe, Sie werden gegen das Ende des Octobers in der Dechaney seyn, gegen die Zeit denke ich auch mich da nieder zu lassen, und den ganzen Winter zu verbleiben. Was denken Sie von dieser kurzen lateinischen Innschrift, die so ungefehr in wenig Worten alles sagt, was vom Dryden zu sagen ist, und doch nichts mehr, als was er verdient?

JOHANNI DRYDENO.
CVI POESIS ANGLICANA
VIM SVAM AC VENERES DEBET;
ET SI QVA IN POSTERVM AVGEBITVR LAVDE
EST ADHVC DEBITVRA:
HONORIS ERGO P. &c.

Um Ihnen zu zeigen, daß ich es mit dieser Sache eben so ernstlich meyne, wie Sie, so will ich Ihnen auch etwas im Englischen von dieser Art schicken. Wenn Sie in Ihrem Vorhaben beharren, Drydens Namen bloß unten und sein Brustbild darüber zu stellen, könnten

denn nicht diese Zeilen grade unter seinen Namen eingegraben werden.

This Sheffield rais'd, to Dryden as her just,
Here fix'd his Name, and there his lawrel'd Bust.
What else the Muse in Marble might express,
Is known abready; Praise would make him less.

Scheffield, der Dryden's Asche Gerechtigkeit wiederfahren ließ, errichtete dieses Grabmahl, grub hier seinen Namen ein, und stellte dort sein mit Lorbeern bekränztes Brustbild. Was über dieß die Muse noch in Marmor ausdrücken könnte, ist bereits bekannt: Lob würde Dryden verkleinern. Oder so: —

More needs not; where aknowleg'd Merits reign,
Praise is impertinent; and Censure vain.

Mehr braucht es nicht; wo erkanntes Verdienst herrschet, ist das Lob unverschämt, und der Tadel umsonst.

Sie werden dieses zum wenigsten als einen Beweis meines Eifers ansehen, wenn es gleich keiner von meinen Gaben zur Dichtkunst ist. Wenn Sie es gelesen haben, und die ganze Zeit Ihres Lebens nicht ein einzigesmal mehr daran gedenken, so will ich es Ihnen verzeihen.

Und jetzt, mein Herr, komme ich zu Ihren arabischen Erzehlungen. Obschon ich die ganze Zeit über, seitdem ich sie erhalten, krank gewesen bin, so habe ich doch so viel davon gelesen, als ich in meinem Leben davon lesen werde. Sie sind gar nicht nach meinem Geschmacke, und in einem so romantischen Schwung geschrieben, daß, trotz allem, was man auch wegen den morgenländischen Sitten, zu ihrem Besten sagen könnte, sind sie doch in allem Betracht von einer so wilden und ungereimten Dichtung (zum wenigsten für meinen abendländischen Verstand) daß ich sie nicht allein nicht mit Vergnügen, sondern auch nicht einmal mit Geduld habe durchlesen können. Sie kommen mir vor, wie die närrischen Mahlereyen auf indianischen Feuerschirmen, die beym ersten Anblick überraschen und ein wenig gefallen; wenn

man sie aber genau und aufmerksam betrachtet, so scheinen sie so ausschweifend, so unverhältnißmässig, und so ungeheuer, daß sie einem richtigen Auge wehe thun, und es zwingen, auf einem andern Gegenstand Linderung zu suchen.

Sie können wohl der Seele etliche neue Bilder verschaffen, allein ich glaube, man bezahle sie zu theuer, denn es würde für einen, dem diese Erzehlungen so wenig als mir gefallen, eine erschreckliche Buße seyn, zwey solche Bände durchzulesen; und es mit Vergnügen zu thun, würde auf der andern Seite, wegen der Anstekung gefährlich seyn. Ich werde nie glauben, daß Sie ein scharfes Vergnügen daran gehabt haben, bis ich finde, daß Sie schlechter schreiben, als Sie thun, und das werde ich gewiß nicht erleben. Wer dieser Petit de la Croise, der vermeinte Verfasser *) dieses Werks sey, kann ich nicht sagen; nach den vielen und umständlichen Beschreibungen der Kleidungen, des

*) Dieser war nicht der Verfasser, sondern der würkliche Uebersetzer des arabischen MS. das in der Büchersammlung des Königs von Frankreich befindlich ist.

Hausgeräths ꝛc. aber, kann ich mich nicht erwehren zu denken, es sey die Frucht der Einbildung irgend eines Frauenzimmers; glauben Sie mir, ich würde lieber alles in der Welt thun, (ausgenommen die Freundschaft mit Ihnen brechen) als gezwungen seyn, diese Erzehlungen noch einmal mit Aufmerksamkeit durchzulesen.

Ich bedaure, daß ich ein so wahrer Prophet in Ansehung der Südsee-Gesellschaft gewesen bin; ich meyne, in so ferne es Ihren Verlust mit betrift; denn ich bin überhaupt allezeit der Meynung gewesen, und bin es noch, daß wenn dieser Entwurf Wurzel gefaßt, und geblühet hätte, er unsre ganze brittische Verfassung nach und nach über den Haufen geworfen haben würde. Drey oder vier hundert Millionen waren ein solches Gewicht, das, welchen Weg es sich auch hingelehnet, gewiß alles vor sich niederreissen müste; — doch von den Todten muß man liebreich sprechen, also, wie Dryden irgendwo sagt: Friede sey mit seinem Schatten!

Erlauben Sie mir noch eine Betrachtung hinzuzufügen, um Sie bey Ihrem Verluste zu be-

ruhigen. Wenn Sie alles gewonnen hätten, was Sie verlohren haben, noch über das, was Sie wagten, so bedenken Sie, daß Ihr überflüssiger Gewinn aus dem Untergange verschiedener Familien entsprungen wäre, denen es itzt an den Nothwendigkeiten des Lebens fehlet! Ein Gedanke, bey welchem ein guter und liebreichdenkender Mann, der durch solche Mittel reich geworden wäre, meiner Ueberzeugung nach, nicht vollkommen ruhig seyn kann. Leben Sie wohl, und glauben, daß ich ewig bin ꝛc.

7. Brief
von dem
Bischoff von Rochester.

Den 26 Merz 1721.

Sie selbst können nicht vergnügter darüber seyn, daß Sie wohlauf sind, als ich es

bin; vornemlich da ich mir mit den Gedanken schmeicheln kann, daß, da Sie Ihre Gesundheit anderswo verlohren, Sie dieselbe hier wieder erlangt haben. Möchten doch diese Zimmer Sie niemals schlechter bewirthen, und möchten Sie doch niemals weniger Ursache haben, darüber vergnügt zu seyn.

Ich danke Ihnen für Ihre Verse *) die ich gelesen habe, und muß Ihnen mit der Freyheit eines aufrichtigen, obgleich vielleicht nicht gar zu vorsichtigen Freundes sagen, daß, obschon mir einige davon gefallen könnten, wenn sie ein anderer, als Sie, gemacht hätte, ich doch kaum einen davon ausstehen kann, da sie die Ihrigen sind, und als solche bekannt gemacht werden sollen. Nicht, daß die vier ersten Zeilen nicht gut wären, besonders das zweyte Couplet, wenn es vier Verse mehr hätte, die eben so gut wären, könnte einen Schriftsteller, dessen Ruhm weniger festgesetzt wäre, in Ruf bringen; allein von Ihnen erwarte ich etwas vollkommneres, das immermehr mehr bewundert werden wird, je mehr man es liest.

*) Grabschrift auf den Herrn Harcourt.

Dies habe ich mich nicht erwehren können, Ihnen zu sagen, obgleich ich heute etwas wichtiges im Hause der Lords vorzutragen habe, und mich dazu vorbereiten muß. Es geht mir wie Ihnen, mit Ihrem schlechten Papier; ich schreibe auf noch schlechteres, da ich kein anders zur Hand habe. Ich wünsche Ihnen herzlich die Fortdauer Ihrer Gesundheit, und bin allezeit ꝛc.

Nachschrift. Ich habe die lateinische Handschrift, *) die ich nicht finden konnte, da Sie mich verliessen, dem Doctor Arbuthnot zugesandt, und ich bin so verdrüßlich auf den Verfasser, wegen seiner Absicht und wegen seiner Art, wodurch er sie zu erhalten gesucht, daß ich mich kaum enthalten konnte, ihm zugleich ein paar Zeilen aus dem Virgil mit zu schicken. Der vornehmste Schwätzer dieser philosophischen Farce ist ein Gallo-Ligure, wie man ihn nennt — was dieses auf Englisch oder Französisch heissen soll, kann ich nicht sagen. Allein in allem was er sagt, gebraucht er eine so ausgelaßne, schlüpfrige und betrügerische Art zu schliessen, daß

*) Des Huetius, so er hinterlassen.

daß ich nicht umhin konnte, folgende Stelle aus dem Virgil auf ihn zu deuten:

Vane Ligur, frustraque animis elate superbis!
Necquicquam patrias tentasti lubricus artes. —

Allein im Ernst, es ist mir ärgerlich ein Buch zu sehen, das auf eine ernsthafte Weise, und in lauter förmlichen Beweisen geschrieben ist, und doch nichts beweiset und nichts saget, sondern nur darauf ausgeht, uns zu bewegen, daß wir ein Mißtrauen in unsre Seelenkräfte setzen und zweifeln sollen, ob man die Kennzeichen des Wahren und Falschen in irgend einem Falle von einander unterscheiden könne. Könnte dieser verwünschte Punct (obgleich es ein Widerspruch ist zu sagen, er könnte) ausgemacht werden, so würden wir uns alsdann in dem allertrostlosesten und elendesten Zustand von der Welt befinden; und in diesem Falle wollte ich froh seyn, wenn ich morgen meine Vernunft mit einem Hunde gegen seinen natürlichen Trieb vertauschen könnte.

8. Brief.

Der Lord Canzler Harcourt an Herrn Pope.

Den 6 Christmonath 1722.

Ich muß beynahe von mir selbst muthmassen, daß ich unbillig handle, indem ich Sie bitte, das Eingeschlossene noch einmal zu übersehen. Ihre Freundschaft zieht Ihnen diese Bemühung zu. Ihnen darf ich frey bekennen, daß meine zärtliche Liebe zu den Verstorbenen, es für mich sehr schwer macht, mit allem demjenigen zufrieden zu seyn, was über einen so unglücklichen Gegenstand gesagt werden kann; ich ließ die lateinische Grabschrift eben so oft verändern, ehe sie meinen Beyfall erhielt.

Wenn Ihre Grabschrift einmal verfertigt ist, so kann sie nicht mehr verändert werden, sondern wird ein ewiges Denkmahl Ihrer Freund-

schaft bleiben, und ich bin versichert, Sie werden selbige so einrichten, daß sie Ihrer würdig ist. Ich zweifle, ob das Wort deny'd, versagt, die Deutung leidet, die es haben sollte, nemlich, renounc'd, entsagt, deserted, verlassen 2c. Das Wort deny'd, kann meiner Meynung nach, einen üblen Sinn erhalten, nemlich eine zu grosse Unruhe und mehr Gutsinn, good Nature bedeuten, als ein weiser Mann haben sollte. Ich erinnere mich sehr wohl, daß Sie mir gesagt haben, Sie könnten diese zwey Zeilen schwerlich verändern, und deswegen werden Sie mir kaum verzeihen können, daß ich Sie ersuche, selbige noch einmal wieder durchzusehen.

Harcourt steht stumm, und Pope ist gezwungen zu reden.

Auch kann ich nicht ganz vollkommen (zum wenigsten nicht eher, bis ich weiter mit Ihnen darüber gesprochen habe) mit dem ersten Theil dieser Zeile zufrieden seyn, und das Wort forc'd, gezwungen, (welches mein eignes war, und, wie ich glaube, aus dieser Ursache von Ihnen zugelassen worden ist) scheinet für eine Grabschrift, die meiner Meynung nach, eben

so leicht zu verstehen, als zu lesen seyn sollte, einer gar zu zweifelhaften Auslegung unterworfen zu seyn. Ich werde es als eine ganz besondre Gefälligkeit erkennen, wenn Sie bey müssiger Zeit das Eingeschlossene durchlesen und abändern wollen, im Fall Sie denken, daß es einiger Verbesserung fähig sey. Ich bitte, besuchen Sie mich an irgend einem Morgen nächste Woche. Ich bin ꝛc.

9. Brief
von dem Bischoff von Rochester an Herrn Pope.

Den 21 Sept. 1721.

Anjetzo bin ich gezwungen, entweder im Schlafgemach oder in meinem mit Matten belegten Zimmer, worinnen ich schreibe, zu blei-

ben; selten darf ich es wagen, mich herunter in den Saal zum Mittagessen tragen zu lassen, es sey denn, wenn Gesellschaften kommen, gegen die ich mich nicht entschuldigen kann, welches zu meinem Vergnügen anjetzo sehr selten geschieht. Dieses ist mein Schicksal in den sonnigten Tagen des Jahrs; was muß ich nicht erwarten, wenn dereinst inversum contristat Aquarius annum? „Geschiehet dieses an dem „grünen Holz, was will denn aus dem dür„ren werden?„ Verzeihen Sie, daß ich bey dieser Gelegenheit einen Spruch aus der Bibel anführe; es geschieht im völligen Ernst. Eines erquickt mich unter der bösen Aussicht, die ich vor mir habe, diesen Winter in der Dechaney zuzubringen; das ist, die Gelegenheit, Sie desto öfter zu sehen, obgleich ich befürchte, daß Sie wenig Vergnügen dabey schmecken werden. So viel von meinen schlechten Gesundheits-Umständen, die ich gar nicht berührt haben würde, wenn nicht Ihr freundschaftlicher Brief so voll davon gewesen wäre. Etwas höfliches, das Sie darinnen sagen, bringt mich auf die Gedanken, daß Sie kurz vorher den Waller ge-

lesen, und voll von dem Bilde gewesen sind, das sich am Ende seiner Copey, à la Malade, befindet, wenn Sie es nur nicht auf einem Manne angebracht, der gar keinen Anspruch auf den geringsten Theil dieses Karakters hat. Wenn Sie diese Verse kürzlich nicht gelesen haben, so werden Sie sich doch sicherlich derselben erinnern, weil Sie gar nichts zu vergessen pflegen.

With ſuch a grace you entertain,
And look with ſuch Contempt on pain &c.
Mit einer solchen Anmuth unterhalten Sie,
Und sehen den Schmerz mit solcher Verachtung an, ꝛc.

Ich erwähne diese Verse nicht, wegen diesem Couplet, sondern wegen eines das folget, und sich mit den nemlichen Reimen und Worten (appear und clear) als das zweyte des nächstfolgenden Couplet, endiget. — Deswegen ist in meiner Auflage von Waller auch eine von den ersten von diesen zweyen Coupleten, verschiedene Lesart; — denn dort steht: —

So lightnings in a ſtormy air,
Scout more, then wher the Sky is fair:

So senget der Blitz in stürmischer Luft weit mehr, als wenn der Himmel heiter ist.

Sie werden denken, daß ich eben nicht sehr bekümmert, oder beschäftigt seyn mus, weil ich Vergnügen an diesem Zeitvertreib finde, und Sie haben Recht, denn itzo bin ich in Rücksicht dieser beyden Dinge sehr ruhig.

Ich hatte nicht Kräfte genug, der Beerdigung des Herrn Priors beyzuwohnen, sonst würde ich es gethan, und seinen Freunden gezeigt haben, daß ich alles vergeben und vergessen, was er vormals von mir geschrieben hat. Er ward, wie er es verlangte, zu den Füssen des Spenners begraben, und ich werde dafür sorgen, daß alles genau geschieht, wie ich es ihm bey seinen Lebzeiten versprochen habe. Besonders in Ansehung des Triplet, das er selbst geschrieben und zu seiner Grabschrift bestimmt hat. Da wir noch in gutem Verständnisse mit einander waren, versprach ich ihm schon, daß es nie auf seinem Grabmahl zu stehen kommen sollte, so lange ich Dechant von Westmünster wäre.

Es ist mir angenehm, daß Sie so viel Vergnügen (und was die Quelle davon ist) so viele

Gesundheit bey dem Lord Bathurst geniessen; möchte doch beydes fortdauren, bis ich Sie sehe; möchte Mylord doch so viel Vergnügen bey dem Bau seines Hauses im Walde, und hernach bey dessen Bewohnung geniessen, als Sie fühlen, indem Sie den Plan dazu entwerfen! ich wüste ihm nichts zu wünschen, das ihn glücklicher machen könnte, und doch bin ich versichert, daß ich ihm eben so viel wünsche, als er sich selbst wünscht. Ich bin ꝛc.

10. Brief.

Bromley, den 25 Oct. 1721.

Obgleich ich dieses am Sonntag Abend schreibe, um Ihnen den Empfang Ihres Briefes, den ich diesen Morgen erhalten, zu melden, so sehe ich doch zum voraus, daß Sie es vor Mittwoch Abend nicht bekommen werden, und ehe diesen Tag die Sonne untergeht, hoffe ich mein Winterlager in der Dechaney zu

erreichen. Ich hoffe, sagte ich? Ich widerruffe das Wort, denn es deutet ein Verlangen, und davon bin ich, Gott weiß es! weit entfernt. Ich verlasse diesen Ort nie ohne Schmerzen, obschon ich hier beständig, was der Herr Cowley die schlechteste von der Welt nennet, meine eigne Gesellschaft habe: ich sehe Niemanden, ausgenommen, was noch schlechter als Niemand ist, einige von den Arrii, oder Sabosi aus meiner Nachbarschaft. Karaktere, die Cicero sehr schön in einem seiner Briefe geschildert, worinnen er sich über die gar zu höfliche, aber doch unartige Stöhrung seiner Einsamkeit, die sie ihm verursachten, beklagt. Da ich nun einmal diese Herren genennt, und das Buch nicht weit von mir ist, so will ich Ihnen den Brief anmerken, und Ihnen das Vergnügen machen, selbigen zu lesen: er ist sehr angenehm, wenn mir anders mein Gedächtniß nicht fehlt.

Ich verwundre mich, daß Mylord Bathurst und Sie, sich sobald von einander getrennt haben; ich weiß, daß er verschiedener Geschäfte überdrüssig geworden ist; sollte auch dieser Ue-

Verdruß gewissermassen noch anhalten, so prophezeihe ich doch, daß er sich im Anfang des Novembers gänzlich verlohren haben wird. Ein oder ein paar Briefe von seinen Freunden aus Londen, und der Eckel an der Einsamkeit werden seinen Entschluß und seinen Aufenthalt bald verändern. Ich schwöre Ihnen zu, daß ich den ganzen Winter über, mit Vergnügen hier wohnen bleiben könnte, und keine andre Neuigkeit zu wissen verlangen würde, als mir das Londner Journal oder eine andre dergleichen nichtsbedeutende Zeitung verschaffen könnte, wenn nicht die Pflicht meines Amtes, durchaus meine Anwesenheit zu Westmünster erforderte; ich hoffe, der Prophet wird sich dann und wann erinnern, daß er dort ein Bett und einen Leuchter hat. Kurz, es verlangt mich Sie zu sehen, und ich hoffe, daß Sie einen Tag, oder doch zum wenigsten eine Stunde früher in die Stadt kommen werden, um mir dieses Vergnügen zu machen. Ich bin, Gott sey Dank, so wohl, als ich in meinem Leben gewesen bin, außer, daß ich schwerlich ohne Hülfe meiner Krücken gehen kann. Mit dem Podagra möchte ich ger-

ne so ein Uebereinkommen treffen, und nicht verlangen besser zu seyn, als ich würklich bin, wenn ich nur hoffen könnte, nicht schlechter zu werden, doch, dieß ist ein eitler Gedanke, denn ich erwarte, noch lange vor Weyhnachten, einen neuen Anfall. Kommen Sie also zu mir, so lange ich noch im Stande bin, Sie zu geniessen, (ehe die Tage und Nächte kommen, da ich sagen werde, und sagen muß, ich habe kein Vergnügen daran.)

Ich will Ihren kleinen Band der Hirtengedichte mitbringen, um Sie aufzumuntern, mir fernerhin Bücher zu leihen, indem Sie finden, daß ich selbige so pünktlich wieder überliefere. Shakespear soll diesem Band Gesellschaft leisten, und Ihren Händen eben so schön und so sauber wieder übergeben werden, als ich ihn erhalten habe; obgleich Sie, wie ich glaube, hin und wieder den Text verkritzelt haben; ich hatte mehr Ehrfurcht für den Verfasser und für den Drucker, und lies alles so stehen, wie ich es fand. Inzwischen danke ich Ihnen für das Vergnügen, das Sie mir gemacht, den Sha-

kespear noch einmal gelesen zu haben, ehe ich sterbe.

Ich glaube, daß ich dieses Vergnügen schwerlich werde wiederholen können, da ich andre Geschäfte zu verrichten, und an andre Sachen zu denken habe; allein nichts in der Welt soll die Pflicht der Freundschaft unterbrechen, in welcher ich mit Ihnen zu leben und zu sterben hoffe. Ich bin rc.

Nachschrift. Gestern erhielt ich Addisons Werke. Es *) scheint mir seltsam, daß dieß Buch von einem Verstorbenen, einem andern Verstorbenen **) zugeeignet worden ist, und daß so gar der neue Gönner, ***) welchem Tickell seine Verse zugeeignet, auch gestorben ist, noch ehe das Werk öffentlich erschien. Wäre ich an des Verlegers Stelle gewesen, so würde mir dieser Umstand für mein eignes Leben bange gemacht haben, in den Gedanken, daß alle, die mit diesem Werke zu schaffen hätten, noch vor dessen Erscheinung sterben müsten. Sie

*) Herr Addison.

**) Herr Craggs.

***) Lord Warwick.

sehen, daß, wenn ich mit Ihnen zu reden anfange, ich nicht eher aufhören kann, bis das Ende meines Papiers mich ermahnet, Ihnen nochmals Lebewohl zu sagen.

II. Brief.

Den 8 Febr. 1721/2.

Mylord!

Ich habe schon seit so langer Zeit keine Stunde in Ihrer Gesellschaft zugebracht, daß ich beynahe anfangen sollte zu denken, ich wäre nicht länger Amicus omnium horarum, wenn ich nicht fände, daß ich es bin, indem ich beständig an Sie denke. In Gedanken habe ich heute viele Stunden mit Ihnen zugebracht, und hatte Sie (wo ich Sie eines Tages würklich zu haben wünsche und hoffe) in meinem Garten zu Twickenham. Da ich das letztemal zur Stadt kam, und fliegend nach der

Dechaney eilte, hörte ich, daß Sie den Tag vorher nach Bromley gegangen waren, wo Sie so lange verblieben, bis ich wieder hieher zurück gekehrt bin. Ich wünsche Ihnen aufrichtig, alles was Sie sich selbst wünschen, und alles was Sie Ihren Freunden oder Ihrer Familie wünschen. Alles was ich mit diesen paar Worten meyne, ist, daß ich nur dieses sagen will, bis ich Sie persönlich so finde, *wie ich es wünsche*, nemlich, gesund; ruhig, gelassen und glücklich werden Sie sich selbst, und (wie ich glaube) einen jeden machen, der mit Ihnen umgeht, wenn ich anders von Ihrer Macht über die Gemüther und Meynungen andrer, nach derjenigen urtheilen darf, die Sie über die meinigen haben. ꝛc.

12. Brief.

Von dem Bischoff von Rochester.

Den 26 Febr. 1721/2.

Erlauben Sie mir, werthester Herr, daß ich Sie in Ihrer Einsamkeit stöhre, und um eine vollständige Abschrift Ihrer Verse auf den Herrn Addison *) bitte; lassen Sie mich auch Ihren letzten Entschluß wissen, ob ich wieder eine Abschrift davon weggeben darf oder nicht; ich werde Ihrem Willen aufs pünktlichste nachleben; schon wieder ersucht mich ein anderer Lord darum, dem ich die nemliche Antwort, wie andern gegeben habe. Keines von Ihren kleinen Schriften ist jemals so aufgesucht worden; sie hat ohne Ausnahme, einem jeden, der sie gelesen, gefallen. Da Sie nunmehr

*) Es erschien dazumal eine fehlerhafte Abschrift von diesen Versen, zur grossen Bestürzung des Verfassers, der nie eine hatte geben wollen.

wissen, in welchem Fache eigentlich Ihre Stärke liegt, so hoffe ich, daß Sie nicht zugeben werden, daß diese Gabe unangewandt bleibe. Was mich anbetrift, so würde es mich freuen, wenn Sie etwas von dieser Gattung zu Stande brächten, wenn Sie sich gleich in einer oder in ein paar Zeilen über mich selbst aufhalten sollten, blos des Vergnügens wegen, das ich beym Durchlesen des übrigen finden würde; ich habe Ihnen ein paarmal mündlich gesagt, was ich von dieser Sache denke, und itzt sage ich es Ihnen schriftlich, damit Sie sehen mögen, daß es meine wohl überlegte und beschlossene Meynung ist. Wie viel Gewichte dieß bey Ihnen haben wird, kann ich nicht sagen; doch erfreue ich mich, eine Gelegenheit zu haben, wo ich Sie überzeugen kann, wie viel Gutes ich Ihnen wünsche, und was für ein wahrer Freund ich von Ihrem Ruhm bin, den ich jeden Tag, und in allen Gattungen von Schriften, zu denen Sie Ihre Feder brauchen wollen, möchte zunehmen sehen. Doch ich habe auch einen kleinen Eigennutz bey diesem Vorschlage, nemlich, daß die Welt wissen wird, ich sey mit einem

nem Manne bekannt gewesen, der die Fähigkeit hatte, sich in so verschiedenen Sachen auszuzeichnen, der seinem Vaterlande und seiner Sprache so viele Ehre machte, und dem es doch bisweilen nicht mißfiel, das zu lesen, was sein unterthänigster Diener schrieb.

13. Brief.

Den 14 März 1721, 2.

Ich bin in meiner Erwartung betrogen worden (weit mehr, als diejenigen, welche sich gemeiniglich dieses Ausdrucks bey solchen Anläßen bedienen) indem ich vergebens zwey einsame Nächte in der Dechaney auf Sie gewartet habe. Ich nehme in der That wahrhaften Antheil an allen Betrübnissen, die Ihnen zustossen, und wünsche, daß alles in Ihrer eignen Familie, und in derjenigen, die Sie, wie ich denke, für nicht weniger, als für Ihre eigne halten, und die es auch nicht weniger ist, (ich

meyne die ganze Welt,) nach Ihrem Wunsche ausfallen mag. Ich sehe Sie als einen von den wahren Freunden der Welt an, und nach Ihrem Vermögen sind Sie auch ihr Beschützer. Obgleich das Geräusch und die tägliche Beschäftigung für das gemeine Wesen vorüber sind, so getraue ich mir doch zu sagen, daß ein gutgesinnter Mann noch immerfort für dessen Wohlfarth sorgt: so wie die Sonne im Winter, während sie sich von der Welt zu entfernen scheint, Segen und Wärme für eine bessere Jahrszeit zubereitet. Niemand wünschet Ihnen mehr Ruhe und Stille, als ich, indem ich weiß, daß Sie den Werth davon kennen: aber doch wünsche ich nicht, daß Sie in Ihrem aufrichtigen und folglich warmen Verlangen, die allgemeine Wohlfarth zu befördern, ein Haar weniger theilnehmend, oder thätig seyn möchten, als Sie würklich sind.

Erzeigen Sie mir die Gütigkeit (und deswewegen beschwere ich Sie eigentlich mit gegenwärtigem Briefe) und lassen mir wissen, wenn Sie wieder nach London zurückzukehren gedenken, damit ich kommen und Sie auf ein oder ein

paar Täge, eigentlich besuchen kann, denn bis hieher habe ich Sie nicht besucht, sondern bin nur ein Mietmann in Ihrem Hause gewesen, und messe mir selbst deswegen die Schuld bey. Itzt zwingt mich nichts in der Welt, in der Stadt zu bleiben (welches mir nicht wenig Zufriedenheit verursacht) doch der beste Beweggrund ist, einen Freund zu sehen. So lange, Mylord, als Sie mir erlauben werden, Sie meinen Freund zu nennen, (und ich weiß, Sie werden es thun, so lange ich nicht meine Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit ablege, welches, wie ich denke, nimmermehr geschehen wird,) so lange werde ich mich, trotz der Südseegeschäfte, trotz der Dichtkunst, der Papisterey und der Armuth, glücklich schätzen.

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr es mich schmerzt, daß Sie aufs neue beunruhiget werden. Ich wünsche herzlich, Quod superest, ut tibi vivas — damit Sie mich lehren mögen, wie ich es auch thun kann: mich, der ich ohne die geringste Hinderniß thätig und recht zu leben, so thörigt lebe und handle, als wenn ich ein Grosser, ein vornehmer Herr wäre. Ich bin ꝛc

14. Brief.

Von dem Bischoff von Rochester.

Den 16 Merz, 1721=2.

Es sey als Besuch, als Mietmann, als Freund, oder unter irgend einer andern Benennung, so sind Sie mir allezeit willkommen, und werden mir, wie ich hoffe, jeden Tag, weil wir leben, noch immer willkommener seyn. Denn Ihnen die Wahrheit zu sagen, so gefallen Sie mir, wie ich mir selbst, am besten, wenn wir beyde die wenigsten Geschäfte haben. Ich habe immer das Schicksal gehabt, durch die Aemter, in denen ich stund, vielfältig und oft darein verwickelt zu werden. Aber Gott, der mein Herz kennet, weiß, daß ich nie einen Gefallen daran gehabt habe: und itzt bin ich noch weniger als jemals ein Freund davon, da ich weniger Lust verspüre, mit einiger Hoffnung eines glücklichen Erfolgs zu arbeiten. Wenn ich ja noch zu etwas

nütze bin, so ist es in Angello cùm libello. Und gleichwohl ist ein guter Theil meiner Zeit ganz anders zugebracht worden, und muß vielleicht auch ferner noch ganz anders zugebracht werden. Denn ich will niemals, so lange ich gesund bin, meine Pflicht in irgend einem Stücke verabsäumen, wenn ich auch noch so wenig Vergnügen an meinen Amtsverrichtungen finden, und noch so wenig Hoffnung bey deren Beobachtung haben sollte.

Unterdessen beliebt es der scharfsinnigen Welt zu glauben, daß ich ein Vergnügen an einem Geschäfte hätte, welches ich auf mich zu nehmen genöthiget bin, und daß ich nach Dingen trachtete, die ich von Herzen verachte. Möchte sie doch denken, was sie will, wenn ich nur die Freyheit hätte, zu thun was ich wollte, und meine Zeit auf so eine Art anzuwenden, die mir am angenehmsten wäre. Ich kann nicht sagen, daß ich es itzt so machte: denn ich bin hier ohne alle Bücher, und wenn ich auch welche hätte, so könnte ich mich doch ihrer nicht zu meinem Vergnügen bedienen, so lange mein

Gemüth von allzugroßer Schwermüthigkeit *) eingenommen ist: und wie lange oder wie kurze Zeit es in den Umständen seyn wird, weiß Gott allein, und seinem Willen überlasse ich mich in allen Stücken. Ich bin ꝛc.

15. Brief.

Den 19 Merz, 1721. 2.

Mylord!

Ich bin Ihnen ungemein verbunden, daß Sie fortfahren, mich mit Ihren angenehmen Briefen zu beehren, und daß Sie auch in meiner Abwesenheit noch an mich denken, selbst mitten unter solchen Gedanken, die Sie zum Theil weit näher angehen, zum Theil weit wichtiger für die Welt sind, und Sie unter den itzigen Umständen nothwendig alle Ihre Gedanken beschäftigen müssen. Ich bin von Ihrem guten Willen, und von dem Eifer, der

*) In seiner Gemahlinn letzten Krankheit.

bey Ihnen davon unzertrennlich ist, gänzlich überzeugt.

Ihre Erinnerung an Twickenham ist ein neuer Beweis von dieser Partheylichkeit. Ich hoffe, die Annäherung der angenehmen Jahrszeit wird Ihnen auf die Beine helfen, und Sie hinlänglich geschickt machen, daß Sie in meinen Garten gehen können, wo ich Sie auf einen Berg führen will, um Ihnen mit einem Blick die Herrlichkeit meines kleinen Königreichs zu zeigen. Wenn Sie mir Ihren Beyfall geben, so werde ich in Gefahr stehen, mich gleich dem Nebucadnezar der Thaten zu rühmen, die ich gethan habe, und verstossen zu werden, nicht mit den Thieren des Feldes, sondern mit den Vögeln des Waldes umzugehen, welches ich eben für keine grosse Strafe halten werde. Denn in Wahrheit, ich verachte von Herzen das Wesen der Welt, und die meisten Grossen darinnen.

O keep me innocent, make others great!

„Erhalt mich frey von Schuld, mach im„mer andre groß!„

Und Sie können urtheilen, wie nachdrücklich ich in dieser Meynung bestärkt werde, wenn sol-

che Personen, wie Sie, ein Zeugniß von ihrer Eitelkeit und Nichtigkeit ablegen. Tinnit, inane est, mit dem Gemählde eines, der mit seinem Finger an die Weltkugel klopfte, ist das beste, dessen ich mich aus dem grossen Dichter Quarles zu erinnern, das Glück habe, (ohne den Teufel mit den Kugeln zu vergessen,) wovon ich weiß, daß es Ihnen so wohl der liebste Kupferstich, als der liebste Zeitvertreib ist.

Die hiesige Gegend ist angenehm, und die Aussicht ländlich genug, um auch den eingezogensten aufzumuntern, und dem allertiefsinnigsten Vergnügen zu erwecken. Gesunde Luft, einsame Gebüsche, und sparsame Kost sind hinlänglich zu machen, daß Sie sich durch Hülfe Ihrer Einbildungskraft (was Sie durch Ihre Mässigkeit sind, obgleich Sie Ihr Stand zu einem grösseren Ansehn erhoben) als einen von den Vätern in der Wüsten ansehen können. Hier mögen Sie denken (daß ich mich der Worte eines Schriftstellers bediene, den Sie mit Recht allen seinen Nachfolgern vorziehen, und dieselben daher geneigt aufnehmen werden, ob

gleich sie aus seinen schlechtesten Werken genommen sind. *)

That in Elijahs Banquet you partake,
Or sit a Guest with Daniel, at his Pulse.

„Als wären Sie bey einem Schmause des
„Eliä,
„Oder bey dem Daniel auf ein Zugemüße
„zu Gaste.

Ich bin aufrichtig und frey gegen Sie, wie Sie verlangt haben, und sehe es gern, daß Sie Ihre Kutsche nicht bey sich haben. Denn wenn Sie den Lord C— oder sonst Jemand besuchen wollen, so habe ich noch einen andern Wagen ausser dem kleinen, worüber Sie lachten, als Sie mich mit dem Homer in einer Nußschale verglichen. Wollen Sie aber gerne ohne alle Gesellschaft seyn, so soll Niemand etwas von der Sache erfahren. Glauben Sie mir, Mylord, Niemand ist mit vollkommner Unterwürfigkeit, noch mit willigerer Unterwürfigkeit (auch nicht ein

*) Das verlohrne Paradieß. Es war dieses ohne Zweifel ein Compliment, das er dem Bischoff machte, denn seine eigne Meynung konnte es nie seyn.

mal Jemand von Ihren eignen Kirchkindern.) Ihr gehorsamer ꝛc.

16. Brief.

Von dem Bischoff von Rochester.

Den 6 April, 1722.

Bey aller Musse in der Welt, habe ich doch weder Musse noch Lust an Sie zu schreiben. Die stufenweise Annäherung des Todes schwebt beständig vor meinen Augen. Ich bin überzeugt, daß es so seyn muß, und doch suche ich mir bisweilen mit dem Gedanken zu schmeicheln, es könnte auch vielleicht anders seyn. Und dieser nemliche Gedanke, ob er gleich meiner Vernunft ganz zuwider, macht mich doch einige Augenblicke ruhig, obschon nicht ruhig genug, daß ich mit rechtem Ernst an etwas anders denken könnte, als an den traurigen Gegenstand, der

mich itzt beschäftiget. Wundern Sie sich daher nicht, daß ich Ihren gütigen Brief nicht beantworte. Ich fürchte, ich werde ihn allzubald, durch Annehmung Ihrer freundschaftlichen Einladung beantworten. Wenn ich es thue, so wird es an keiner Bequemlichkeit fehlen: denn ich will Niemand sehen, als Sie, und Ihre Mutter und die Bedienten. Besuche bey Staatsmännern sind mir allezeit (und sind es itzt mehr als jemals) abgeschmackte Dinge gewesen: mögen doch diejenigen, die durch sie empor zu kommen wünschen und hoffen, ihnen diese Ehrerbietung bezeigen: ich bin frey. Wenn ich ihrer bedarf, so sollen sie mich vor ihren Thüren hören, und wenn sie meiner nöthig haben, so bin ich versichert, daß ich sie vor meiner Thüre sehen werde. Allein wahrscheinlicherweise werden sie mich so sehr verachten, und ich werde ihnen so wenig schmeichlen, daß wir beyde von einander entfernt bleiben werden.

Wenn ich zu Ihnen komme, so geschieht es bloß, um bey Ihnen zu seyn. Ein Präsident des geheimen Raths, oder ein Stern und Hosenband werden alsdenn nicht mehr Eindruck auf

mein Gemüth machen, als der Schall einer Sackpfeiffe, oder der Anblick eines Puppenspiels. Ich habe schon vor einiger Zeit zu dem, was groß ist, gesagt, Tuas tibi res habeto, Egomet curabo meas. Die Zeit ist nicht so gar weit, da wir alle einander gleich seyn werden: und was mich anbetrift, so bin ich entschlossen, dieser Zeit zuvorzukommen, und itzt schon ihnen gleich zu seyn: denn so ist derjenige, der sie weder sucht noch nöthig hat. Man lasse sie mehr Tugend und weniger Stolz haben; so will ich sie alsdann so sehr als sonst Jemand verehren. Allein so lange sie sich nicht entschliessen, sich auf eine andere Art, als durch ihr äusserliches Geschirre zu unterscheiden, so habe ich mir vorgenommen (und ich glaube, ich habe Recht) so stolz zu seyn, als sie; obgleich, Gott sey Dank, mein Stolz weder von so häßlicher Art, noch von so schädlichen Folgen als der Ihrige ist.

Ich weiß nicht wie ich auf diese Reihe Gedanken gefallen bin — als ich mich niedersetzte, an Sie zu schreiben, so war ich nur gesonnen mich zu entschuldigen, daß ich nicht geschrieben habe, und Ihnen zu sagen, daß die Zeit immer näher

und näher kömmt, da ich diese Wohnung verlassen muß. Ich mache mich itzt dazu bereit: denn ich lasse diesen Augenblick eine Gruft für mich und die Meinigen in der Abtey bauen. Es mußte in der Abtey seyn, wegen meines Verhältnisses mit dem Ort. Es ist aber bey der westlichen Thüre derselben, so weit von Königen und Cäsarn entfernt, als es der Raum zulassen will.

Vielleicht gehe ich morgen in die Stadt, um zu sehen, wie die Arbeit von statten gehet; und wenn ich es thue, so werde ich doch auf den Abend hieher wieder zurück kommen; Ich würde Ihnen nicht mit diesem Brief beschwerlich gefallen seyn, so aber sagt man mir, daß er Sie nichts kosten wird; und daß unser Privilegium, die Briefe frankiren zu dürfen (eines der schätzbarsten, so uns übrig geblieben,) uns wieder zugestanden worden ist. Der Ihrige ꝛc.

17. Brief.

Von dem Bischoff von Rochester.

Bromley, den 25 May 1722.

Ich hatte den vergangenen Abend viel Mühe, wieder hieher zu kommen, indem das Wasser so angelauffen war, daß sich die Fährleute nicht darauf wagen wollten. Das erste, so ich diesen Morgen erblickte, als ich meine Augen geöfnet, war Ihr Brief; und ich danke Ihnen für die darinnen bezeugte Freyheit und Freundschaft. Lassen Sie alle Komplimente zwischen uns ins künftige bey seite gesetzt seyn, und verlassen Sie sich in allem, das in meiner Gewalt steht, auf mich, als Ihren treuen Freund, als einen, der Sie wahrhaftig hochschätzt, und Ihnen alle Arten von Glückseligkeit wünschet. Ich danke Ihnen und Ihrer Frau Mutter, für die gütige Aufnahme meiner Person, die einen so

angenehmen Eindruck auf mich zurückgelassen hat, und nicht so bald verlöschen wird.

Der Lord hat mir erschrecklich angelegen ihn zu * * * zu besuchen, und sagte zu mir auf eine halb freundliche und halb ungehaltene Art, das es nur etliche wenige Meilen von Twickenham wäre.

Ich habe nur noch wenige Zeit übrig, und sehr viel zu thun: und muß besorgen, daß Ungesundheit einen guten Theil davon unnütze machen wird: also muß ich dasjenige, was etwa am Ende der Rechnung übrig bleiben möchte, sehr werth halten, und nicht mit Komplimenten verschleudern. Sie wissen die Ueberschrift über meiner Sonnenuhr, Vivite, ait, fugio. Ich will, so sehr ich kann, ihrem Rath folgen, und alle unnütze Geschäfte und Zeitvertreibe abschneiden. Es giebt Leute, die mich diesen Winter über, gerne auf eine Art beschäftigen möchten, an der ich keinen Gefallen habe. Wenn sie in ihrem Vorhaben beharren, so muß ich mich, so gut ich kann, an das Werk machen, das sie für mich zuschneiden. Doch soll dieses nicht hindern, mich zu gleicher Zeit auch auf eine Art zu

beschäftigen, die ihnen gefällt. Die uns heute Mühe und Unruhe verursachen, werden zu einer andern Zeit das nemliche Schicksal von andern haben, so daß sie mich zu letzt mit den wenigen (sehr wenigen) Freunden, die ich liebe, werden in Ruhe und für mich selbst leben lassen; denn, dieses ist der Punct, der einzige Punct, wornach ich itzt trachte: ob ich gleich weiß, daß der größte Theil der Welt, dem meine Gesinnungen und Absichten unbekannt sind, mir ganz das Gegentheil von diesem Charackter zuschreibt. Ich weiß nicht, wie ich zu dieser Erzehlung von mir selbst gekommen bin; ich dachte nicht, daß dieses einen Theil meines Briefes ausmachen sollte.

Daß meine rechte Hand wieder besser ist, können Sie vermuthen, ohne daß ich es Ihnen sage: denn sonsten hätte ich nicht so viel schreiben können, und doch bin ich noch nicht fertig: es findet sich am Schluß Ihres Briefes eine gütige Anzeige, daß Sie mich in etwas, das Ihnen angenehm wäre, brauchen wollten. Ich bitte, erklären Sie sich, und glauben Sie, daß Sie keinen Bekannten in der Welt haben, der sich es ernstlicher würde angelegen seyn lassen,

Ihnen zu dienen, denn ich liebe Sie eben so sehr, als ich Sie hochschätze.

Die ganze Zeit über, da ich geschrieben, hat sich der Schmerz und eine artige Amsel wechselsweise bemüht, meine Aufmerksamkeit zu stören; aber beyde vergebens, und ich würde Sie auch noch nicht verlassen, wenn mich nicht das Umwenden eines neuen Blatts ein wenig erschreckt, und mich zu dem Entschluß brächte, einer neuen Versuchung zu widerstehen, ehe sie sich allzusehr meiner bemächtiget. Ich bin ꝛc.

18. Brief.

Von eben demselben.

Den 15 Jun. 1722.

Sie haben, seit unsrer Trennung, allemal zuerst geschrieben: itzt will ich Ihnen zuvor kommen, und mich erkundigen, wie Sie nach Hause gelangt sind, wie Sie sich befinden, und

ob Sie den Lord — angetroffen, und ihm meinen höflichen Vorwurf, auf die Art, wie ich es verlangt, gemacht haben? Ich vermuthe, daß es nicht geschehen ist, weil ich weder von Ihnen noch von ihm über diesen Punct etwas gehört habe; welches ich doch erwarten können, wenn Sie ihn angetroffen hätten.

Ich bin dieser vornehmen Leute von Herzen müde, und das je mehr, je öfterer ich Geschäfte mit ihnen abzumachen habe, Sie sehen es als eins von Ihren unterscheidenden Vorrechten an, in keinem Geschäfte, von was für Wichtigkeit es auch sey, pünctlich zu seyn, noch andere Leute ruhig zu machen, wenn Sie im geringsten dadurch an ihrer eignen Ruhe gestört werden. Sein Verfahren ärgert mich; doch zu welchem Endzweck? und wie kann ich es ändern?

Ich bin begierig das Original-Manuscript vom Milton zu sehen: allein ich weiß nicht, wie ich ohne Ihre Hülfe dazu gelangen soll. Ich hoffe, daß Sie nicht vergessen werden, was in der Kutsche, wegen dem Samson Agonistes geredet ward. Ich will eben wegen der Zeit nicht in Sie dringen, doch wünsche ich, daß Sie die-

ses Stück dereinsten durchsehen und ausbessern möchten. Wenn Sie beym Wiederdurchlesen (worum ich Sie bitte) meiner Meynung sind, daß es nemlich in dem wahren Geist der Alten geschrieben ist, so verdient es Ihre Sorgfalt, und ist gewiß, mit wenig Mühe, zu verbessern, und zu einem vollkommenen Muster der tragischen Dichtkunst zu machen; doch allezeit dabey betrachtet, daß die Geschichte davon aus der Bibel hergenommen ist: ein Einwurf, der heut zu Tage nicht zu überwinden ist. Ich bin ꝛc.

19. Brief.

Den 27 Julii.

Seitdem Sie den Lord Bathurst gesehen, bin ich eben so beständig zu Twickenham, wie Ew. Gnaden zu Bromley gewesen. Gegen die Zeit des Begräbnisses des Herzogs von Marlborough, gedenke ich in der Dechaney zu seyn,

und den ganzen Abend mit Ihnen, über die Eitelkeit der menschlichen Ehre zu moralisiren.

Der Brief der Herzoginn von Buckingham rührt mich sehr, wie Sie wissen, der Sie alle meine Gedanken ohne Verstellung wissen: Ich muß mich hüten ein Schmeichler zu werden: und ich will es thun: da dieser Entschluß rechtschaffen ist, so hoffe ich, daß Ew. Gnaden mir beystehen werden, daß ich darinnen beharren *möge*. Ich bitte Sie also, der Herzoginn wenigstens so viel vorzustellen, daß, was ihre Furcht anbetrift (nemlich, daß das Andenken des Herzogs keinem Freunde einen Vortheil zu verdanken haben sollte, sondern daß alles von seiner Person selbst hergenommen werden mußte) daß keiner in der Welt keinen andern Vortheil haben könnte, und daß alles was uns Freunde in solchem Fall anbieten, für nichts gelten könne: Ew. Gnaden können dieses gewiß Ihrem Charackter gemäß, und nach der strengsten Ehre und der christlichen Aufrichtigkeit thun. Seyn Sie nur so gütig und bekräftigen das, was ich Ihr schon vorgestellt habe, nemlich, daß eine Grabschrift nach der alten Weise, ungekünstelt, prächtig, und

doch bescheiden, die allerungewöhnlichste ist, und folglich auch die unterscheidenste und vorzüglichste seyn wird. Auf diese Art hoffe ich, daß Sie zufrieden gestellt, und die Ehre des Herzogs, wie auch meine Rechtschaffenheit, gerettet werden wird; die letzte ist mir zu heilig, als daß ich sie um irgend einer kleinen Ehrenbezeigung willen (die den Vornehmen etwas grosses zu seyn dünkt) in die Schanze schlagen sollte; vornehme Leute können einem Menschen von meinem Stande dergleichen Ehre erweisen; allein gemeiniglich setzen sie einen zu hohen Werth darauf, und nie einen grösseren, als wenn sie sich einbilden, daß wir unter der Verbindlichkeit stehen, zu ihrem Besten ein unwahres Wort zu sagen.

Ich kann weiter nichts, als Ihnen danken, Mylord, für den freundschaftlichen Uebergang, den Sie von den Geschäften des gemeinen Wesens zu demjenigen machen, welches das einzige wahre Geschäfte eines jeden vernünftigen Geschöpfes ist. Ich denke in der That mehr daran, als Sie glauben, obgleich nicht so viel, als ich wohl sollte. Die lateinischen Verse ge-

fallen mir überaus wohl; sie sind so sehr gut, daß ich glaubte, sie wären von Ihnen, bis Sie selbige ein horazisches Cento nannten, und da erinnerte ich mich der disjecta membra poetæ. Ich habe noch kein so völliges Recht zu den Gesinnungen, wozu sie mir Glück wünschen, als ich es noch zu erlangen hoffe. Sie sagen, daß ich sie habe, dieß ist die höflichste Weise, mich zu erinnern, wie sehr es sich für mich schicken würde, sie zu haben. Ich muß vorher meinen Geist durch eine bessere Kenntniß der guten prophanen Schriftsteller, besonders der Moralisten &c. vorbereiten, ehe ich würdig werden kann, das heiligste von allen Büchern, und das erhabenste von allen Schriften zu kosten. Hierinnen, wie in allen andern, können Sie, (wenn Ihre Freundschaft und Ihre christliche Liebe gegen mich so weit geht) mein bester Führer seyn. &c.

20. Brief.

Von dem Bischoff von Rochester.

Den 30 Jul. 1722.

Ich habe der Herzoginn von Buckingham just so geschrieben, wie Sie es verlangt haben, und ihr das übrige bey unsrer Zusammenkunft in der Stadt, zu sagen versprochen. Ich habe es um desto williger gethan, weil Ihre Meynung in dieser Sache ganz mit der meinigen übereinstimmt; wäre dieses nicht gewesen, so würden Sie selbst mich nicht dazu gebracht haben. Ob, und wie weit sie damit zufrieden seyn wird, kann ich nicht sagen, besonders in einem Fall, der, wie sie glaubt, so nahe die Ehre des Herzogs betrift. Doch sollte sie gleich jetzo in ihrer Meynung beharren, so wird doch ihre gesunde Vernunft, (worauf ich baue) sie hernach überzeugen, daß wir Recht haben.

Morgen geh ich auf das Dechanat und glaube, ich werde so lange da bleiben, bis ich Staub zum Staub gesagt, und diese letzte Scene der prächtigen Eitelkeit beschlossen habe. *)

Dieß ist eine lange Zeit für mich, bey dieser Jahrszeit mich da aufzuhalten, und ich weiß, daß ich währender Zeit, da ich auf die Leiche warte, oft zu mir selbst sagen werde:

O Rus, quando ego te aspiciam! quandoque licebit
Ducere sollicitæ jucunda oblivia vitæ!

In diesem Falle werde ich mir einbilden, ich höre den Geist des Verstorbenen mich also bitten:

At tu sacratæ ne parce malignus arenæ
Ossibus & capiti inhumato
Particulam dare —
Quanquam festinas, non est mora longa; licebit
Injecto tu pulvere, curras.

Man findet eine Antwort für mich auf diese Bitte in einer gewissen Stelle beym Hamlet,

---

*) Es war das Leichenbegängniß des Herzogs von Marlborough, wobey der Bischoff als Dechant von Westmünster im Aug. 1722, das Amt hielte.

deren Sie sich erinnern werden, ob sie mir gleich nicht einfällt: — Armer Geist, du sollst befriediget werden — — oder etwas, das diesem gleich kommt. Dem sey wie ihm wolle, tragen Sie nur Sorge, daß Sie sich Ihrem Versprechen nach, einstellen, damit ich die Gesellschaft der Lebendigen, wegen dem Dienst, welchen ich den Todten leiste, schadlos halten möge.

Ich weis, daß Sie erfreut seyn werden, zu hören, daß ich gesund bin. Ich würde es beständig seyn, wenn ich immer hier seyn könnte.

— — — — Sed me
Imperiosa rapit Proserpina: Vive, Valeque!

Sie sind der erste, zu dem ich diesen Morgen schicke, und der letzte, mit dem ich diesen Abend zuzubringen wünsche, ob ich gleich zwanzig Meilen von Ihnen entfernt bin,

Te veniente die, te recedente, requiro.

21. Brief.

Von dem Bischoff von Rochester.

Aus dem Tower, den 10 April 1723.

Ich danke Ihnen für alle Beweise Ihrer Freundschaft, so wohl vor als nach der Zeit meines Unglücks. Eine kurze Zeit wird dasselbe vollkommen machen, und Sie und mich auf immer von einander trennen. Doch in was für einem Theile der Welt ich auch immer seyn mag, so werde ich stets eingedenk Ihrer aufrichtigen Gewogenheit gegen mich leben, und mich mit dem Gedanken ergötzen, daß ich immer noch in Ihrer Achtung und Liebe so sehr als sonst lebe, und daß kein Zufall des Lebens, keine Länge der Zeit oder kein Zufall des Orts, Sie hierinnen verändern wird. Mich kann es niemals verändern, der ich Sie jederzeit, seitdem ich Sie gekannt, geliebt und hochgeschätzt habe. Und ich werde auch nicht unterlassen,

es zu thun, wenn mir nicht mehr erlaubt seyn wird, es Ihnen zu sagen, wie sich der Fall bald ereignen dürfte. Machen Sie dem Dr. Arbuthnot meine aufrichtige Empfehlung, und danken Sie ihn für dasjenige, was er mir überschickt hat, welches eben recht kam; wenn man sagen kann, daß etwas recht kommt, in einer Sache, die schon entschieden ist. Lassen Sie ihm wissen, meine Vertheidigung werde so beschaffen seyn, daß weder meine Freunde sich meiner schämen dürfen, noch meine Feinde grosse Ursache haben werden, zu siegprangen, ob sie gleich ihres Sieges gewiß sind. Ich werde seines Raths in vielen Dingen bedürfen, ehe ich mich wegbegebe. Aber ich zweifle, daß es mir erlaubt seyn werde, ihn oder sonst Jemanden, zu sehen, ausser etwa solche, die zur Bestellung meiner Privat-Angelegenheiten schlechterdings nothwendig sind. Sollte es geschehen, so lasse Gott es Ihnen beyden wohlgehen, und keinen von Ihnen etwas von dem Unglück treffen, das mir begegnet. Vielleicht beruffe ich mich, bey meinem Verhöre auf Sie, um zu sagen, wie ich meine Zeit auf dem Dechanat zugebracht

habe, welches nicht das Anstiften heimlicher Anschläge und Zusammenverschwörungen zur Absicht zu haben schien. Doch dieses will ich noch überlegen — Ich und Sie haben manche Stunde mit weit angenehmeren Materien mit einander zugebracht, und damit ich bey der alten Gewohnheit bleibe, so will ich itzt nicht ehe von Ihnen Abschied nehmen, als bis ich diesen Brief mit drey Zeilen aus dem Milton beschlossen habe, welche Sie, ich weiß es, ohne viele Mühe, und nicht ohne Betrübniß auf den deuten werden, der Sie ewig liebt rc.

Some natural tears he dropt, but wip'd them soon;
The World was all before him, where to choose
His Place of rest and Providence his Guide.

„ Er vergoß einige natürliche Thränen, trocknete
„ sie aber bald wieder ab.
„ Die ganze Welt war vor ihm, sich einen
„ Ruheplatz zu wählen:
„ Die Vorsicht war seine Führerinn. „

22. Brief.

Die Antwort.

Den 20 Apr. 1723.

Es ist mir nicht möglich dasjenige auszudrücken, was ich denke, und was ich empfinde, ausser nur dieses, daß sich meine Gedanken und Empfindungen seit einiger Zeit mit nichts, als mit Ihnen beschäftiget haben, und daß ich auch ins künftige an nichts so lange denken werde. Den grösten Trost, den ich hatte, war ein gewisser Vorsatz, (den ich gerne hätte in Erfüllung bringen mögen,) Sie auf Ihrer Reise zu begleiten; wozu ich schon die Einwilligung derjenigen Person erhalten, die mich allein daran hätte verhindern können, durch ein Band, welches zwar zärtlicher seyn mag, aber nach meinem Urtheile nicht stärker seyn kann, als das Band der Freundschaft. Allein ich besorge, es wird mir kein Weg übrig bleiben, Sie dieser grossen Wahrheit zu versichern, daß ich an Sie

denke, daß ich Sie liebe, daß ich dankbar gegen Sie bin, daß ich Sie aufrichtig verehre und hochachte; kein Weg, als dieser einzige, der keines öffentlichen Briefes, oder einer heimlichen Hülfe zu seiner Sicherheit bedarf; den keine Bill untersagen und kein König verhindern kan; ein Weg, der zu jedem Theil der Welt, wo Sie etwa seyn mögen, hinführt; wo man selbst das Zischeln, oder auch den Wunsch eines Freundes nicht hören, ja nicht einmal vermuthen muß; durch diesen Weg darf ich meine Hochachtung und Liebe gegen Sie, Ihren Feinden in den Thoren erzehlen, daß Sie und Ihre Feinde, und deren Kinder es hören mögen.

Sie bezeugen es selbst, Mylord, daß Sie mich für den Freund erkennen, der ich bin, indem Sie dafür halten, daß die Art Ihrer Vertheidigung, und Ihrer dadurch geretteten Ehre, mir ein Punct von der größten Wichtigkeit sey, und indem Sie mich versicheren, dieselbe werde so beschaffen seyn, daß keiner von Ihren Freunden sich Ihrer werde schämen dürfen. Erlauben Sie mir ferner zu erinnern, daß Sie sich selbst die beste und dauerhafteste Gerechtigkeit verschaf-

sen. Sie haben die Werkzeuge Ihres Ruhms bey der Nachwelt in Ihrer Gewalt. Könnte es nicht seyn, daß Sie die Vorsehung zu einem grossen und nützlichen Werke bestimmt hätte, und Sie durch diesen rauhen Weg dazu berufte? Sie können auch itzt noch der Welt weit ausnehmender und kräftiger dienen, als in den Würden, die Sie so rühmlich bekleidet haben, denken Sie an den Cicero, den Baco, und Clarendon. Ist es nicht der letztere, der unglückliche Theil ihres Lebens, weswegen Sie dieselben beneiden, und worinnen Sie wünschten gelebt zu haben?

Ich danke Ihnen aufs zärtlichste für den Wunsch, den Sie äussern, daß kein Theil von Ihrem Unglück mich verfolgen möge. Allein, Gott weiß, ich bin alle Tage weniger für mein Vaterland (so wie es durch die Wuth der Parthey zerrissen wird) eingenommen, und ich fange an einen Freund in Verbannung, als einen Freund im Tode zu betrachten, als einen, der vorhergegangen ist, wohin ich ihm zu folgen weder ungeneigt, noch auch unbereit bin, und so verschieden und ungewiß auch die Wege und

Reisen in eine andre Welt seyn mögen, so kann ich doch nicht unterlassen mir die angenehme Hoffnung zu machen, daß wir einander daselbst wieder antreffen werden.

Ich versichere Sie aufrichtig, daß es unter den Lebenden und Todten Niemand giebt, von dem ich unterdessen öfterer und besser denken werde, als Sie. Ich werde Sie als einen betrachten, der sich in einem mittlern Zustand zwischen beyden befindet, in welchem ich Ihnen alle die Neigungen und guten Wünsche, die nur die Lebenden begleiten können, und alle die Hochachtung und zärtliche Empfindung, die der Verlust der Verstorbenen in uns verursacht, widmen werde. Ich werde mich allezeit auf Ihre beständige Freundschaft, geneigtes Andenken, und Gefälligkeiten verlassen, wenn ich auch gleich von den Wirkungen derselben niemals etwas hören oder sehen sollte; so wie wir ein Vertrauen auf gute Geister zu haben pflegen, von denen wir glauben, ob wir sie gleich niemals sehen oder hören, daß sie uns beständig dienen und für uns bitten.

So oft ich an Sie zu schreiben wünsche, werde ich schliessen, daß Sie auch Willens sind an mich zu schreiben: und allezeit, wenn ich an Sie gedenke, werde ich glauben, daß Sie auch an mich gedenken. Ich werde es mir selbst nicht erlauben, daß ich vergessen, (oder auch nur in geringem Grade daran gedenken) sollte, die Ehre, das Vergnügen, den Stolz, der sich meiner bemächtigen muß, wenn ich erwege, wie oft Sie mich vergnügt, wie geneigt Sie mir vor andern gewesen, wie aufrichtig Sie mir gerathen haben! In Gesellschaften, beym Studieren; allezeit werde ich Sie vermissen, und mich nach Ihnen sehnen. In meinen vergnügtesten, und in meinen tiefsinnigsten Stunden, wird der Eindruck von Ihnen in gleichem Grade in mir bleiben; und vielleicht werde ich nicht bloß in diesem Leben Gelegenheit haben, mich der Freundschaft des Bischoffs von Rochester mit Dankbarkeit zu erinnern.

Ende des zweyten Theils.

Inhalt
des
Zehnten Bandes.

Briefe
an und von
Hrn. Steele, Hrn. Addison 2c.

Brief.

I. Herr Steele an Herrn Pope. Ueber Sir Karl Sedley's Tod. Des Autors Hirten-gedicht über den Messias. Seite 3.
II. An Herrn Steele. Ueber das geschäftige Leben 2c. S. 6.
III. An eben denselben. Ueber die Krankheit und das frühe Absterben. S. 9.
IV. Ueber Kayser Adrian's Verse auf seinem Sterbebette. S. 13.
V. Von Herrn Steele. S. 15.
VI. Die Antwort. S. 16.

Brief.

VII. Ueber den Kayser Adrian. Seite 18.
VIII. Von Herrn Steele. S. 20.
IX. An Herrn Steele. S. 21.
X. Dennis Anmerkungen über das Trauerspiel Cato. S. 22.
XI. Von Herrn Addison. Wegen Popen's Uebersetzung des Homers. S. 25.
XII. Von eben demselben. S. 27.
XIII. Wider den Partheygeist. S. 28.
XIV. Ueber die Freyheiten eines Freundes, die Unbeständigkeit des Menschen, und die Eitelkeit der Welt. S. 33.
XV. Ueber die Uebersetzung des Homers: Partheyfeindseligkeiten. S. 37.
XVI. Ueber einige Mißverständnisse. S. 42.
XVII. An — Ueber Philipps Verläumdung, und Herrn Gay's Hirtengedichte. S. 46.
XVIII. Ueber die Eitelkeit des poetischen Ruhms: andre ernsthafte Gedanken. S. 49.
XIX. Ueber die Uebersetzung des Homers. S. 53.
XX. An Herrn Jervas, über die nemliche Materie. S. 57.

Brief.

XXI. An eben denselben, über die gleichseitigen und leichten Bedingungen ihrer Freundschaft. S. 59.

XXII. Von Herrn Jervas, wegen Herrn Addison. S. 63.

XXIII. Die Antwort. S. 65.

XXIV. An den Grafen von Halifax. S. 69.

XXV. Vom Doctor Parnelle, Dr. Berkley, Herrn Gay, und Dr. Arbuthnot, über Popen's Homer. S. 70.

XXVI. An J. Craggs, Esq. über die nemliche Materie. S. 76.

XXVII. An Herrn Congreve. Ueber die Aufrichtigkeit, und die groben Spöttereyen der Kritiker. Wie die Gemüthsart eines Autors beschaffen seyn müsse. S. 80.

XXVIII. An eben denselben. Ueber die Farce the What d'ye call it. S. 84.

XXIX. An eben denselben. S. 87.

XXX. Von Herrn Congreve. S. 92.

Briefe
an und von
verschiedenen Personen,
von 1714, bis 1721.

Brief.
I. Von dem Ehrw. Dechant Berkley. Ueber den Lockenraub, und den Zustand der Gelehrsamkeit in Italien. Seite 95.
II. An Herrn Jervas. S. 99.
III. An eben denselben. S. 103.
IV. An eben denselben. S. 106.
V. Von Herrn Craggs, Esq. S. 110.
VI. An Herrn Fenton, wegen seiner Reise zu dem Herrn Craggs: wie der Autor seine Zeit hinbringt. S. 113.
VII. Vom Dechant Berkley. Beschreibung der Insel Inarimme. Karackter der Italiäner. S. 116.
VIII. An — Ueber das Bauen und Pflanzen des Autors: den Hintritt verschiedener Freunde, und besonders des Doktor Garth's Tod. S. 122.
IX. An Herrn — Ueber den Circuit. S. 127.

Brief.

X. An den Grafen von Burlington. Beschreibung einer Reise nach Oxford mit dem Buchhändler Lintot. Seite 130.

XI. An den Herzog von Buckingham, als eine Antwort auf dessen Brief über Buckingham's Haus. S. 140.

XII. Vom Doctor Arbuthnot. Ueber Scriblerus seine Papieren: über Doctor Swift. S. 151.

XIII. An Doctor Arbuthnot. S. 154.

XIV. An den Grafen von Oxford. Wegen Parnell's hinterlassenen Schriften. S. 157.

XV. Die Antwort. S. 160.

XVI. Von dem Herzoge von Buckingham; über einen Streit, der sich in Frankreich wegen des Homers erhoben hatte. S. 162.

XVII. Die Antwort. S. 172.

Briefe
an und von
Edw. Blount, Esq.
von 1714, bis 1725.

Brief.

I. An Edw. Blount. Ueber Homer's Geographie: der Autor entwirft eine Karte davon. Der Zustand der Zeiten: die Belagerung von Barcelona: der Tod der Königinn: die Aufführung der Römischkatholischen Engländer: Wünsche für den Frieden der Nation. Seite 179.

II. Die Antwort. S. 184.

III. Von Herrn Blount: dessen Liebe zur Ruhe: Betrachtungen über den Vorfall bey Preston. S. 188.

IV. Beschreibung der letzten Lebensscene des Herrn Wycherley. S. 192.

V. Betrachtungen über das Vergnügen abgeschiedener Seelen: über die eingeschränkten Begriffe der Menschen: die Eitelkeit der menschlichen Kenntnisse: die Verschiedenheit der Meynungen in Religions-Sachen,

Brief.

und die große Pflicht der christlichen Liebe. Seite 195.

VI. Trost bey Verfolgungen. Die Pflicht der wechselseitigen Hülfe: allgemeine Menschenliebe: der Autor verläßt den Windsorforst. S. 201.

VII. Vom Herrn Blount. S. 207.

VIII. Nach dem Vorfall von Preston: der Autor verändert seinen Aufenthalt und seine Lebensart. S. 210.

IX. An Herrn Blount, nachdem selbiger sich nach Flandern begeben: über die Geschichte von Jeffery von Monmouth. S. 213.

X. Ueber den Tod seines Vaters. S. 217.

XI. An Herrn Blount. S. 219.

XII. Ueber die Wiedergenesung des Herrn Blount von einer Krankheit: räth ihm seine Güter zu verkaufen. S. 222.

XIII. Ueber Blount's Lebensart auf dem Lande, und des Autors seine nahe bey der Stadt. S. 226.

XIV. Beschreibung einer Grotte. S. 229.

XV. Die Herannäherung des Winters: Gastfreyheit und eine fröhliche Familie. S. 233.

Briefe
an und von
Herrn Digby,
von 1717, bis 1724.

Brief.

I. Nach einer Krankheit: Ueber das Trauerspiel Gorboduc: des Autors Fortgang in der Uebersetzung Homers. Seite 237.

II. Entschuldigung wegen seiner nachläßigen Schreibart ꝛc. S. 240.

III. Die Antwort. S. 244.

IV. Das Ende seines Homers: seine Lage zu Twickenham: von seinen Pflanzen: der Tod seines Freundes. S. 246.

V. Die Antwort. S. 251.

VI. Vom Herrn Digby. Ueber die Südseegesellschaft. S. 254.

VII. Die Antwort. S. 256.

VIII. & IX. Von Herrn Digby: über die nemliche Materie. S. 258. & 260.

X. Karakter des Doctor Arbuthnots und seines Bruders: der Tod eines Freundes. S. 263.

Brief.

XI. Karakter der Familie Digby's. Seite 266.

XII. Ueber Lord Bathurst's Wald: das Lager in Hydepark: des Bischoff von Rochester's Unterredung. Seite 268.

XIII. Eine Wintereinladung zum Kamin. S. 272.

XIV. Vom Herrn Digby: über die Freundschaft: der Nachtheil einer schwächlichen Gesundheit: Trost, den wir bey redlichen Freunden finden: lebt lieber auf dem Lande, als in der Stadt. S. 275.

XV. Ueber die nemliche Materie. S. 280.

XVI. Seite 285.

XVII. Ueber die Weyhnachtsfeyer: Gewohnheiten der Gastfreyheit: christliche Liebe und gute Werke, wo selbe noch anzutreffen sind. S. 288.

XVIII. An E. Digby; über den Tod seines Bruders. S. 291.

Briefe

an und von

Doctor Atterbury, Bischoff von Rochester,

von 1716, bis 1723.

Brief.

I. Von dem Bischoff von Rochester, wegen Popen's Hauptvorrede zu seinen Werken. Seite 295.

II. Von eben demselben. S. 297.

III. Von e. d. über den Tod des Vaters unsers Autors. S. 299.

IV. Die Antwort. S. 202.

V. Ueber das Schicksal der Südseegesellschaft. S. 308.

VI. Ueber Herrn Dryden's Denkmal: die arabischen Erzehlungen: der Entwurf der Südseegesellschaft. S. 312.

VII. Ueber eine Handschrift des Huetius; die Grabschrift des Herrn Harcourt. S. 318.

VIII. Von dem Lord Harcourt, über die Grabschrift seines Sohnes. S. 322.

Brief.

IX. Ueber seine schlechte Gesundheits-Umstände: Waller's Verse über Krankheit und hohes Alter: Prior's Beerdigung. S. 324.

X. Seine Liebe zum Landleben: über eine Stelle im Tully: vom Shakespear, und der Ausgabe der Werke Addison's. S. 328.

XI. An den Bischoff von Rochester. S. 333.

XII. Von dem B. von R. über einen Karakter, den der Autor geschildert. S. 335.

XIII. Wünsche für dessen Ruhe. S. 337.

XIV. Von dem Bischoff von R. dessen Verlangen nach der Ruhe und Liebe zu den Büchern. S. 340.

XV. Einladung nach Twickenham. Die Eitelkeit und Nichtigkeit der Welt. S. 343.

XVI. Die Antwort. Sein Misfallen an den Vornehmen und Grossen. Der Bau seines Begräbnisses in der Westmünster Abtey. S. 346.

XVII. Von eben demselben, über die nemliche Materie. Ueber den Zustand seiner Seele; wie sehr sich die Welt in seinem Karakter irret. S. 350.

Brief.
XVIII. Von eben demselben: über die Vornehmen und Grossen. Milton's Mscpt. und dessen Agonistes. Seite 353.
XIX. Herzog Marlborough's Begräbnis: sein Entschluß nie zu schmeicheln S. 355.
XX. Ueber die nemliche Materie: einige Verse des Horaz. S. 359.
XXI. Von dem Bischoff, aus dem Tower. S. 362.
XXII. Die Antwort. S. 365.

Druck- und andere Fehler.

Seite 5. Zeile 13. lies Lord. S. 31. Z. 18. nach dem Worte, will dele das Komma. S. 33. Z. 9. , statt ; S. 34. Z. 15. dele das Komma. S. 39. Z. 9. setze , statt : S. 48. Z. 18. l. Jedermann. S. 54. Z. 19. dele das Komma. S. 61. Z. 14. l. haben. Z. 23. l. daß es nicht ꝛc. S. 64. Z. 1. l. daß er es ungerne sähe, wenn ꝛc. S. 72. Z. 13. l. Erstaunen. S. 93. Z. 6. l. Niemand. S. 95. Z. 8. l. Livorno. S. 101. Z. 7. setze ein Komma statt : S. 110. Z. 12. l. er. S. 111. Z. 8. l. Spaß. S. 125. Z. 3. l. Hauses. S. 132. Z. 7. l. hinten. ibid. Z. 14. l. schert's. S. 140. Z. 14. l. seinen Gläubigern. S. 144. letzte Z. l. wurden. S. 153. Z. 6. dele selber. Z. 7. l. geschlagener. S. 154. Z. 11. l. ich habe sie mit Betrachtungen des Todes zugebracht. S. 156. Z. 9. l. meinen. S. 163. Z. 16. l. wurde. S. 173. Z. 19. l. über die Ilias. S. 176. Z. 3. l. sie, statt: es. Z. 17. l. Peterborow. S. 179. Z. 7. l. Edward. S. 187. Z. 3. l. Mägdgen. S. 203. Z. 9. l. in der wir, statt: wo wir. S. 208. Z. 10. dele für meinen Theil. S. 224. Z. 8. l. Sie. Z. 12. l. kothigten Leuten. Z. 13. l. solchen. S. 230. Z. 10. l. meine Werke. S. 246. Z. 1. l. Spoils. S. 248. letzte l. Jahrszeit. S. 267. Z. 1. l. ob sie auch so gut lebt. S. 268. Z. 7. nach dem Worte willen fehlt ein Komma. S. 271. Z. 3. l. Mägdgen. S. 273. vorlezte, setze ; statt , . S. 284. Z. 5. l. andren. S. 284. Z. vorletzte, dele es.

Seite 300. Zeile 18. lies abgeänderte und hinzugefügte. S. 303. Z. 15. dele für meinen Theil. Z. 17. l. denn etwas gewagtes ist es doch, und zwar nichts kleines. S. 304. Z. 10. l. den verschiedenen. S. 307. Z. 14. l. einen. S. 308. Z. 14. l. Salomon. S. 312. Z. 9. l. vom. S. 314. Z. 3. l. Sheffield rais'd. ibid. l. ashes, statt: asher. Z. 7. l. already. S. 315. Z. 7. l. itzt. S. 319. vorletzte Z. dele mehr. S. 326. Z. 18. l. clear. Z. letzte, l. Scorch. ibid. l. when. S. 327. Z. 14. l. Spencers. S. 329. Z. 2. l. Verlangen an. S. 332. Z. 11. setze das *) nach dem Worte Verstorbenen. S. 338. Z. 22. l. mich, statt: mir. S. 339. Z. 1. l. Tage. S. 342. Z. 15. l. und unter den itzigen Umständen nothwendig. Ihre ganze Seele beschäftigen müssen. S. 355. Z. 3. l. warum. S. 359. vorletzte Z. l. itzt.

BAYERIS STAAT BIBLIOTHEK MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pope, Alexander, 1688-1744

Des Alexander Pope Esq. sämmtliche Werke

Bd.: 10

Strasburg 1780

P.o.angl. 290 b-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10748327-6
VD18 80364845-001